UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN
BOOKSTACKS





Meine Lieder



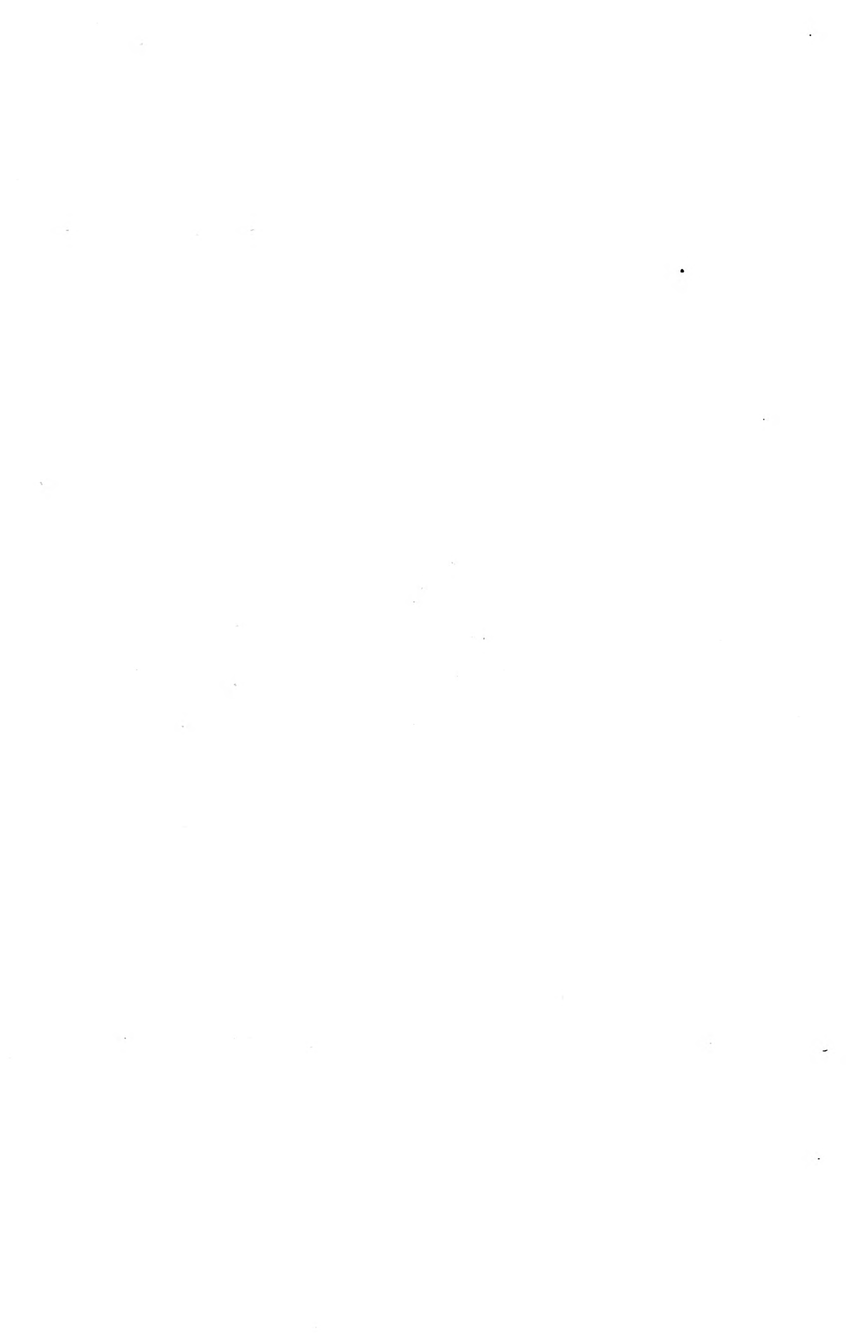
CLAUS RUYTER.

Copyright by Claus Ruyter—1907.

Druck und Verlag von Julius Meyer, 2103-07 E. Prairie Ave
St. Louis, Mo.



368813



Inhaltsverzeichnis.

Zeitwogen und Gebilde.

Seite

Ernstes und Heiteres.

Naturschilderungen.

Liebeslieder I.

Liebeslieder II.

Gelegentliches.

Zeitwogen und Gebilde.





Washington.

Du botest feiger Tyrannei
Kraft deines Armes Hohn,
Du ebnetest der Menschlichkeit
Die Bahnen, Washington!
Dich nannte die Gerechtigkeit
Den neugeborenen Sohn;
Du gabst uns, tapferer Schlachtenleu,
Zurück der Freiheit Thron.
Ein dankbar Volk hat dir den Kranz
Von Lorbeer aufgesetzt,
Daß du in frischem Siegesglanz
Aufleuchtest, einst wie jetzt. —
Schöpft man nach edlem Mannesgeist
Aus der Jahrhundert Bronn,
Das hehre Sternenbanner weist
Dein Werk uns, Washington. —
Dich krönt der weisen That Gelingen:
Ehrsucht und Ruhmesgier Bezwingen!



Steuben und die Schlacht bei Monmouth.

Im Kampf der Unabhängigkeit,
Im großen Krieg war das,
Da sank manch treu Soldatenblut
Bei Monmouth in das Gras.
Denn heftiger drang Englands Heer
Voll Siegesdünkel ein,
Und lichtete mit Schuß und Schwert
Der Freiheitssöhne Reihn.

Noch hielt der rechte Flügel Stand,
Der linke wankte schon;
Bedenklich ward es da ums Herz
Dem edlen Washington.
Herr Clinton und Cornwallis stolz,
Die rieben sich die Händ,
Und riefen: Jungens, frisch drauf los
Und macht der Sach ein End!

Auf's Neu bestürmte Englands Heer
Der Kolonisten Schaar, —
Schon senkt vom Streifschuß kraftgeschwächt,
Hernieder sich der Aar; —
Und rathlos weichen sie der Macht
Und wenden sich zur Flucht,
Wie weggeblasen scheint der Muth
Und alle Manneszucht.

Da ruft der edle Washington:
„Dem Steuben werd's gebracht,
Hat unterm großen Friederich
Geschlagen manche Schlacht;

Rasch übernehm er den Befehl,
Wo theuer guter Rath,
Was unsre Truppen ihr gelehrt,
Beweist es durch die That!"

Da denkt der alte Steuben gut:
„Kreuzbombenelement!
Da zeig ich gleich den Yankees mal
Was deutsches Regiment,
Und deutscher Geist und Disciplin
Für Werke schaffen kann."
Und ruft mit Donnerstimme: Halt,
Stillstehen, Mann für Mann!

Schon kehrt zurück das Selbstvertraun;
Und wie zu jeder Zeit,
Gehorcht sie Steuben's Pflichtgefühl
Und Steubens Männlichkeit.
So kräftigt sein Kommandowort:
Richt euch! In Reih und Glied!
Links um kehrt! und Vorwärts, marsch!
Ein Feigling wer da flieht!

Und auf die Feinde geht es los,
Auf's feile Söldnerheer; —
Herr Clinton und Cornwallis stolz,
Die sagen gar nichts mehr.
Rings wendet Alles sich zur Flucht,
Hernieder sinkt die Nacht; —
Da ruft der edle Washington:
Dem Steuben sei's gebracht!

Johann Kalb

in der Schlacht bei Camden, S. C.

Von Kopf zu Fuß Soldat,
Im Sattel früh und spat,
Beherzt und klug im Rath,
Doch tapfer, kam's zur That —
Das war dein Ruf im Feld,
Kalb, du mein deutscher Held!

Die That, sie ward vollbracht
Bei Camden in der Schlacht,
Nachdem im Rath dein Wort
Fand weder Schirm noch Hort.
Hast gleich drauf dich gestellt
Dem Feind, pflichttreuer Held!

Am frühen Morgen fand
Brigade Maryland,
Auch die von Delaware,
Dich rechts vornan im Heer,
In Treuen dir gesellt,
Kalb, du mein tapfrer Held!

Still, unter Nebelflor,
Rückt Lord Cornwallis vor,
Schlägt heisa wie der Blitz
Aufs Strohdach die Miliz.
Die gab prompt Feriengeld,
Zerstob in alle Welt.

Der Obergeneral,
Herr Gates, der war ins Thal
Geritten, meilenweit
Vom Kampfplatz schußbereit;
Ließ dich allein im Feld,
Von Feinden rings umstellt.

Doch unentmuthigt stand
Brigade Maryland,
Auch die von Delaware
Fest wie ein Fels im Meer,
Die Brust von Muth geschwellt,
Ein jeder Mann ein Held.

Dreimal wogt's Schlachtenglück,
Bald vorwärts, bald zurück;
Du selber, siegbereit,
Dem Ajax gleich im Streit,
Ein Schirm und Hort im Feld,
Kalb, du mein Kriegesheld!

Doch Feindesübermacht
Gewann die heiße Schlacht;
Elf Wunden tief und roth,
Die gaben dir den Tod,
Die haben dich gefällt,
Kalb, du getreuer Held!

Umzingelt sanft vereint
Ihr kämpfend vor dem Feind. —
So wahrtet ihr dem Heer
Amerikas die Ehr,
Zu Camden auf dem Feld,
Kalb, du mein deutscher Held!

Johann P. G. Mühlenberg.

Hurrah dem Johann Mühlenberg!
Ihm stand kein Deutscher fern;
War einst in Pennsylvanien
Streitbarer Mann des Herrn.
Hat Morgens von der Kanzel aus
Gehörig er gewettert,
Wurd Abends mit dem Landsmann auch
Gesellig Eins geschmettert.

Nun war das grade um die Zeit,
Als unser junges Land, —
Ein Herkules in Windeln noch, —
In Nöthen sich befand.
„Hie Whig“! „Hie Tory“! scholl der Ruf, —
Wir zahlen keine Zölle,
Und wenn der Görgen selber kommt,
Es gehe wie es wölle.

Auch Mühlenberg sprach frei heraus
Vom Unrecht nah und fern;
Und wie bedrückt die Kolonien
Durch Englands hohe Herrn.
Daß Alles seine Zeit auch hab,
Das Predigen, wie das Kämpfen,
Und daß es jetzt mal an der Zeit,
Den Uebermuth zu dämpfen.

So trat er eines Sonntags vor; —
Die Deutschen sahn ihn gern, —
Das Buch der Richter schlug er auf,
Und sprach vom Tag des Herrn;
Dann wirft zurück er den Talar,
Steht da im Kriegsgewande;
Die Trommel schallt durchs Kirchenthor, —
Die Feinde sind im Lande!

Hell klang hinaus sein Mahnungsruf
Und zündend fiel sein Wort,
Er predigte von Manneswerth,
Und von der Freiheit Hort. —
Jetzt, Freunde, Werkzeug hingelegt,
Das Schwert zur Hand genommen,
Die Zeit des Redens ist vorbei,
Die Kampfeszeit gekommen!

Flugs bildet sich ein Regiment, —
Die Deutschen thaten's gern —
Und zogen muthig in das Feld,
An jenem Tag des Herrn.
Mit Handschlag, unter Trommelklang,
So zogen sie von dannen; —
Hurrah, dem Johann Mühlenberg
Und seinen tapfern Mannen!



Der Comanchenhäuptling.

Trauernd steht der junge Häuptling der Comanchen
[in dem Thale,
Sieht des Wigwams Trümmer rauchen in dem Abend-
[sonnenstrahle. —
Als er fern vom Lager schweifte, Wild erjagend auf
[dem Pferde,
Ueberfiel der wilde Modoc jählings sie am stillen
[Herde,
Tödtete den alten Vater, mordete was in der Nähe,
Trug den Scalp der theuren Mutter heim als stolze
[Kriegstrophäe. —
Finster weilt der Indianer noch in sinnender Betrach-
[tung;
Plötzlich senkt sich's racheglühend in des Herzens
[Grammumnachtung:
Als die Theure noch am Leben, gab sie einst ihm eine
[Strähne
Ihres straffen Rabenhaars, und flocht es an des
[Gurtes Sehne.
Feierlich die Hände hebt er, schwört bei Manitou, dem
[Gotte:
Jedem einzeln Haar der Locke fall ein Haupt der
[wilden Rotte! —
Und es weichen alle Schranken, bebend spannen sich
[die Nüstern,
Gellend eilt er in die Weite, nur nach Kampf und
[Rache lüstern.
Und den Tomahawk, den treuen Streitgefährten,
[schwingt er mächtig,

Wirft den Speer hoch in die Lüfte, schnellt den Bogen,
[kühn und prächtig. —
Wo der Silbersee sich breitet, harrt der Modoc starker
[Führer,
Ihn umringen junge Krieger, seiner Feinde Tod=
[erkürer.
An dem Gurt des „schwarzen Wolfes" hängt der Scalp
[der Vielgeprüften. —
Wie der graue Bär ergrimmend, Pantherschwungkraft
[in den Hüften,
Stürzt der Häuptling der Comanchen los, von den
[Getreun umgeben.
Furchtbar tobt das Schlachtenmesser, Keiner schont
[des Andern Leben,
Leiber prallen aneinander, Tomahawks entschwirren
[pfeifend,
Und die rothen Männer ringen, wüthig, wie die Wölfe
[keifend.
Von den Modocs stürzten alle hin zur blutgetränkten
[Weide,
Schnellgewandt löst der Comanche rings die Kopfhaut
[mit der Schneide.
Eilt dann unbefriedigt weiter, wie mit blinder Wuth
[geschlagen,
Auf Prairien, in den Wäldern, seinen Opfern nachzu=
[jagen. —
War ihm vom Cheyennenvolke einst das Schwesterchen
[gestohlen,
Ueberfällt er's Lager nächtlich, seines Stammes Sproß
[zu holen.

Doch der große Geist verläßt ihn, und in Fesseln rauh
[geschlagen,
Muß er nun, vor Zorn erknirschend, der Gefangenen
[Los ertragen.
Allen Martern trotzt er standhaft, läßt sich ruhig
[schnüren, quälen,
Sieht gelassen, wie die Feinde seine Fingernägel
[schälen. —
Endlich glückts ihm zu entfliehen und die Waldung zu
[erreichen;
Doch nun fehlt es ihm an Waffen, seine Nahrung zu
[erschleichen.
Von Gefahren stets umgeben, schwebt er zwischen Tod
[und Leben,
Muß bei kümmerlichster Nahrung in sein Schicksal sich
[ergeben. —
Kraftgebrochen finden Freunde bald darauf im Wald
[ihn liegen,
Nehmen hülfreich ihn in Pflege, bis er wieder stark
[zum Kriegen. —
Ruhlos schwingt er sich zu Pferde, wirft den Speer
[hoch in die Lüfte,
Rache! gellt er, Rache! hallt das Echo wieder durch
[die Klüfte;
Und ein Schrecken allen Feinden, schmückt er seines
[Gürtels Borde,
Jedem Fingernagel stirbt ein Krieger der Cheyennen-
horde!



John Burns.

Führer eines Schnellzuges zwischen Duluth und Minneapolis, der auf einen brennenden Frachtzug stieß.

Ich suche keinen Heldenmut
Bei Königen und Fürsten,
Bei denen nicht, die absolut
Nach großen Thaten dürsten;
Die alte Zeit, das Ritterthum,
Das mögen andre singen, —
Mein Lied, es soll dem echten Ruhm
Des schlichten Mannes klingen,
Des Mannes, der im Busen hegt
Den Heldenmuth von heute,
Sein Leben in die Schanze schlägt,
Weil es die Pflicht gebeute. —

Zerschmettert lagen auf dem Damm
Die Trümmer eines Zuges;
Da braust es um des Hügels Kamm
Herunter mächtgen Fluges;
Ein schriller Pfiff gellt um die Bucht
Durchs stille Morgengrauen, —
Nichts hemmte des Kolosses Wucht
Mit seinen Eisenklauen; —
Hell trug den Schall der Wiederhall
Wohl über Feld und Wiese
Und durch der Bäume Wipfel all
Zog leicht die Morgenbrise.

Da springt der Führer auf im Schwung,
Erblickend die Gefahren, —
Er konnte leicht mit sicherem Sprung
Sein eigen Leben wahren; —
Doch kühn entschlossen faßt er Mut, —
Die Passagiere schliefen,
Nicht ahnend, welche Mannesglut
Hier drang aus Herzenstiefen. —
Jetzt gilt es volle Dampfgewalt;
Aufschnaubt das Ungeheuer,
Und vorwärts stürmt es durch den Wald
Von Trümmern und durchs Feuer.

Durch Trümmer, durch das Feuer gings; —
Der Führer steht am Posten; —
Es fliegen Klötz' und Splitter rings,
Zur Seite fährt der Pfosten.
Der Führer hält den Hebel fest
Und drunter gehts und drüber,
Der Führer nicht vom Hebel läßt
Bis die Gefahr vorüber. —
Dann drängen um ihn hocherregt
Die Männer sich und Frauen!
Und alle wollen tiefbewegt
Den kühnen Helden schauen.

Der brave Führer, blutbesprüht,
Er fühlt sein Herz erwarmen,
Fast unterliegt er, tieferglüht,
Dem stürmischen Umarmen; —
Und Mancher, der sich selbst zur Qual,
Das goldene Kalb erbeutet,
Empfand gewiß zum ersten Mal,
Was Mannesmut bedeutet.
Du aber, braver Johnnie Burns,
Dein Name sei gepriesen;
Und unser Kindeskind noch lern's,
Was du aufs Neu bewiesen:
Daß auf des Herzens tiefem Grund,
Im Kampf um Tagesbeute,
Nur schlummert, bis es ruft die Stund,
Das Heldenthum von heute!



P. T. Barnum.

Gott Vater saß auf seinem Thron
Und schäkerte ganz heiter:
„Was kommt denn da früh Morgens schon
Herauf die Himmelsleiter?"

Die Englein schauten ängstlich nach,
Was das wohl für'n Kumpanum;
Da kam der Gabriel und sprach:
„Gott Vater,— es ist Barnum!

Man nannt ihn schon, wie mir bekannt,
Als er noch in der Windel,
Dort unten auf dem Erdenland,
Den König aller Schwindel.

Geboren unter'm Yankeethum,
Wo ja der Humbug wild wächst,
Gelangte er zu großem Ruhm,
Weil an jede Wand er 'n Bild kleckst.

Nett fing er an mit Jenny Lind,
Der schwed'schen Nachtigallen; —
Bald kam ein siebenbeiniges Rind,
Ein Meerweib drauf mit Krallen.

Ein tätowirtes Krokodil,
Ein Einhorn von Balumbo,
Seeschlangen aus dem Blauen Nil,
Zu guterletzt — der Jumbo."

Drob lachte Gott der Vater sehr,
Und sagte zum St. Peter:
„Bring mir doch mal den Wurm hierher,
Das ist ja'n Schwerenöther." —

Der Barnum weinte wie ein Hans,
Wollt kaum den Augen trauen:
Die konnten soviel Sonnenglanz
Auf einmal nicht verdauen.

Doch tröstete Gott Vater ihn,
Und sagte recht vertraulich:
„Sankt Peter laß ihn erst mal ziehn,
Er wird wohl noch verdaulich."

Nun faßte Barnum sich gar schnell,
Bot ohne viel Gezeter
Fünftausend für den Gabriel,
Zehntausend für St. Peter.

Zwölftausend für den heiligen Geist;
Und hätt' er Geld, wie weiland,
Er hätte schließlich noch ganz dreist
Geboten auf den Heiland.

Das war Gott Vater doch zu viel,
Drum sprach er voller Kummer:
„Ich denk, wir stecken ihm sein Ziel; —
Führt ihn zum ewigen Schlummer!

Wenn ich ihm nicht das Maul verstopf, —
Beim großen Sonnenschimmel!
Dann macht mir noch so 'n Yankeetropf
'Ne Schaubud' aus dem Himmel."

Der alte Ansiedler.

Hat erst sich gründlich umgeschaut,
Denkt dann, ei, Tausendwetter,
Hier wird die Hütte hingebaut,
Was nimmts da viele Bretter.

Erscheint auch fremd mir manch Gesicht,
Ich finde schon das Stichwort,
Denn Gott verläßt die Deutschen nicht,
Sagt uns ein altes Sprichwort.

Da sind der Kasper, Hans und Fritz,
Die Hände rüstig regend;
Der Schorsch mit seinem Mutterwitz
Kommt auch aus meiner Gegend. —

So ward denn's Häuschen hingebaut;
Schon färbten sich die Blätter, —
Der Schorsch hat fleißig zugeschaut,
Wenn grad kein Regenwetter.

Bald klang auch helles Lachen weit,
Von Mädchen, wie von Jungen;
Im Schneegeflock, zur Rosenzeit,
Kams übers Feld gesprungen.

Liebwerthe Freunde kehrten ein,
Einfache, brave Leute;
Nicht wurd geschmäht da hinterdrein,
Wie's öfter Sitte heute.

Ein Trunk von selbstgezogenem Wein,
Der ging und kam von Herzen; —
Und stellt' Frau Sorge uns ein Bein,
Floh sie vor unsern Scherzen.

Kam dann ein Sonntag, klar und frisch,
Spendirten wir ein Fäßlein;
Und unsern frohen Mittagstisch
Umkreisten muntere Späßlein.

Denn in dem Hause waltete
Ein Weibchen, das nie ruhte,
Daß oft die Händ' ich faltete:
Gott segne dich, du Gute!

Getreu stand sie zur Seite mir,
In gut' und bösen Stunden;
Des echten Weibes Schmuck und Zier,
Tief hab ich es empfunden.

So webte wechselnd das Geschick, —
Die Jahre flohn vorüber;
Doch sinnend werf ich oft den Blick
Nach jener Zeit hinüber. —

Wo sonst ein Häuschen still gethront,
Da ragen jetzt Paläste,
Und fragt ihr, wer darinnen wohnt, —
Ich kenne kaum die Gäste.

Da wird hofirt, fetirt, credenzt;
Und thun sie auch recht leutsam,
Ist doch nicht alles Gold was glänzt,
So meint Freund Schorsch bedeutsam.

Statt hellem Lachen weit und breit,
Klingts oft mir wie Gelächter
Verdeckter Unzufriedenheit
Und stillen Glücks Verächter.

Und schillert's auch in buntem Kleid
Nach außen zur Genüge,
Nagt innerlich der Wurm der Zeit,
Der Habgier und der Lüge,

Der Sucht nach Reichthum und nach Glanz,
Nach lauter eitlem Plunder;—
Zu bald zerstiebt's wie Mummenschanz
Und drüber geht's und drunter.

Wie wohl thut da ein prunklos Kleid,
Wie spart es bittere Reue
Dem, der da glaubt an Einfachheit,
Und biedere, alte Treue.

Zur Schlichtheit muß der Mensch zurück,
Dem falschen Pomp entsagen:
Denn Frieden und ein ruhig Glück
Läßt nimmer sich erjagen.

Der Mann der Arbeit, schlicht, gering,
Der noch nicht in die Lehre
Der Lüge und Verstellung ging,
Bleibt Schutz und feste Wehre.

Der Sinn für Wahrheit und für Recht
Ruht im gemeinen Volke;
Nicht schwebt er über'm Erdgeschlecht,
Umhüllt von einer Wolke.

Wie Weise und der Denker stets
Nach Einfachheit gerungen,
So mit dem graden Sinne gehts,
Der tief in's Volk gedrungen.

Und bei der jetzigen Flüchtigkeit
Freu ich mich stets aufs Neue
Der herzlich braven Tüchtigkeit,
Der schlichten Siedlertreue.

Hoch leb der alte Siedlergeist,
Dem jungen Volk zum Ruhme,
Der würdig ihm die Bahnen weist
Zu edlem Menschenthume.

In Städten, durch die Lande hehr,
Erhalte sich sein Zeichen;
Er grüne fort vom Wald zum Meer,
Wie Kraft der alten Eichen!



Charles Sumner.

Heiter, wie über den Fluten die Möve,
Kraftvoll, wie über den Wipfeln der Adler,
Hebe sich über Columbias Fluren dein
Männlicher Odem.

Fessellos jauchzte der Sklave dir zu. Das
Säbelgerassel und Waffengeklirr, des
Schlachtengotts wüstes Getöse verabscheutest du,
Mahner des Friedens.

Als der Senat, seinen Rang untergrabend,
Sich durch Betrug und Bestechung entehrte,
Standest im Rathe des Volkes du vor uns,
Redlich und offen.

Trübte den Geist seiner Glieder Parteihaß,
Nur auf Vernichtung des Gegners bedacht, da
Wirktest versöhnend du, kämpftest für Eintracht,
Recht, und für Wahrheit.

Heil Massachusetts dir, Perle des Landes!
Daß uns der Edlen so viele du schenktest,
Freue dich! Legtest für ihn auch den Keim zu
Kommender Größe.

Frucht deiner strammen und gründlichen Zucht, so
Ward er der Stolz der Vereinigten Staaten, ein
Muster der Reinheit und sittlichen Ernstes
Jüngerm Geschlechte.

Nun ist er fort. — Uns aber bleibe sein
Name und seine unsterbliche Sprache, so
Lang uns die Freiheit die Sprache verherrlicht,
Trefflicher Sumner!



James G. Blaine.

Ach, außerhalb des eigenen Heims ist hohl und
falsch die ganze Welt!
Dies deiner Lebenssumme Spruch, den du vom
Siechbett aus gefällt.
Was du gewollt, was du vollbracht, vorüber
zogs in dem Moment
In Bildern, flüchtig wie der Traum, an deines
Geistes Firmament. —
An Wechselfällen überreich, vom Schicksal
hin und her getrollt,
Schlang sich dein Lebenspfad um deiner Ehrsucht
Ziel, wie du's gewollt. —
Gar Vieles gab dir die Natur: Gewalt der
Rede, Geisteskraft,
Und der Gedanken kühnen Flug, der Mittel
sucht, und Wege schafft;
Doch Eins hat immer dir gefehlt, o kluger,
vielumworbener Mann! —
Gepriesen und vergöttert hier, und dort erklärt
in Acht und Bann, —
War stets dein höchstes Ideal du selbst, und
nicht dein Vaterland.
So bautest du zu wahrem Lebensglück dir
selbst die Scheidewand.

Nicht starkes Pflichtgefühl, auch nicht der Wahrheit
hoheitsvolle Macht,
Noch der Gedanke hehrer Menschlichkeit
durchbrachen je die Nacht,
Worin beschränkter Ehrgeiz dich gefangen
und gefesselt hielt.
Anstatt daß du Geschichte machst, hast du
Geschichte nur gespielt,
Und unterlagst dem bösen Laster deines Volks,
der Heuchelei,
Wie dem Geschwisterkind, der stolzen,
dünkelhaften Prahlerei.
Ein Werkzeug eitler Volkesgunst, statt Leiter
deinem Volk zu sein,
Hast nur zu gern geopfert du dem gleißend
Götzenbild, dem Schein. —
Wem vorschwebt nicht des Menschheitideals
erhabenes Götterbild,
Muß untergehn im wilden Zeitgewühl; ihn
schützt kein Zauberschild,
Täuscht auch Erfolg hinweg ihn über seines
Daseins Brachefeld,
Denn außerhalb beschränkter Sphäre liegt schal und
hohl ihm eine Welt.



Ein Märtyrer der Johnstown-Katastrophe.

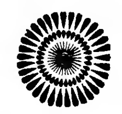
Rettet euch! Rettet euch! schallt es vom Hügel,
„Der Damm ist geborsten, Gefahr im Verzug!
Rettet euch! Rettet euch!“ ruft aus dem Bügel,
Von seinem Rosse der Jüngling im Flug.
Hinunter ins Thal, durch die Straßen hin jagt er,
Und greller ertönt und durchdringend sein Schrei,
Bestürzt eilt die Menge ins Freie: Was sagt er?
Frägt einer den Andern und scherzt noch dabei.

Rettet euch, rettet euch, ferne her schallt es,
Und Viele drauf wenden den Blick nun zurück, —
Ein Tosen, ein Donnern! — vom Berge her hallt es,
Urplötzlich nun naht es, fortstürzt schon die Brück; —
Verwirrt durcheinander nun Männer und Frauen,
Hinein in die Häuser: — Heraus nur geschwind; —
Die Schwachen erstarren vor Schrecken und Grauen;
Die Mutter umarmt in Verzweiflung ihr Kind.

Der Vater ergreift den gebrechlichen Alten,
Der Bruder die Schwester, der Jüngling die Braut,
Und Hunderte schon in den Fluten erkalten,
Bevor sie das Freie nur wieder erschaut.
Denn immer gewaltiger strömt es in Schauern
Von wuchtigen Massen hervor und hinaus; —
Es krachen die Balken, es dröhnen die Mauern,
Es zittert der Boden, zertrümmert das Haus.

Als hätte die Hölle die Hand mit im Spiele,
So schwemmen und schleuderns die Wasser umher,
Von Menschen und Balken und Thier ein Gewühle;
Versunken, — gehoben, — im grausigen Meer.
Ein Keuchen, — ein Gurgeln, — ein Aufschrei — dann
[Stille. —
Nur Wenige tröstet das rettende Land; —
Hier lahmen die Kräfte, dort schwindet der Wille,
Und Leichen und Trümmer bedecken den Strand.

Rettet euch! Rettet . . . . nicht schallt es vom Hügel,
Der Damm ist gebrochen, das Unheil geschehn;
Den Jüngling, ihn trafen die Wogen im Bügel,
Er ward sammt dem Rosse nicht wiedergesehn. —
Namenlos starb er, die Hand an dem Zügel,
Namenlos war auch des Unglücks Gewalt,
Doch ewig soll leuchten, herab von dem Hügel,
Im Lichte der Sonne, des Jünglings Gestalt!



Johanna Meinders.

Laut rollen die Wogen rings über den Bord,
Es heulen die Winde, wild stürmts aus dem Nord.

Johannas Hand an dem Steuerrad ruht,
Es schüttert das Fahrzeug, hoch bäumt sich die Flut.

Vom Fieber ermattet die Mannschaft siecht,
Der Führer des Schiffes am Sterben liegt.

Ihr liebender Gatte, mit dem in Gefahr
Und Freude verbunden sie manniges Jahr.

Nur Einer mit ausharrt der steigt in den Mast,
Ausspähend nach Rettung in ängstlicher Hast. —

Das Herz voller Kummer, doch muthig und gut,
Die Brave, geschäftig, nicht rastet noch ruht.

Und in die Kajüten hinunter sie eilt,
Und pflegt ihre Kranken, und lindert, und heilt.

Der Mannschaft Gestöhn übertönt noch dadrauß,
Des Sturmes Gewalt und des Meeres Gebraus.

Schrill pfeift es durchs Tauwerk, es zittert der Mast,
Johanna, das Weib, sie bleibt still und gefaßt.

So Tage und Nächte, an vierzig und mehr,
Ging leitend und pflegend sie rastlos umher.

Dann endlich erst winkt ihr Erlösung der Pein; —
Die Barke geht sicher zum Hafenort ein.

Und als dort dem Volk ihre Thaten enthüllt,
Da ward von Begeisterung Alles erfüllt.

„Hoch lebe Johanna!“ erklang es noch spät,
„Das Weib, als Apostel der Humanität!“



Unser Adoptivland.

Vom Wasserthurm zu Brooklyn.

Nicht durch des Zufalls Macht,
Nein, durch die Wahl prüfenden Geistes,
Heimath und Glück uns; —
Hoch von der Warte hier:
Heil dir,
Herrliches Land! —

Zur Küste schon neigt sich die Sonne;
Strahlend vom Meer auf,
Schüttet sie goldige Glut
Ueber die schimmernde Stadt. —

Weiter hinaus nun, mein Auge,
Ueberall an. —
Fruchtreiche Triften,
Blühender Handel,
Frieden und Freiheit
Walten umher.
Glückliches Volk,
Schütz der Gerechtigkeit heiligen Thron,
Bei deiner Ahnen schaffenden Kraft!
Mühsam erkämpft,

Laß nicht über Nacht
Dir dein unsterbliches Recht
Durch List, noch Gewalt,
Lässig entziehn.
In Zeiten der Noth,
Richtend hebe dich auf,
Denn dein ist die Macht! —

O, Jugend und Lust!
Wie grad mir zur Seite
Flüstert ein liebendes Paar
Von Glück und von seliger Empfindung;
Hoffnung und Freude,
Spiegeln sich wechselnd im Blick. —

Dämmerungsnebel und Qualm
Hüllt jetzt die Stadt ein,
Liegt auf dem Wirrwarr der Straßen
Der sich allmählich nun löst.

Das Tagewerk ruht.
Zu den Seinen hastet ein Jeder.
Tritt euch das Weib dann
Liebreich, ihr Männer, entgegen,
Blüht euch am heimischen Herd
Der Arbeit köstlicher Lohn. —

Doch, stufenentlang,
Was schallt mir von unten herauf?
Ach, es ist der Alte,
Der Wärter des Thurmes;
Einsam im Stübchen
Spielt er und singt,
Gedenkt der vergangenen Zeiten. —

Jugend und Liebe,
Mannheit und häusliches Glück,
Schwebt in Erinnerung ihm vor.
Städte, wie Lande,
Sah er in Kindheit sich regen,
Sah ihre wachsende Macht;
Sieht noch im Alter
Neue Geschlechter hoffen und ringen,
Neue Gewerkmacht erstehn. —

Fern schwindet am Himmel der Lichtschein.
Schon klappern im Thurmgang die Riegel.
„Grad noch vor Thoresschluß, Alter!“
Hinab nun den Pfad.
Rauhlicher gleitet der Nachtwind herein
Ueber das ruhende Land:
Frieden und Freiheit
Mit dir!



Sonnenuntergang auf dem Mississippi

Huschend und flimmernd in düsterem Roth,
   Durchzuckt es die Fluthen wie Flammen:
Im Halbkreis umschwärmen die Wellen das Boot
Als wollten den Bug sie umklammen.

An das Geländer des Schiffes gebannt,
Folg ich dem wechselnden Bilde:
„Geister der Lüfte, gen Osten gewandt,
Grüßt mir der Heimath Gefilde!

„Könnt ihr uns melden vom glücklichen Land,
Wo Liebe die Menschen verbindet,
Wo man das Heucheln und Muckern verbannt,
Wo man Gerechtigkeit findet?

„Wo schon der Jugend hochwogende Brust
Humanitätssinn gepflogen,
Wo die Geschlechter durch Leiden und Lust
Zu männlichem Wandel erzogen?“

Schemengleich zogs durch die Lüfte daher,
Seufzend die Wort' sich entpreßten:
„Fragt uns, o Freund, nach dem Lande nicht mehr.“ –
Die Sonne ging unter im Westen.



New York.

Gold ist dein Abgott.—
Rings dampfen Schlote,
Ragen die stolzen
Bauten ins Land.

Offen die Arme,
Jeder willkommen,
Der deiner Kraft und
Sich nur vertraut.

Adelnd die Arbeit,
Schutzwehr dem Bürger,
Hülfreich dem Armen,
Walte gerecht.

Wahr die Gesetze
Streng, unparteiisch,
Pflege das Wissen,
Ehre die Kunst.

Laß nicht die Sucht nach
Reichthum und Würden
Lähmen die Schwingen,
Trüben den Geist.

Unmaß im Treiben,
Blinder Parteiwahn,
Brachten Verderben
Einst über Rom.

Prüfe Vergangenes,
Sichte das Heute,
Soll dir die Zukunft
Segnend erblühn.



Louisiana.

Zur Zeit der Massenversammlung im Cooper Institut, New York, unter dem Vorsitze Wm. Cullen Bryant's, wegen Verhaftung der Legislaturmitglieder während der Sitzung durch Soldaten der National=regierung am 4. Januar 1875.

Schwerathmend liegst du darnieder,
Das Antlitz in Trauer gehüllt:
Ach, find ich so leidend dich wieder,
Das einst du mit Stolz uns erfüllt,
Louisiana?

Wer schlug dir die klaffende Wunde,
Der blühendes Leben entquillt,
Wo sind sie, die gierigen Hunde,
Die mit deinem Herzblut gestillt,
Louisiana?

O, daß den Vereinigten Staaten
Der Stolz in den Nieren sich reg,
Zu ernsten, entschlossenen Thaten
Die Männer des Volkes beweg,
Louisiana!

Hier hilft uns kein Jammern und Klagen: —
Mit Füßen gestampft das Gesetz,
Die Freiheit zu Boden geschlagen,
Die Stimme des Volkes, Geschwätz,
Louisiana!

Wohl füllt sich dem besseren Geschlechte
Die Brust mit Entrüstung und Gram: —
Sind das die gepriesenen Rechte?
O nimmer zu tilgende Scham,
Louisiana!

Beharrlich im Mühen und Wachen,
Bewahr dir das heilige Pfand;
Wenn auch deine Peiniger lachen,
Doch halte, du Duldende, Stand,
Louisiana!

O, daß den Vereinigten Staaten
Das Herzblut im Busen sich reg:
Zu edlen, hochherzigen Thaten,
Den Willen des Volkes beweg,
Louisiana!



Zum deutschen Tag

(Minneapolis 1892)

Ihr deutschen Männer, die ihr einst getreten
An dieses Land, voll Muth und Selbstvertraun,
Um ungestört zu eurem Gott zu beten,
In stiller Häuslichkeit auf ihn zu baun,
Ihr ahntet kaum, daß ihr den Samen sätet,
Daraus erwuchs ein kräftigstolzer Baum,
Daß während ihr geschaffen und gebetet,
Ihr künftigen Geschlechtern schufet Raum.
In dichten Reihen kamen sie gezogen,
Es führten Fleiß und Thatkraft ihre Hand;
In schwellenden Akkorden, über Wogen,
Zog der Gesang ins neue Vaterland,
Umgeben von den Grazien der Freude,
Der Lust am Leben und der Heiterkeit;
Die lichten Pfeiler an dem Prachtgebäude,
Das sich vom Ocean ans Weltmeer reiht. —

Vorerst doch galts zu kämpfen und zu wagen,
Sich zu erwerben volles Heimathrecht;
Da hieß es mit dem Feinde sich geschlagen,
Und mit der Eingebornen wild Geschlecht.
Was eben sich versöhnt und sich vertragen,
Das stand urplötzlich wieder im Gefecht;
Die Hand, die heute fest geruht am Pfluge,
Die mußte morgen greifen zum Gewehr;
Es wechseln Arbeit, Kampf, in einem Zuge,
Um einzutreten für des Landes Ehr.
Doch welche Pflicht auch stets an euch getreten,
Als Männer habt ihr immer euch bewährt.
Und als das Vaterland in größten Nöthen,
Habt ihr gezeigt, wie es euch lieb und werth;
Da habt mit eurem Blute ihr besiegelt,
Daß dieses Land der neuen Heimath Herd.—
Das sind die Rechte, die ihr euch erstritten,
Es liegt bewahrt in der Geschichte Schrein,
Drum sollt ihr auch nicht gnädig blos gelitten,
Ihr sollt so gut als wie die Ersten sein.
Mit gleichem Eifer wahret stets das Rechte,
Brecht deutscher Sitte, deutschem Herzen Bahn,
So pflanze von Geschlecht sich zu Geschlechte,
Was ihr fürs neue Vaterland gethan. —

Durch alles Schaffen nun, durch alles Ringen,
Da zieht ein Lied von wunderbarem Klang,
Es ist das Lied, das alle Deutschen singen,
Es ist das Lied, das unsere Mutter sang.
Von deutscher Liebe singt's, von deutscher Treue,
Von dem Gemüth, wie's nur der Deutsche kennt,
Von deutschem Geist, wie stets verjüngt aufs Neue,
Ihn uns das Weltblatt der Geschichte nennt.
Drum Duldsamkeit genüber dem Zeloten,
Auf euer Recht mit festem Fuß besteht,
Verehret dieses Land wie einen Boten,
Ob dessen Haupt die Friedenspalme weht.
Und thürmen Wolken sich am Horizonte,
Hebt drohend auch die Heuchelei ihr Haupt, —
Wer hier an unserer Freiheit Licht sich sonnte,
Zeig auch, daß er an unsere Zukunft glaubt.

So haltet fest die hohen Ideale,
Die euch das große Mutterland gelehrt,
Und wirkt getreulich an dem Freudenmahle,
Das euch das neue Vaterland gewährt.
Und liebend denkt der Heimat, eurer Mutter,
Doch wem ihr Treu gelobt, bleib stets euch nah: —
Im Geist des Washington und Martin Luther,
Umarmet eure Braut — Columbia!



Unser Vaterland.

Hebt sich das Herz nicht in der Brust,
Fühlt ihr sie nicht, die hohe Lust,
Von deutschem Stamm zu sein?
O deutscher Strand, mein Vaterland,
Wie kraftvoll stehst du da!

Der Männer Muth, der Thaten Gluth,
Sie führen dich nicht irr;
Nicht machen Macht, noch Sieg der Schlacht
Dein Selbstbewußtsein kirr.

Treu ist dein Sinn, Ruhm der Gewinn,
Du Völkerfriedenswall;
Du blähst dich nicht, legst kein Gewicht
Auf leerer Worte Schwall.

Gemüthvoll Herz, das sonnenwärts
Die heiteren Blicke lenkt;
Du Forschergeist, der's All durchkreist,
Du Volk, das fühlt und denkt!

Wie lieb ich dich, bin stolz auf dich,
Mein deutsches Vaterland,
O gäbe Gott, daß nie zum Spott
Dir's Schicksal führ die Hand!

Schwillt euch das Herz nicht in der Brust,
Fühlt ihr sie nicht, die hohe Lust,
Von deutschem Stamm zu sein?
O deutscher Strand, mein Vaterland,
Halt immer redlich Wacht!

Mazzini.

An seinem Todestage 11. März 1872.

Immer von der Freiheit Segen
Und dem Fluch der Tyrannei,
Wenn die Völker sich nicht regen
Quält der Druck der Dynastei.

Nieder mit der Herrschsucht Thronen,
Monarchien heischen Krieg;
Wollt ihr eure Söhne schonen,
Republik beut Frieden, Sieg!

Zeigt, daß König jeder Freie,
Der da Mannestugend liebt,
Daß dem Leben Werth und Weihe
Nur der Seelenadel giebt.

Kämpfend starb ein Held hienieden,
Freiheit — war sein Losungswort,
Die Parole — Völkerfrieden,
Von Morea bis Kap Nord.

Frieden, und gerechtes Walten,
Durch Europas weiten Bort,
Und kein wüstes Schädelspalten
Auf ein launig Herrscherwort.

Sich vor eitlen Götzen beugen
Ist ein Schandmal unserer Zeit,
Macht und Reichthum sind nur Zeugen
Jetziger Verlogenheit.

Alles kniet vor dem Erfolge,
Vor verwegenem Protzenthum,
Und der Schmeichler glatt' Gefolge
Sorgt für den Kastratenruhm.

Doch wenn Geisteshelden fallen,
Zollen, Erde, dir Tribut,
Sollen ihre Weisen hallen
Wieder in der Enkel Glut.

Denn sie werden vor uns gehen,
Wenn der große Tag anbricht;
Wo der Freiheit Riesenwehen
Sich erhebt zum Sonnenlicht.

Dann wirds Leben nicht zur Bürde
Dem Gesinnungstüchtigen:
Und nicht echte Manneswürde
Grund nur sein zum Züchtigen.

Sei Italiens großer Todte
Uns ein Vorbild allezeit,
Uns ein Mahner und ein Bote,
Seltener Herzensredlichkeit.

Sei sein Streben uns Belehrung,
Was das Leben Edles beut; —
Dem Charakter, die Verehrung,
Seinem Geist, Unsterblichkeit!

Dom Pedro II.

Auf des Meeres Silberfläche bringt das Schiff, der Fährtenweiser,
Nach Europas müden Ufern auch Brasiliens edlen Kaiser. —
In der grauen Morgenstunde, bei der Dämmerung Frührothstrahle,
Führte man ihn nach dem Hafen, durch die Stadt, zum letzten Male.
Auf den Largo, den fast täglich er im Herrscheramt durchschritten,
Still verehrt von seinem Volke, dessen Wohl er lang erstritten,
Und vorüber an den Bauten, seiner Fürsicht stumme Zeichen;
Thränen füllen seine Augen, Sorgen seine Brust umschleichen. —
Sinnend an dem Bug des Dampfers, führts ihn über Meeresweiten,
Fünfzig Jahre heißen Mühens an dem Geist vorübergleiten.—
Welch ein Ringen und ein Stürmen durch der Zeiten Fülle weist es,
Welch ein Adlerflug der Völker durch das Sonnenreich des Geistes!

Was im Hirn des Denkers reifte, harrend mächtiger
Entbindung,
Schreitet nun durch alle Länder im Triumphzug der
Erfindung.
Dampf, elektrische Gewalten, der Kultur gesammte
Hebel
Reichen nach entlegenen Zonen, dringen durch den
tiefsten Nebel.—
„Wahnwitz, Rohheit!“ hör ich schelten; doch von oben
tönt es leiser:
Selbst Brasilien verbannt nun seinen hochgesinnten
Kaiser! —
„Selbstbestimmungsrecht des Menschen!“ schallt es
übers Meer, bewundert's,
Unaufhaltsam, wilden Dranges, braust die Hochflut
des Jahrhunderts.
Wie ein mahnend Mene Tekel an Europas Himmel
flammt es,
Nur der Gottesgnadendünkel und der Eigennutz ver=
dammt es.
Wehe dem, der stolzvermessen wähnt sich seinem Arm
entzogen,
Ueber ihn zerschmetternd rollen des Jahrhunderts
Schicksalswogen!



Moltke und Bismarck.

Das war bei Königgrätz zu banger Stunde,
Denn unentschieden wogte rings die Schlacht:
„Ob er bald kommt?“ so gings von Mund zu Munde,
Und Alle sehnten: Wärs doch nur erst Nacht! —
Der Kronprinz hatte den Befehl erhalten
Vom Feldmarschall, zur festgesetzten Zeit
Vom Norden her des Gegners Macht zu spalten.—
Fünf Stunden währte schon im Thal der Streit,
Und angstvoll sich entrang das Wort, das schwere:
Käm „unser Fritz“ doch nur mit seinem Heere!

Auch Bismarcks Geist durchzog es banger Ahnung,
Für ihn vor Allem wars ein Augenblick
Der tiefsten Sorge und voll bitterer Mahnung,
Denn in der Wage schwankte sein Geschick.
Er wars gewesen, der den Krieg erzwungen,
Der die Verantwortung für Alles trug;
Jetzt hing an einem Haare, was errungen,
Um was gestritten in der Jahre Flug.
Wer kann ermessen des Gewissens Qualen,
Die durch des Staatsmanns wunde Brust sich stahlen!

Nicht weit von ihm hielt Moltke, ernstgelassen,
Des Schweigers Blick kein Zug der Schlacht entging.
Nicht wollte Bismarck ihn erkennen lassen
Den Zweifel, der sein sorgend Haupt umfing,
Auch mocht er nicht durch ungehörige Frage
Ihm lästig fallen zu solch ernster Stund,

Drum sann er nach, wie nur in dieser Lage
Ihm werde Moltkes Seelenzustand kund.
Da kam ein guter Einfall ihm ganz plötzlich,
Echt diplomatisch und zugleich ergötzlich.

Er hatte zwei Cigarren in der Tasche,
Wovon die eine gut, die andere schlecht;
Daß er den richtigen Moment erhasche,
Ritt er heran, nun heißer das Gefecht,
Und reichte dann mit leichter Handbewegung
Ihm sein Besteck. „Raucht Eure Excellenz?"
Fragt er, bekämpfend die Erregung.
Der Moltke nimmts; sein scharfer Sinn erkennts,
Was zu der Handlung führte den Kollegen,
Denkt: Wart, dich straf ich für dein Zweifelhegen.

Dann kaltblütig sie prüfend, unter Scherzen,
Steckt ganz gemüthlich er die Beste ein. —
Dem Bismarck fiel es wie ein Stein vom Herzen,
Ihm konnte wohliger fürwahr nicht sein.
Nichts merken lassend, thät er an sich halten,
Bis ihn sein Rappen wieder seitwärts trug;
Geschwunden von der Stirne sind die Falten,
Graf Moltkes Ruhe sagte ihm genug.—
Nicht lang hernach, — aufblitzt es in der Sonnen, —
„Der Kronprinz kommt"!—Die Schlacht, sie war gewonnen.



Bismarck und Wilhelm II.

Bei Uebersendung an Ersteren zweier Kisten 1846 Steinberger Kabinet, am 25. Januar 1894.

Jung Wilhelm, als er Deutschlands Thron
Bestieg vor ein Paar Jahren,
Rief ohne Weiteres: „Hat ihm schon!“
Und ließ den Bismarck fahren.
Der alte Löwe grollte schwer,
Still denkend: Wart, ihr Gören!
Der Wilhelm mit dem Schießgewehr
Ließ aber sich nicht stören.

Fuhr auf lateinisch hoch hinaus:
Sic rex, lex klecks, voluntas,
Macht ein Kasernenhofgeklaus,
Daß Vielen ward ganz bunt das.—
Der Wilhelm war halt eben jung;
Doch steigt er auf die Leiter,
Rufts deutsche Volk: „Man sachte, Jung,
Bis hierher und nicht weiter.“

Denn läßt der deutsche Michel sich
Auch Vieles noch gefallen;
Er weiß doch was er will, denk ich,
Kann schon die Fäuste ballen.
Drum, lieber Wilhelm, merk es dir,
Und halte ein bei Zeiten;
Denn manche Stirn zieht dort, wie hier,
Bedenklich sich in Falten.

Selbst wenn du's auch ganz gut gemeint,
Urdeutsch bist bis zur Spitze,
Im Hintergrunde doch erscheint
Der Stock des alten Fritze.
Ein zu persönlich Regiment
Das ist nichts mehr für Kenner,
Und wenns auch Knechten juckt und brennt,
Deutschland paßt nur für Männer.

Und Deutschlands höchstgeachteter
Von seinen neuen Söhnen,
Daß er von dir mißachtet er,
Wollt' nimmer uns versöhnen;
Denn Alles, was du heute bist,
Ihm hast du's zu verdanken;
Glaubst du, daß Deutschland das vergißt?
Da möcht sichs doch bedanken!

Drum kreiden wir es hoch dir an
In unserm Hauskalender, —
Was du an Bismarck heut gethan,
Geht über Ordensbänder;
Dahinter steckt, was deutsch sich rühmt,
Im ganzen Erdgebäude;
Das zeigt wohl Jedem, unverblümt,
Die silberhelle Freude.

Denn nie ist altem, edlen Wein
Willkommneres entsprungen,
Nie haben wohl zwei Gläslein fein
So wundersam geklungen!
Hell kling es fort, von Weg zu Steg,
Helf's Leben uns versüßen, —
Läuft euch ein Deutscher in den Weg,
Sagt ihm, — wir lassen grüßen!



Des Königs Traum.

Einst hatte ein persischer Schah einen Traum,
Drob gabs gar ein großes Geschrei;
Doch seine Bedeutung, die wußte man kaum,
Drum kamen der Wahrsager zwei.
„Erklärt mir sogleich diesen eigenen Traum!“
So herrschte der König sie an.
Da küßten die Beiden des Mächtigen Saum
Und wurden gesondert alsdann. —

Der Erste drauf sagte: Erhabener Monarch,
Des Traumes Bedeutung ist die:
„Es stirbt die Verwandtschaft, wird ruhen im Sarg,
Und dann erst, Herr, sterben auch Sie.“
Der König erhebt sich, winkt rasch mit dem Stab,
Und bricht ihn, laut zürnend, entzwei:
„Gleich schlagt mir den Kopf dieses Traumdeuters ab,
Und bringt mir den nächsten herbei!“—

„Großmächtiger unter der Könige Zahl,
Begann nun der Zweite: „O wiss’,
Es überlebt die Verwandten Ihr all’,
Das ist die Bedeutung gewiß.“—
Deß freut sich der König, — auch dieser hat blos
Die Wahrheit, nur anders, gesagt,—
Er füllte mit Schätzen des Traumdeuters Schoß,
Und hat ihn noch öfter befragt.

Bismarck

zum achtzigsten Geburtstag.

Wohl nimmer einem Sterblichen gelang es
Wie dir, du eisenfester Jubilar,
Daß Hundertmillionen deutschen Ranges,
Den Lorbeer winden dir ums Greisenhaar.
Aus fremden Zonen kommen sie gezogen,
Ein gleicher Stolz beflügelt Aller Fuß,
Von fernen Ländern, über Weltmeerwogen,
In deutscher Zunge schwingt sich auf der Gruß,
Und jauchzet dir in Flammenworten zu:
Heil dir, des Landes Hort, des Reiches Mehrer du!

Der deutschen Einheit, und des Reichs Begründer,
Sei dieser Tag aus vollem Herzen dein,
Warst du auch nicht der Freiheit ein Verkünder,
Kein Nörgeln hemme unsern Jubel ein.
Hast du geirrt, wie alle Erdenkinder,
Sollst du drum Männern auch kein Halbgott sein;
Durch Viele geht ein Zug vom Ueberwinder,
Und Selbstbeherrschung nur befreit allein. —
Haushalten muß der Mensch mit seiner Kraft,
Daß nicht durch Uebermuth der Geist erschlafft.

Wofür der Deutsche seit Jahrzeiten schwärmte,
Du hast es durchgeführt mit fester Hand;
Wofür begeistert sich sein Herz erwärmte,
Du schufst es ihm, — ein einig Vaterland!

Du zeigtest ihm, daß nur ein männlich Wagen
Die Frucht sich pflücken darf vom Lebensbaum,
Daß bloße Worte, und ein feiges Zagen,
Genüge finden muß an leerem Schaum. —
Besonnenheit, der Willensdurst zur Macht; —
Was dich zum Ziel geführt, uns sei's vermacht!

Die Mannesglut, womit ans Herz geschlossen
Dein Vaterland in edlem Stolz du hast,
Das ist der Same, dem die Frucht entsprossen,
Die man dir heute reicht als Ehrengast. —
Nicht hängt ein Apfel, wie einst Tell geschossen
Ihn von des Kindes Haupt, am sichern Ast:
Noch hat kein Geßlerübermuth beschlossen,
Daß Freiheit nicht für deutsche Männer paßt;
Doch wenn heran das Wetter drohend zieht,
Dann stellt auch Deutschland seinen Winkelried!

Dem deutschen Geiste Durchbruch zu erzwingen,
Das war die Sehnsucht, die dein Herz erfüllt,
Dem deutschen Namen Weltmacht zu erringen, —
Das hohe Bild, — du hast es uns enthüllt! —
Im großen Erbfolgkrieg der Nationen,
Der immer schärfer seine Grenzen zieht,
Muß uns der Weltenbürger noch verschonen,
Bis anerkannt das deutsche Hohelied.—
Noch gilt der Spruch von Sehern einst gefällt:
Nur dem Germanenthum gehört die Welt!



Macht der Musik.

O du reine,
Ewigschöne
Harmonie der
Zarten Töne! —
Vor dir fliehn die
Truggestalten,
Die am Staube
Uns gehalten;
Und der Zauber
Deines Klanges
Hebt die Seele
Mächtigen Dranges
Auf zum Licht! —

Allgewaltig uns
Umwebt es,
Ernster Meister
Tieferstrebtes; —
Friedensruhe,
Sturmesdrängen,
Rauscht daher in
Wunderklängen; —

Wandeln in den
Blüthenthalen,
Mit der Menschheit
Idealen
Selig auf und ab. —



Markig und kraftvoll,
Sonnig und milde,
Zieht es melodisch im
Wechsel dahin.—
Und über Alles,
Senkt sich dein Fittig,
Schöpfunggebietender
Bruder im Geist! —

Schauer der Wehmut,
Stammelnd Gefühl! —
Thränen, ihr wonnigen
Thränen der Sehnsucht,
Der Alles umströmenden,
Tief in der Menschen Brust
Waltenden Liebe!



Wolkenzüge.

Glanzliebende Welt
Am lichten Gezelt,
Im Kommen und Gehen,
Im Werden, Verwehen,
Durchwogt ihr den Raum!
Oft sieht man euch kaum,
So still und bescheiden,
Ein Suchen und Meiden,
Webt ihr entlang
Geheimen Gesang.
Dann ernst und gewaltig,
Vieltausendgestaltig,
Wie ein gigantisches Heer,
Umgürtet mit eiserner Wehr,
Uebereinanderhin wälzt sich der Troß,
Erstürmend das prunkende Schloß. —
Durch das unendliche Meer,
Kühn braust ihr im Sturme daher;
Folgt der bewegenden Kraft
In der Entwicklungen Strom.

Der Einfältigen Red',
Und des Weisen Gebet;
Den Greuel der Schlacht
Und die friedliche Macht;
Den ewigen Streit,
Trotz Klugheit der Zeit,
Um Freiheit und Recht, —
Ein gordisch Geflecht, —
Alles — habt ihr erschaut,
Nachts — himmlischen Sternen vertraut
In majestätischem Flug.
Zu euch hin drängt uns ein Zug,
Zu wandeln und fliehen durchs Reich,
Zu stürmen und donnern mit euch;
Zu schmettern den wetternden Fluch
Hinab auf den Lug und den Trug.—
Zu schaun der Jahrtausende Werden und Schwinden,
Des Daseins geheime Gewalt.—



Des Alten Klage.

In dem dürren Laubwerk raschelts;
Tänzelnd wirbelt's auf im Kreise,
Herbstwind wandert durch den Wald. —
Mächtiger rauscht es in den Höhen,
Durch die breitgewölbten Ulmen,
Um des Eichbaums würdig Haupt.
Und er schüttelt seine Locken
Und er rüttelt Ast um Ast.
Und der Alte von dem Berge:
„Hier, bei diesem greisen Barte,
Hier, bei meiner Knorrenfaust!
Ach, ihr Ulmen und Platanen,
Und ihr immergrünen Cedern,
Ach, der Kummer schrumpft mich ein.—
Um mich schon seit tausend Jahren,
Störte nichts den hohen Frieden,
Der in unserm Reiche wohnt.
Nur an stillen Sonnentagen,
Wenn die Waldluft im Gezweige
Leise lispelnd sich erging,
Spürt' ichs durch den Boden ziehn
Und es stürzte dumpfen Schalls.

Was befürchtet, was geahnt,
Ach, in meinen alten Tagen
Muß ich es vor Augen schaun.
Hier, wie dort, der Aexte Schläge,
Krachen knarrend Baum um Baum,
Und wir müssen unsere Brüder,
Unsere schlankgewachsenen Kinder,
Nacheinander fallen sehn.
Ja, die Stunden sind gezählt
Und zu End ist unsere Macht."
Tiefer senkt ers müde Haupt,
Murrt in seinen Bart hinein. —
Trauernd stehen Baum an Baum,
Lautlos ragen Ast und Zweige,
Zitternd flattert auf das Laub. —
Und die Sonne, durchs Gewölke,
Senkt erwärmend sich hernieder,
Und belebter wogt der Wald.
Und nun neigen sich die Wipfel,
Heben wieder sich empor. —
Klagend zieht durchs Laubgewölke:
„Ja, du Guter, Alter, Weiser,
Unsere Herrschaft, unsere Würde,
Unser Brausen, unser Wüthen,
Unser stilles, sanftes Brüten,
Ach, die guten, alten Zeiten
Sind auf ewig nun dahin!"



Der allmächtige Dollar.

Der Erste der seit langer Zeit
Mir in die Tasche bummelt,
Aus feinstem Silber scheint sein Kleid,
Falls Onkel nicht beschummelt.

"In God we trust", steht drüber klar,
Klingt so bequem und sauber;
Doch, Onkel Samuel, ist das wahr,
Ist das nicht fauler Zauber?

Erst neulich hieß es noch im Spott,
Es wär der reine Schwindel;
Der Dollar sei dein einz'ger Gott,
So höhnte das Gesindel.

Ich sitz nicht gerne auf der Bank,
Wo nichts als Spötter sitzen,
Und dich ihr ganzes Leben lang
Mit ihrem Gift bespritzen.

„Heda, du feister Silbermann,
Aus meiner Tasche lugend,
Erzähl mal — kleiner Landtyrann —
'Nen Schwank aus deiner Jugend.

'Nen Schwank aus deiner Jugendzeit,
Und aus dem späteren Leben;
Gern will ich aus Erkenntlichkeit
Dir dann die Freiheit geben.

Du magst dann lustig weiter ziehn
Und deiner Wege wandern,
Geraubt, erworben und geliehn
Von einer Tasch zur andern.

„Ei, mit Vergnügen, werther Herr!“
So klappert Seine Barheit,
Und wird mirs hie und da auch schwer,
Euch sag ich nur die Wahrheit. —

Zuerst nahm mich ein Millionär
Nach Washington zur Lobby;
Der winkt sich 'nen Senator her,
„Nennt ihn vertraulich, Bobby,

„Du weißt, es liegt 'ne „Bill“ hier vor,
Indessen, davon später,“ —
Dann flüstert er ihm was ins Ohr:
"All right, I see you later."

Der Herr Senator nahm mich dann
Mit nach dem fernen Westen,
Und ließ sich dort als Ehrenmann
Hofiren von den Besten.

Und als die Zeit kam seiner Wahl,
Floß es ihm urgeläufig, —
Von Ehrlichkeit und Recht zumal
Sprach er gern laut und häufig.

Und stets vertrauter ward sein Ton,
Die Vorsicht ganz verschmäht' er;
Zuletzt gings blos per Knopfloch schon:
"All right, I see you later!"

Ein Staatsbeamter mit mir dann
Zum Helfershelfer rückte,
Bis schließlich mich ein Alderman
An seinen Busen drückte.

Warum nun grade dieser mich
Mit seinen Fäusten packte,
Das wissen, glaub ich sicherlich,
Am besten die Kontrakte.

Den nächsten Sonntag nahm mich schon
Mein Gönner bei den Ohren; —
Ein recht erbaulicher Sermon, —
Und ich lag beim Pastoren.

Dort ruht ich mich 'ne Zeit lang aus,
Dann überkam's mich wieder; —
Ein Rendezvous, ein Abendschmaus,
Und ich steck unter'm Mieder.

Hab mich ein Bischen erst gesträubt,
Der Wechsel war zu heftig;
Der Moschusduft hat mich betäubt,
Auch war das Pressen kräftig.

Als ich mich Morgens ward gewahr,
Lag ich in einer Nische;
Ein Mütterchen mit greisem Haar
Saß an dem kahlen Tische.

Im Bett ein krankes Mägdelein,
Dazwischen hört' ichs gähnen;
Das Mütterchen sah ängstlich drein —
In ihren Augen Thränen.

Sie sprach zum kranken Töchterlein,
Das andere that sich recken;
Gen Himmel sah ichs Mütterlein
Die bleichen Hände strecken.

Sie gab mich einem hagern Mann
Und schied von mir mit Bangen;
Der aber blinzelte mich an
Und glühte vor Verlangen.

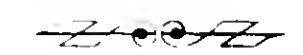
Mit seinem gierigen Gesicht
Stieg er umher im Städtchen;
Gar bald vermählte sich dem Wicht
Ein wohlberechnend Mädchen.

Drauf nahm ein fröhlicher Gesell
Mich mit, und hieß mich wandern;
Für eine Flasche Muskatell
Zog ich zu einem Andern.

Nachher gerieth um mich in Streit
Ein Vater mit dem Sohne;
Ein Advokat stand gleich bereit
Und steckt' mich ein zum Lohne.

Zuletzt stand ich im Testament,
Wollt' grade ruhig sterben,
Da hob ein Keifen an ohn' End
Von einem Dutzend Erben. —

Aufs Neue gings von Hand zu Hand,
Vom Schloß zur Trödlerbude:—
Ein Herrscher, zieh ich durch das Land,
Stumm, wie der ewige Jude." —



„So Herr, jetzt habt ihr die lustige Mär,
Je verstohlener, desto toller,
Hei, ho! — Reicht mir die Krone, die strotzende her,
Ich bin der allmächtige Dollar!

Und her mit dem Mantel, klebt dran auch schon Blut,
Umwallen, umprunken mich soll er,
Auch du, meine Peitsche, die nimmer geruht,
Hei, ho! Der allmächtige Dollar!

Was schert mich Gesetz, was schert mich das Recht,
Hier gilt der Erfolg nur, ein voller,
Ich sag, in den Staub mit euch, — Herr sowie Knecht,
Ich bin der allmächtige Dollar!

Ihr Feigen und Frechen vom Raubthiergeschlecht,
Heut packt mich der Uebermuthskoller: —
An die Wand, in die Schand, in das Sklavengefecht,
Hei, ho! Der allmächtige Dollar!



Adlerflug.

Adler, ach, ich neide dir
Deinen kühnen Flug,
Schwingst dich über Wald und See
Mit der Wolken Zug!

Kreisest unter Sonnenglanz
Furchtlos deine Bahn,
Schleicht sich doch der Menschen Weh
Nicht zu dir hinan.

Wendet mühsam er den Blick,
Reuerfüllt, zurück,
Wiegst du in den lichten Höhn
Dich in deinem Glück.

Und vergeht ihm schier der Muth
In des Tags Gewühl,
Hebst du über Stürme dich,
Voller Selbstgefühl.

Adler, ich beneide dich,
Wiege stolz dich dreist;
Doch wie hoch und hehr auch du,
Höher strebt der Geist!



Der Gedanke.

Die Erde folgt im Sphärenflug der Weise,
Wie's dem urewigen Gesetz gefällt;
Jahraus, jahrein zieht sie die Strahlenkreise
Um den Erzeuger ihrer Sternenwelt.

Nie rastend, stürmt sie durch des Aethers Wogen
Lautdonnernd auf der Himmelsbahn daher,
Und weitum rollt in urgewaltigem Bogen
Der hohen Sterne lichtumflossenes Heer.

Und was auf Erden webt in stetem Ringen,
Muß mit ihr ziehn durch ferne Region;
Umschlungen hält mit seinen feuchten Schwingen
Der Ocean den rüstigen Sonnensohn.

Auf ihren heiligen Fluren blüht ein Leben,
Das, ewig wechselnd, zehrt und sich ernährt;
Im Kampf um's Dasein urgeheimes Weben,
Hat's in unzähligen Formen sich bewährt.—

Ein Auge doch blickt auf zum Firmamente,
Die Demantspitze an dem Flammenschwert;
Der Bändiger der wilden Elemente,
Der Schicksalsgeist auf seinem Riesenpferd.

Das ist der Lichtgedanke, der uns leitet,
Der mit dem Seelendrange Eins sich fühlt;
Der himmelan die Sternenwelt durchschreitet,
Und seine Feuersglut im Weltmeer kühlt.

Der Nacht vom Tag für immer uns geschieden,
Und dessen Zukunft Keiner uns erweist;
Wer wagt es zu diktiren dir den Frieden,
Wer nennt die Grenzen dir, o Menschengeist!

Und wie die Erde durch des Aethers Schranke
Zur großen Sonne neigt im Sternenkranz,
So nähert der erschaffende Gedanke,
Kraft der Verneinung, sich der Wahrheit Glanz.

Und scheints ein mühsam Tappen oft im Dunkeln,
Ein linkisch Stolpern über Stock und Stein,
Bezeugt dem Menschen doch das Geistesfunkeln
Erhabener Denker, daß die Zukunft sein. —

Und wird er kommen einst, der Völkerfrieden?
So raunt man seit Jahrhunderten sich zu;
Wird walten die Gerechtigkeit hienieden?
Wird je dem armen Menschenherzen Ruh? —

Wie Ahnung braust es über alle Meere;
Die Hoffnung leuchtet auf am Himmelszelt. —
Den Blick zurück, — die großen Todten ehre; —
Dann vorwärts Mensch, denn dir gehört die Welt!



Die Menschheit.

In deine Arme,
Du heilige Menschheit!
An deinen Busen,
Ewigringendes Herz!

Um den unnennbaren Zauber,
Der deine Pfade umströmt;
Um die unfaßbare Größe,
Die dir die Zukunft sorglich verhüllt!

Hochwaltend schreitet einher
Dein entfesselter Geist.
Von Zinne zu Zinne
Schwingt er sich endlos hinaus.
In Prüfung und Noth,
Nach dem verderblichsten Sturz,
Schnellt wie verjüngt er empor.

Wo Wetter dich brausend umtoben,
Da leuchten dir Blitze die Bahn; —

Und durch die Begeisterungszähren,
Die nieder die Wangen mir rollen,
Seh ich euch vor mir erstehen,
Meister vergangener Zeit.
Euch, Märtyrerschaar,
Die sinnenden Auges,
Unbeugsamen Muthes,
In dem Getümmel der Schlachten
Siegreich das Banner erhoben,
Der Ideale,
Die Götter der Menschheit!

Ernst ist das Leben und streng. —
Arm und erhaben zugleich, —
Herrlich und groß,
Wenn uns die Ruhe des Herzens
Busen und Scheitel umwebt!

Drunten am Grunde des Meeres
Lauert umnachtet Gewürm;
Hoch auf der Warte des Thurmes
Späht dein unsterbliches Auge
Nach dem entfernten Gestirn,
Heilige Menschheit!



Von der Höhe.

Auf den Palisaden New Jerseys, gegenüber New York.

Im Mittagglanz der Weltstadt Thürme glühn,
Hell leuchtet auf der Freiheitsgöttin Bild,
Aus tausend Schloten qualmt es rings empor.
Geschäftig rastlos, wie ein Bienenschwarm,
Durch dunkler Straßen engverschlungenes Band,
Eilt kreuz und quer der Menschen flüchtig Heer. —
Ein Dampfer gleitet stolz dem Meere zu
Und lustig weht vom Mast der Flaggen Schmuck. —
Zu Füßen mir rollt langsam feierlich
Die Woge müßig an den gelben Strand.
Die Möven spähn der Fische muntern Zug,
Und stürzen lüstern in die klare Flut;
Von ferne senkt ein Falke sich zur Kluft,
Wo jäh der Dampfkoloß vorbeigesaust.
Der Vögel Zwitschern jauchzet um mich auf,
Und Wolken jagen schimmernd über mir
Leicht an des Himmels tiefer Bläue hin. —

Des Lebens Lust wächst mit der Berge Flucht,
In schnellerm Lauf wallts Blut dem Herzen zu; —
Hoch über mir, um mich, vor Augen weit,
Wogt es in mächtigen Bildern auf und ab,
Als Zeugniß deiner Wesenskraft, o Mensch,
Wie's nur durch dich in die Erscheinung tritt,
Und ewig wechselnd unserm Blick sich zeigt,
Im Sonnenlichtkreis deiner Endlichkeit,
Im Heerbann der erhabenen Vernunft,
Als Siegeszeichen deiner Macht und Kunst.
Nur dort ist Wärme, Licht, und Lebensglanz,
Wo uns dein Forschergeist den Pfad erschließt;
Ringsum liegt eisig seelenlose Nacht! —
O, weitauf hellentflammter Menschengeist,
Wer hemmt den Willen dir, nennt deine Macht,
Wenn's All zu Füßen, ahnungsvoll umweht,
Du deiner ganzen Götterkraft bewußt!



An die Arbeit.

Beim Umzuge am ersten Arbeitertage in Minneapolis
am 4. September 1893.

An des Jahrhunderts Lebensabend kommst auch du,
Erhebst getrost dein Haupt im goldenen Sonnenlichte,
Denn endlich gönnte deine Schwesterschaar dir Ruh,
Du armes Aschenbrödel unserer Weltgeschichte!

Verkannt, mißachtet, hast du an der Menschheit Herd
Die Erbsen mühevoll gesammelt, gut' und schlechte;
Nur Wenige erkannten deinen schlichten Werth,
Du hattest Pflichten wohl, doch fehlten dir die Rechte!

So hast du durch Jahrtausende dich hingequält,
Verhaßt von Jenen, die durch deine Werke prangen;
Bei Jubelfesten wurdest nie du mitgezählt,
Verblaßt und eingesunken blieben deine Wangen.

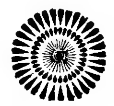
Nun nimmt der Zeitengeist vom Rücken dir die Last,
Und senkt der Manneswürde Stern in deinen Busen,
Damit die Hoffahrt deinen schlichten Werth erfaßt,
Gestrenge, einsamtraute Freundin aller Musen.

Du ehrst den Handwerksmann an seiner Hobelbank,
Dich preist des Denkers sinnend Geist auf hoher Warte,
Dir zollen Tausende, am Dasein leidend, Dank,
Und über Hütten hebt sich segnend die Standarte.

Gleichwie des Künstlers Seele aus gemeinem Thon
Gebilde schafft, die, wenn vollendet, uns entzücken,
Liegt in gewissenhafter Arbeit auch der Lohn,
Selbst der bescheidensten, den Menschen zu beglücken.

Und wie dem Meister, wenn er prüft und modellirt,
Vorschwebt das Ideal, das ihn zum Werk begeistert,
Liegt in der Schaffensfreude, die die Arbeit ziert,
Der edle Kern, der den gemeinen Hang bemeistert.

So wandle zielbewußt und stolzer deine Bahn,
Erhebe frei das Haupt, den Fuß auf Mutter Erde;
Sei Mittel du dem Zweck, den Sonnenpfad hinan,
Daß besser, edler, glücklicher die Menschheit werde!



Menschengeschick.

Freude ist der Spielgefährte,
Frischer Jugend Zug,
Wenn uns noch des Lebens Härte
Ein versiegelt Buch. —
Drohte uns Gefahr,
Liebes Elternpaar,
Blickten wir getrost auf euch.

Kämpfen in den Mannesjahren
Um Besitz und Macht,
Jeder fördert sein Gebaren,
Auf sich selbst bedacht. —
Bricht ein Unglück los,
Steht er bleich und bloß
In der kargen, weiten Welt.

Wähnen unser Treiben wichtig,
Ist das Glück uns hold;
Gleich erscheint das Leben nichtig,
Wenns zu Häupten grollt. —
Hasten wir nach Gut,
Dämpfen wir die Glut
Einer höheren Gewalt.

Trifft uns in der bangen Stunde
Lebens bittere Not,
Schlägt uns dann die herbste Wunde
Untreu, oder Tod;
Finden nirgends wir
Trost auf Erden hier,
Als in unsrer eigenen Brust.

Draußen rufen Leidenschaften,
Leidenschaften wach;
Bleibt Gemeines an uns haften,
Gutes wirket nach. —
Einen Edelstein
Fördern wir allein
Nur aus finsterm Schacht zu Licht!



Im Gewitter.

Zuckt, ihr feurigen Blitze!
Knattere, gewaltiger Donner!
Finster Gewölk,
Im Sturmflug kommst du heran;
Schaumbedeckt wüthet das Meer,
Und es wälzen die mächtigen Wogen
Brüllend felsaufwärts sich.

Wie fühl ich mich,
Kraft der Begeisterung,
Allwaltender Gottheit so nah!
Wild drängt es die männliche Brust,
Niederzustürzen ins Meer,
Zu ringen auf Leben und Tod,
Unergründliche Wogen, mit euch!

Beherrscher elektrischer Mächte,
Bändiger des Meers und der Winde,
Fürchtet der Mensch euch nicht mehr!
Einst warf er, ohnmächtigen Willens,
Lautflehend sich auf die Kniee,
In dumpfer Verzweiflung Erbarmen
Und Rettung erhoffend von euch.

Dem Jähzorn allmächtiger Wesen
Wähnte, blödzitternden Geistes,
Er machtlos geweiht sich.—
Doch mit dem Jahrtausend
Wächst er heran.
Geduldig lehrt die Natur,
Gehorsam folgt ihr der Mensch.
Ausdauernd im Kampf,
Strebt unter wechselndem Glück
Siegreich empor er;
Und mit der Kultur nun verschafft
Ewiges Leben er sich.

Nachforschend der heiligen Spur
Führt er Verborgenes ans Licht;
Deckt die Geheimnisse auf,
Umschleiert gehalten vom Wahn;
Erkennt nun endlich dich, Erde,
Als sein ureigenstes Gut.

Dir deiner Empfindung bewußt, —
So bist du zum Höchsten gelangt:
Unsterbliche Schönheit, o Mensch,
Reihst du der Weltenkraft an!



An den Genius.

Der du die Menschheit falschem Wahn entrückst,
Auf das Jahrhundert deinen Stempel drückst,
Geheimnisvolle Kraft, die uns berührt,
Durch Labyrinthe sicheren Weges führt,
Die mit dem Einzelwesen steigt und fällt,
Urplötzlich uns die Finsternis erhellt,
In Wort und Thaten Segen uns erschließt,
Das Höchste, was dem Menschengeist entsprießt,
Dich, Kraft der Kräfte, Genius, ruf ich an,
Zu deinem Sitz, zu deinen Höhn hinan!

Es durchbebt mich,
Um mich webt sich,
Heiterer Schaffensfreude Glück;
Du berührst mich,
Und du führst mich
Freundlich auf mich selbst zurück.

Aus der Quelle
Silberhelle,
Schenkst du frische Labung ein; —
Nur Gelingen
Und Vollbringen
Soll des Trankes Wirkung sein.

Mittelst deiner
Güte, Reiner,
Wie es sprudelt, glüht und steigt!
In dem Licht nun
Dein Gesicht nun
Sich zu mir herniederneigt.

Still im Schauen
Dir vertrauen,
Genius, verlaß mich nicht!
Deiner Werke
Seelenstärke,
Angesicht zu Angesicht!

Ernstem Streben
Zündend Leben;
Meine Kraft verzehnfacht sich; —
Uebersprühend,
Ruf ich glühend,
Genius, ich halte dich!

Ich umschling dich!
O durchdring mich,
Geist, mit deinem Seherblick! —
Streust die Gaben,
Strengerhaben,
Sorglos, wie das Weltgeschick!

Im Tempel der Humanität.

Dich, hoher Geist, dich ruf ich an,
Du kannst mein Leiden stillen,
O, gieb du mir ein starkes Herz,
Und einen festen Willen!
Daß ich nicht wie ein schwankes Rohr
Im Winde mich bewege,
Daß ich nicht wie ein blinder Thor
Am eignen Sarge säge.

Und dich, o Muse, ruf ich an,
Du weißt, was ich erduldet,
Du weißt, es reichte nicht die Kraft,
Daß ich es nicht verschuldet;
Du kennst den fürchterlichen Kampf,
Dem ich fast unterliege;
Du stille Trösterin im Leid,
Verhelfe mir zum Siege!

Ich glaube an der Menschen Herz,
Und an der Menschheit Bunde;
Und daß der Menschheit hoher Geist
Einst stillen wird die Wunde,
Die Haß und Gier, und grimmer Neid,
Von jeher ihm geschlagen,
Das er wie eines Sklaven Joch
Durch alle Zeit getragen.

Seh schon der Menschheit höchstes Gut
Durch alle Schichten dringen;
Der Gott nur, der im Menschen lebt,
Kann ihm Erlösung bringen;
Und was der Denker früh geahnt,
Der Dichter hat empfunden,
Vom Volke wird es angebahnt,
Der Schatz, er ist gefunden.

Wenns auch erst stückweis, dunkel strebt,
Es wird sich ganz erfüllen;
Die Liebe, die den Menschen hebt,
Kann kein Gebot verhüllen;
Sie bricht von Pol zu Pol sich Bahn, —
Ein Pantheon im Werden! —
Bis sie dereinstens wie ein Gott
Lebendig wird auf Erden!



Meilensteine.

I.

Hat oft die Nächte durchgeschwärmt,
Den Jammer zu vergessen;
Und hat sich Tage lang gehärmt,
Vom Teufel schier besessen.

Hat mal ein nettes Lieb gekannt,
Half's Leben ihm versüßen;
Doch als das Geld von hinnen schwand,
Ließ sie's ihn theuer büßen.

'Nen guten Freund hat er gehabt,
War mit von drüben kummen,
Hat Butter ihm vom Brod geschabt,
Nannt' ihn noch groß den Dummen.

II.

Drauf zog er umher in der rührigen Welt,
Kam mit allerhand Menschen zusammen,
Doch sprachen die meisten vom Wetter und Geld,
Das hieß ihn das Reisen verdammen.

Und einsamer ward er, und in sich gekehrt,
Und suchte sich Trost bei den Großen,
Den göttlichen Meistern von dauerndem Werth,
Die nimmer den Müden verstoßen.

Und läuternd durchzog es die Seele ihm ganz,
Und was er in jüngeren Tagen
Vergeblich gesucht unter flüchtigem Glanz,
Das fand er in ernstem Entsagen.

Sah sicheren Blickes, wie herzlos und leer
Die Menschen es hielten und trieben,
Umgürtete sich mit Waffen und Wehr,
Und lernte Verachten und Lieben.

III

Allgütiger Geist der Versöhnung,
Der liebend zu Häupten uns webt,
Du lehrst uns, daß Menschenverhöhnung
Uns nimmer zur Klarheit erhebt;
Denn Alles was schlecht und gemein ist,
Sühnt hier schon auf Erden die Schuld,
Und Alles was edel und rein ist,
Bewahrt sich echtmenschliche Huld.

Und immerdar weisen die Sterne
Dem tieferen Erkennen die Bahn,
Hellleuchtender kündet von ferne
Die Sonne der Wahrheit sich an;
Und frommt erst ein mählig Gewöhnen,
Beleidigt ihr Glanz noch das Aug,
Führt leise zum Wahren und Schönen,
Der Liebe beglückender Hauch.

Prüfungen.

I.

Vergebens hoff ich auf ein Wort,
Es zieht mich ruhelos hinfort,
Bald hier, bald dort,
Von Ort zu Ort,
Auf ödem Lebenspfad;
So niebeglückt,
Das Ziel verrückt,
Und ohne Rath und That.

Was werden mag, ich weiß es nicht;
Wenn es mir ganz an Mut gebricht,
Oft denk ich dann,
Ach wärst du man
Am Ende deiner Müh'n; —
Das Jahr verzieht,
Die Jugend flieht,
Die Kräfte sie verblüh'n.

Auch Niemand der nur mein gedenkt,
Und Nichts, woran die Seele hängt,
Als nur an dir!
O gieb sie mir,
Du Weltgeist der Natur,
Die hohe Kraft,
Die Wahres schafft:
Der Schönheit reine Spur!

Wenn oft in froher Zuversicht
Das Herz mir sagt: verzweifle nicht;
Bringt mir die Zeit,
Zufriedenheit,
Ich fühl mich stark und leicht;
Dann scheint wie Spiel
Des Lebens Ziel,
Als wär es schon erreicht.

Doch neuem Zweifel unterthan,
Nur dornenvoller dräut die Bahn; —
Ein Weilchen noch
In deinem Joch,
Armselig Treiben hier;
Dann fesselfrei,
Ein Freudenschrei: —
Geist alles Seins, zu dir!



Prüfungen.

II.

Wenn ein lachender Frühling
Mit seinen blühenden Fingern
Dir sanft deine Schläfen umstreichelt:
Glücklicher Knabe!

Aber der Winter,
Mit eisiger Faust,
Legt er sie finster dir
Auf deine bebende Schulter —
Sinke nicht mutlos zusammen,
Bleibe dir treu,
Vertrauend allmenschlicher Güte,
Daß sich dein wundes Gehirn
Am lindernden Balsamen kühle.

Gedulde dich, Guter;
Launig war ja von jeher das Glück.
Wer sah wohl immer
Die stämmige Eiche
Ruhig und ernst sich entfalten,
Unwiderruflich.
Kommt nicht der rüstige Herbstwind,
Und schleudert mit achtlosen Armen
Blätter und Aeste umher? —

Dann halte dich aufrecht.—
Stemme den Fuß auf den Grund,
Heiter trage den Blick;
Dein Wille, und frohes Entsagen,
Heben dich hoch,
Weit, über Wetter hinaus!

Selbstvertrauen.

Sei guten Muthes Freund, und werde Mann!
Scheuch aus der Brust die bangen Sorgen fort.
Blicken nicht Erde, Meer, die Sonne dort,
In ewig heiterer Zuversicht dich an? —
Als Julius Cäsar einst vor Munda's Wall
Pompejus Sohne gegenüber stand,
Mied ihn sein Stern. Das Schwert in seiner Hand,
Sprang tollkühn er auf seine Gegner all.
Dies Wagniß machte ihn zum Herrn der Welt.
Auch als bei Kunersdorf dem Friederich
Der Zweifel an die eigne Kraft beschlich,
Erhob er sich mit Macht, und starb — ein Held!
Groß ist die Erde, unerforscht ihr Schatz,
Bleib guten Muths, du findest deinen Platz.



Rednergewalt.

Nennt mir den größten Redner, wenn ihr wollt.
Ist es der Sturm, wenn er auf Götterspur
In tausend Zungen durch die Waldung rollt,
Auf den erhabenen Schwingen der Natur?
Ist es der Herbstwind, der auf Bergen rauscht,
Uns durch den kühnen Freiheitsdrang entzückt?
Ist es der Abendhauch, dem wir gelauscht,
Der unser Ohr mit süßem Schmeichelton berückt?
Ist es das Meer, wenn mit gewaltigem Schwung
Der Wogen Brandung durch den Busen zieht?
Der See, wenn in der Morgendämmerung
Sein einsam Lied an uns vorüberflieht? —
Nein, nein! Es ist der Mensch, wenn klarbewußt
Sein Auge leuchtet, Wahrheit in der Brust!



Wissensdrang.

Der Schleier viele hat des Menschen Geist
Beherzt und kühn vor unserm Blick gehoben,
Hat selbstsuchtslos, wenn starr die Forderung heißt,
Die Wahrheit erst, dann sprech das Herz,
Am Fortschrittskleid gewoben.

Wenn oft verzagend er zurückgebebt,
Er hats gewagt, galts auch ein kostbar Leben;
Wenn irrend er in Zweifelsqual geschwebt,
So schlug doch warm ein tapferes Herz
Der Menschheit dunklem Streben.

So mag es noch Jahrtausende lang gehn; —
Wir kämpfen, irren, straucheln, und erliegen;
Doch nur, um stark von Neuem zu erstehn,
Denn was auch kommt, uns sagt ein Herz:
Wir irren, um zu siegen!



Lebensräthsel.

Ich lauschte an des Flusses Rand,
Und sah die Stunden einsam schwinden;
So viel ich rieth, so viel ich sann,
Das Eine konnt ich nimmer finden.

Die Welle ging, die Welle kam,
Aus ihrem Schoß erklangen Lieder,
Ich bückte hoffend mich hinan,
Voll heißer Sehnsucht mich hernieder.

Es war als ob die Tiefen sich
Wie Rauschen um den Busen schwangen;
Und tiefer sah ich in die Flut
Und hing am Rande voll Verlangen.

Die Wasser brausten hier und dort,
Es zog heran und auf und nieder,
Verworren aus der Ferne drangs,
Bald aus der Nähe sanfter wieder.

Und lange hab ich dort gelauscht,
Wie Antwort hat es oft geklungen;
Es hat gerieselt, hat gerauscht,
Doch nie bin ich ins Licht gedrungen.



Ernstes und Heiteres.





Toast.

Das Haupt in Weinesglut getaucht,
Die Jugendkraft noch unverraucht,
Die Herzen voll,
Die Geister frei,
Ein jeder Zoll
Germane sei:
Hebt an!

Begeistert schlaget Glas an Glas,
Und hell erkling Tenor und Baß;
Aus frohem Mund,
Ein wahres Wort,
Zur rechten Stund,
Am rechten Ort:
Stoßt an!

Von echtem Brudergeist durchglüht,
Hoch Allem, was da lebt und blüht;
Des Mannes Pflicht,
Des Weibes Treu,
So stolz, wie schlicht,
Und ohne Scheu:
Trinkt aus!

Die Alten und Neuen.

In guten, alten Zeiten
Gab's tapferer Degen viel,
Da hieß es kämpfen, streiten, —
Ein stetig Würfelspiel.

Da galt ein gründlich Lieben,
Und Hassen, ohne Trug; —
Die Zeit sie sich vertrieben
Beim vollen Methekrug.

Streng hielten sie auf Ehre,
Und das Vertrauen fest;
Sie kannten nicht die Märe
Vom Judas noch Thyest.

Und gab es was zu schlichten,
Fiel manch ein wuchtiger Schlag;
Und galt es was zu richten
Geschah's am hellen Tag.

Doch wir sind zahm geworden,
Und kleinlich unser Sinn,
Im Süden und im Norden
Hängt alles am Gewinn.

Was gilt gerechter Wandel,
Was nützt uns Biederkeit;
Wir treiben nur noch Handel
Mit solcher Kleinigkeit.

Auch wird ja viel gemunkelt
Von Herzenstüchtigkeit,
Doch das ist längst verdunkelt
Vor unserer Pfiffigkeit.

Wohin es nur noch gehen
Mit unserer Schlauheit will; —
Ich glaube, staunend stehen
Schon längst die Sternlein still. —

Indeß, wenn ich ihr Schalten
So recht bei Licht betracht,
Dann haben's schon die Alten
Grad so wie wir gemacht!



In dulci jubilo.

Was hat denn der Ungarwein
Böses euch gethan?
Si i zt dort hinterm vollen Glas,
Rührt es nicht mal an.

Schaut ihr mit dem Hängekinn
Lange noch so drein,
Küßt euch traun kein Mädel mehr,
Sauert euch der Wein.

Dacht, ihr ständet mit dem Trank
Auf dem besten Fuß;
Stracks nehmt mir das Glas zur Hand
Thut erst reuig Buß. —

Ach, mir macht der Rote nicht,
Noch der Weiße Pein;
Schmeckt mir mal der Wein nicht mehr,
Muß es Schlimmeres sein.

Lottchen, die ich Tag und Nacht
Auf den Händen trug,
Lottchen ist mir durchgebrannt,
Nahm den Morgenzug.

Wird jetzt wohl bei Muttern sein,
Klagen ihre Noth;
Wenn sie nicht bald wieder kommt,
Schieß ich mich noch todt.

Lottchen, Lottchen, grausam Ding!
Hätt ich das gewußt,
Hätt ich meine Batzen noch,
Sammt dem Amethyst.

Doch das ist so Weiberart,—
Alter, schenkt nur ein;
Will uns auch kein Mädel mehr,
Bleibt uns doch der Wein!



Der schöne Meier und die reiche Lola.

Der Herbstwind griff zur Leier
Und strich die Kreuz und Quer,
Da kam Augustus Meier
Gedankenschwer daher.

Vom Kaufmannshaus ihm schillert
Entgegen Glühlichtschein,
Am großen Flügel trillert
Ein Mädchen ganz allein.

Das ist die reiche Lola;
Grad nimmt sie einen Band, —
Vielleicht von Emil Zola, —
In ihre weiße Hand.

Wie Nachts ein Sternlein glimmert,
So flimmerts wie Demant,
Der aus den Augen schimmert
Und glüht an ihrer Hand.

Der von den Lilienästen
In tausend Farben blitzt: —
Kein Rinderfürst im Westen
Gediegeneres besitzt.

Aufseufzt Augustus linder, —
Und rauher pfeift der Wind; —
Was doch wir Menschenkinder
Für Eremiten sind!

Dir hab ich, stolzes Wesen,
Mein Herzblut dargebracht,
Jetzt kann ich nicht genesen,
Bei Tage, noch bei Nacht.

Ach, wüßtest du, o Hohe,
Wies dir entgegenquillt,
Du hättest längst die Lohe,
Den Liebesbrand gestillt.

Fort treibt mich nun ins Weite
Des Lebens morscher Kahn, —
Und wär ich nur nicht pleite,
Du guckteſt mich schon an.



Wenns Herz nur am richtigen Fleck!

Dem Einen die seidenen Gewänder,
Dem Andern den baumwollenen Rock;
Der Einen die Spitzen und Bänder,
Der Andern das simple Gelock; —
Was nützt das Gepäck und Gesteck, —
Wenns Herz 'nur am richtigen Fleck!

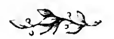
Der Eine der schwimmt in Burgunder,
Hat dafür nur kurzes Plaisir;
Der Andere bleibt frisch und gesunder,
Beim Glase vom kräftigen Bier; —
Was nützt das Geschleck und Gebäck, —
Wenns Herz nur am richtigen Fleck!

Der Eine versteift sich auf Tugend,
Doch läßt ihm das Laster nicht Ruh:
Giebt Gott uns nur ewige Jugend,
Der Mantel der Liebe deckts zu; —
Was nützt das Gereck und Geheck, —
Wenns Herz nur am richtigen Fleck!

Der Eine möcht gar zu gern reich sein,
Bleibt schließlich sein Leben lang arm;
Dem Anderen kann es ganz gleich sein,
Und hält sich sein Plätzchen doch warm; —
Was nützen die Geldsäck, — 'nen Dreck,
Wenns Herz nicht am richtigen Fleck!

Nur Eines noch möcht ich mal sehen, —
Daß Heucheln und Muckern verkracht;
Stets konnt ich am Besten verstehen,
Wenn offen ein Auge mir lacht; —
Was nützt das Gemeck und Geleck, —
Wenns Herz nur am richtigen Fleck!

So laßt uns durchs Leben denn wandern, —
Hier Seide, dort einfaches Kleid;
Der Eine lern gerne vom Andern,
Dann macht sich die Dummheit nicht breit, —
Sonst kommt es vor Schreck nicht zum Zweck, —
Wenns Herz nicht ám richtigen Fleck.



Ein Prominenter gestorben.

Von den Bäumen rieselts leise,
Von den Häusern wehts halbmast,
Denn man führt nach frommer Weise
Ihn zu seiner letzten Rast.

Vorne ziehn die Musikanten,
Blasen eine Trauerweis',
Hinterher dann die Verwandten,
Der Bekannten lauter Kreis.

Fahnen drängen sich an Fahnen,
Und Verein sich an Verein;
Das Gedränge läßt es ahnen,
Wer da liegt im engen Schrein.

Jung, mit Nichts hier angefangen,
Schwang er sich sehr rasch empor;
Lag's auch feucht auf seinen Wangen,
Trocken war es hinterm Ohr.

Wo nur ein Geschäft zu machen,
War er immer bei der Hand;
Drückte Jeden, kams zum Krachen,
Ohne Rücksicht an die Wand.

Geld ist Macht, so hieß sein Sprüchlein,
Und war leicht ja zu verstehn,
Stand er doch in dem Gerüchlein
Manchen krummen Pfad zu gehn.

Wurd ihm aber bald verziehen;
Man verzeiht es nur zu leicht,
Wenn beim Rupfen und beim Ziehen
Einer seinen Zweck erreicht.

Denn gesellschaftliche Stellung
Bringt alleine der Erfolg;
Ohne Ducksen und Verstellung
Wo nur blieben Frosch und Molch!

Und so wurd es auch vergessen,
Daß im Trüben er gefischt,
Und bei hochpolit'schen Essen
Stets das Lendenstück erwischt.

Wer auch kann es ihm verargen,
Daß er sich getröstet hat;
Setzt der Reiche doch den Kargen
Stets in wenigen Zügen matt.

Eins doch konnt er uns nicht rauben,
Zum Beweise seht die Leich'; —
Ließ er uns auch blos den Glauben,
Daß im Tode Alle gleich!



Ein Mann gestorben.

Keinen Umzug, keine Fahnen,
Einfach, schlicht der Leichenzug;
Doch der Himmel scheints zu ahnen,
Wen man heut zu Grabe trug.

Morgensonne glänzte heiter,
Vöglein zwitscherten im Hag; —
Tragt das Lied, ihr Vöglein weiter,
Eines Manns von echtem Schlag.

Edel und von stiller Weise,
Wie sein Leben, so die Rast,
Der auf seiner Erdenreise
Jedem ein willkommener Gast.

Geistig in Gemeinschaft lebend
Mit den Besten aller Zeit,
Goldene Herzensschätze hebend,
Mit uns theilend Freud und Leid.

Der empfand der Menschen Streben
Und die Schwächen seiner Zeit,
Daß Verstehen und Vergeben
Erst dem Leben Würde leiht.

Neidlos, frei von bitterer Galle,
Ein Charakter, der erhebt;
Wahrlich, besser für uns Alle,
Daß ein solcher Mann gelebt! —

Liebe Vöglein, tragt es weiter,
Schmettert's über Busch und Dorn:
Treu als Freund, im Leben heiter,
Und von echtem Schrot und Korn!



Der Stammgast.

„He, Kleiner, einen Schoppen Wein!“
So schallt es von der Kante;
Der Junge schenkte tapfer ein,
Der gute Junge rannte.

Flott setzt den Humpen an den Mund
Die durstgequälte Seele,
Und zieht und leert ihn auf den Grund;
Das schwindet in der Kehle.

Von Neuem schwingt er den Pokal,
Läßt sich 'nen Frischen schunken,
Und zieht und schwingt und trinkt bis all
Der Moselwein vertrunken.

Stumm packt der alte Zechkumpan
Dann feuchten Augs den Humpen:
„Nun, du geleert, mein Talisman,
Ist mir die Welt ein Klumpen.“

Dann stützt er sein gewichtig Haupt
Wohl auf des Tisches Kanten; —
Im Traum umstürmt ihn weinumlaubt
Der Jubel der Bacchanten.

Bis wieder neuer Stoff herein,
Da lacht der Altbekannte,
Und trinkt, bis auch kein Tropfen drein, —
Der Alte von der Kante.



Lebenslust.

Jetzt bin ich wieder auf'm Damm,
Urkräftig mich zu regen,
Ich fühle wie ein Eichenstamm,
Die Welt lacht mir entgegen.

Ob heute nun die Sonne scheint,
Das ist mir eine Wichse;
Und oder ob der Himmel greint,
Gespannt ist meine Büchse.

Ich bin so recht zufrieden still,
Da kann mich nichts verdumpfen;
Es mag jetzt gehen wie es will,
Das Herz soll nicht versumpfen.

Hat jemand euch ein Leids gethan,
Fühlt ihr ein Bischen bitter?
Dann kommt getrost zu mir heran,
Hier steht der tapfere Ritter.

Bringt Grade nur und Krumme mit
Auch liebeskranke Kunden;
That schon so manchen guten Schritt,
Ich mach sie All gesunden.

Ich kenn und lieb euch insgesammt,
Ihr guten Erdenkinder;
Mir ist das mal so angestammt, —
Der Herr verzeih mir Sünder!



Dem Freunde.

Du guter Freund, reich mir die Hand,
O Welt, wie bist du groß!
Wenn Freundschaft unsre Brust umspannt,
Des eitlen Firnis los.

Du kennst das Lied, wie's vordem blies
Der Mann vom Garde du Corps,
Als auf der Scholl ins Horn er stieß,
Weit klang es übers Moor.

Hell scholl es durch die stille Nacht,
Und über Moor und Heid';
Am Himmel hielt Frau Venus Wacht,
Gab ihm ein treu Geleit'.

Das Eis nahm ihn hinaus ins Meer,
Ihm kühlend Herz und Hand;
Und schwächer drang der Töne Heer
Zum Freund am fernen Strand.

Doch, wenn der Jahrstag wiederkehrt, —
Gefüllt mit edlem Wein,
Der Becher, auf den Grund geleert,
Gilt seinem Freund allein.

Auch uns naht einst der Stunde Schlag,
Wo Einer von uns fort;
Drum, feiern wir den jungen Tag,
So lang wir unverdorrt!

Nochmals die Hand, du guter Freund,
Von Herzen fest gedrückt; —
Mit dir gelacht, mit dir geweint,
Das macht erst recht beglückt!



Verlassen.

Das kleine Haus, es steht zurück,
Ein Rosenstrauch davor;
Sag, denkst du noch an unser Glück,
Und klingt dirs nicht im Ohr?

Dort haben traulich wir gescherzt,
Dort hab ich dich geküßt,
Dort haben einst wir uns geherzt,
Die Stunden uns versüßt.

Verlassen nun das Häuschen steht,
Und kahl sind Baum und Strauch; –
Doch jene Zeit herüber weht
Von Glück noch einen Hauch.



Käthchen Ohnesorgen.

Ich lobe mir das stramme Käthchen,
Ist das ein kerngesundes Ding!
Ein rundes, dralles Bauernmädchen,
'Nen Zungenschlag, wie'n Edelfink.

Die Erste auf im ganzen Hause,
Gehts an die Arbeit flink und frisch,
Da giebt es weder Punkt, noch Pause,
Doch Appetit zum Mittagstisch.

Und glücklich wie ein Frühlingsmorgen,
Weiß sie von keinem Ach noch Weh,
So ist sie, bleibt's auch, ohne Sorgen,—
Vom Scheitel nieder bis zur Zeh.

Ihr lieben Leute, solch ein Mädchen
Hängt sich nicht Jedem an den Bart,
Kein solch Gemüth im ganzen Städtchen,
Gesund der Kern, die Eigenart.

Ihr Sauertöpfe mit den blassen
Gesichtern, drückt die Augen zu;
Müßt uns den Kern doch stehen lassen,
Laßt mir die Käthi nur in Ruh.



Der Sänger.

Das ist des Maien Glück und Freud,
Wenn er mit seinen Blüthen
Die Erde weit und breit bestreut,
Nach starrem Winters Wüthen.

Das ist der Sonne höchste Lust,
Wenn sie nach Sturmestoben
Sich senket in der Menschen Brust
Herab vom Himmel droben.

Das ist des Sängers bestes Lied,
Wenn nach des Tages Plagen
Es kraftvoll durch die Brust ihm zieht,
In männlichem Behagen.

Den frohen Sang, den sonnigen Mai,
Die wollet lassen walten,
Daß uns im ewigen Einerlei
Die Herzen nicht erkalten.

Hoch leb der Sänger allerort,
Die Alten, wie die Jungen, —
Des deutschen Mannes Lied und Wort
Wird nimmer ausgesungen!



Die Gleichgültigen.

Wer bleibt da zu Hause,
Und führt gar verliebtes Gespräch,
Wenn draußen im schwankenden Wahlkampf
Das Volk seine Rechte verlangt, —
Die Gleichgültigen.

Wer reckt sich im Lehnstuhl,
Gähnend aus müßiger Weil,
Wenn gegen der Zeiten Verderbniß
Die Stimme der Bürger erhebt, —
Die Gleichgültigen.

Wer spöttelt verächtlich,
Wenn geizendes, rühriges Blut
Im Feuergang der Geschichte
Begeisternde Ziele anstrebt, —
Die Gleichgültigen.

Euer leidiges Lächeln
Verzerrt sich zu rathloser Angst,
Bricht los das Gewitter am Himmel, —
O, daß ihr doch immer zu spät,
Ihr Gleichgültigen!

Der Lump.

Gute Nacht, senk' dich hernieder
Auf mich armen Tagedieb,
Schließe mir die Augenlider,
Gute Nacht, behalt mich lieb.

Zog im Leben auf und nieder,
Wanderte durch Stadt und Land,
Sang am Abend meine Lieder,
Die ich Tags am Wege fand.

Sah die ewigen Sterne leuchten
Und der Sonne heilig Licht;
Wenn des Nachts die Wogen keuchten
Klang es mir wie Weltgericht.

Hab an vieler Menschen Herzen
Demuthsvoll mein Ohr gelegt,
Hab gehorcht auf ihre Schmerzen,
Auf das Weh, was sie bewegt.

Konnte nicht die Qualen lindern,
Stillen nicht die Schmerzensflut,
Kann nicht ihre Sorgen mindern,
Bin ein armer Thunichtgut.

Hast den Menschen du ergründet,
Sahst du jemals in sein Herz?
Sei es schweigend dir verkündet:
Manche Thräne hüllt der Scherz.

Habe aufgejauchzt vor Freude,
Wenn ein Herz zum Herzen dringt,
Wie es durch das Weltgebäude
Segenspendend wiederklingt.

Sah den Kindern oft ins Auge,
Und sie haben mir vertraut;
Wußten nicht wozu ich tauge,
Haben dennoch mich durchschaut.

Möchte doch mein Loos nicht tauschen
Mit dem Reichthum aller Welt;
Will in Ehrfurcht weiter lauschen,
Wie es dem Geschick gefällt.

Gute Nacht, senk dich hernieder,
Auf mich armen Tagedieb,
Schließe mir die Augenlider,
Gute Nacht, behalt mich lieb!



Die Erde dreht sich rum.

Wir Menschlein mitten drin,
Hoch über uns das Blau;
Gehts nicht nach unserm Sinn,
O Himmel, wie so grau! —
Die Erde dreht sich rum,
Die Erde wirft sich überquer,
Sie wälzt sich hin und wälzt sich her,
Weiß selber nicht warum.

So wohlfeil guter Rath,
So theuer gutes Recht,
Gesetze macht der Staat,
Und das bekommt uns schlecht. —
Die Erde dreht sich rum,
Die Erde wirft sich überquer,
Sie wälzt sich hin und wälzt sich her.
Weiß selber nicht warum.

Hier Kapital und Macht,
Die Taschen übervoll;
Dort Arbeit in die Nacht,
Und schlechtverhaltener Groll. —
Die Erde dreht sich rum,
Die Erde wirft sich überquer,
Sie wälzt sich hin und wälzt sich her,
Weiß selber nicht warum.

Ist auch der Wirrwarr groß,
Nur immer sattelfest;
Tragt euer Erdenlos,
Doch hütet's Ei im Nest.
Die Erde dreht sich rum,
Die Erde wirft sich überquer,
Sie wälzt sich hin und wälzt sich her,
Weiß selber nicht warum.

Die Sonne giebt uns Licht,
Der Mond uns seine Pracht,
Was Thorheit auch verbricht,
Der Menschheit Auge wacht. —
Die Erde dreht sich rum,
Die Erde wirft sich überquer,
Sie wälzt sich hin und wälzt sich her,
Weiß selber nicht warum.



Alte Sagen, neue Fragen.
Alter Streit in neuem Kleid.

Wenn ich auf meiner Dachstub sitz,
Ist mir so wohl und still,
Ich stecke mir ein Pfeifchen an,
Thu grade was ich will.

Da schlage den Homer ich auf, —
Ihr kennt ja den Gesang.
Die Helden schlagen muthig drein,
Das geht in Sturm und Drang.

Doch wenn Achill den Hektor schleift,
Will mir die Lust vergehn;
Mir ist, als hätt ich Priams Sohn
Heut auf der Straß gesehn.

Er kämpfte Stund für Stunde treu
Des Lebens schweren Kampf,
Doch alle Sorg zerfloß in Nichts,
Und alles Mühn in Dampf.

Wie schlug es einst so lebenswarm,
Voll Jugendübermuth,
Noch bändigte kein böser Stern
Des Herzens reine Gluth.

Ihn fesselte kein Truggebild,
Noch falscher Worte Klang,
Ein frischer Geist, ein munterer Sinn
Vom Dust empor sich schwang.

Dann fuhr das Leben auf ihn ein,
Mit seiner Keulenwucht,
Er hat gekämpft auf engem Pfad,
Gelitten und geflucht.

Erst freut er sich des bunten Spiels
Und frei schien ihm die Bahn,
Auch ist manch guter Zug geglückt,
Manch frischentworfener Plan.

Doch sicher hat es ihn gepackt,
Es hat gedampft, gequalmt,
Hat zu ersticken ihn gedroht,
Und langsam ihn zermalmt.

Des Lebens herbe Wirklichkeit, —
Der Menschheit Ideal, —
Der grobe Spott der Ignoranz, —
Die glatte Scheinmoral, —

Nicht zu versöhnen ihm gelangs;
Zu tief er es empfand,
Den Gegensatz von Herz, Gemüth,
Und frostigem Verstand.

Jetzt steht er längs dem Häusermeer,
Die Menschen gehn vorbei,
Durch seinen Busen zuckt der Krampf,
Ziehts wie ein Klageschrei. —

Achill indeß stolzirt einher,
Ihm ist das Schicksal hold,
Er kleidet sich und weidet sich
In Sammet und an Gold.

Die schönsten Frauen in der Stadt
Verleihn ihm ihre Gunst,
Er interessirt sich für den Staat,
Für Wissenschaft und Kunst.

Die Bürger achten ihn gar hoch,
Thun viel der Ehr ihm an,
Begrüßen gern den großen Herrn,
Den ehrenwerthen Mann.

Grad fährt er dort gelassen heim; —
Er kann es nicht verstehn,
Sieht nicht des Hektors irren Geist
Um Trojas Mauern wehn.



Nächtliche Fahrt.

Schnaubendes Dampfroß!
Donnernd auf übers Gefilde,
Rüttelnd den Kampfschoß,
Braus durch die Nacht;
Wie auf Prairien der Wilde
Saust in die Schlacht.

Funkelndes Sternbild!
Droben am nächtlichen Himmel,
Einsam und fern, mild
Rollst du die Bahn;
Weit über Erdengetümmel,
Menschlichem Wahn.

Sternlicht der Venus!
Wo die Gewalten im Streite,
Sei mir dein Genius
Heiliger Schutz;
Führe mich, Gebenedeite,
Allem zum Trutz.

Schnaubendes Dampfroß!
Donnernd auf übers Gefilde,
Rüttelnd den Kampfschoß
Braus durch die Nacht;
Wie auf Prairien der Wilde
Saust in die Schlacht.

Sonntag Abend.

Der erste Schnee gefallen,
Und stiller Abend wirds;
Der Kinder scheidend Lallen,
Herauf zum Fenster schwirrts.

Schon spiegelt in den Scheiben
Sich röthlich goldener Schein;
Es nicken Baum und Treiben
Zum Abendschlummer ein.

Das erste Sternlein flimmert
Am Himmel schüchtern auf;
Matt überm Dome schimmert
Der Mond in sanftem Lauf.

Die Kirchenglocken künden
Der Sonntagsruhe Bann;
Rings in den Häusern zünden
Sie schon die Lichter an.

O selig, wems beschieden,
Wem dann im Kindesheil,
Und treuen Weibes Frieden
Wird stilles Glück zu Theil.

Doch hier drohn Haß und Sorgen,
Dort Neid und Langeweil,—
Und über heut und morgen
Wem blüht denn Glück ein Theil!

Fastnachtsball.

Wie die Kleider bauschen
In den Contretänzen,
Melodien rauschen
Und die Augen glänzen.

Blicke sich begegnen
In dem Auf und Nieder,
Liebesworte regnen,
Arme fest ums Mieder.

Vor der Lustigen schwindet
Ritterstolz und Wappen;
Auch die Spröde findet
Ihren treuen Knappen.

Dringt am nächsten Tage
Sonne durchs Gemach,
Klingt es halb wie Klage,
Wie ein Märchen nach.



Jugendeindrücke.

Woher plötzlich diese Stimmung,
Wenn ich durchs Geräusch der Wagen
Hör des alten Leierkastens
Halbvergessene Töne klagen!

Wie vor Zeiten ich sie hörte,
Als ich noch daheim im Stübchen;
Und welch eigenmächtige Regung
Riefs hervor im flotten Bübchen.

Ja, ich weiß noch, wenn ich freudig
Sprang zur Mutter durchs Gedränge,
Ihr ins Auge sah und jauchzte:
Horch nur, deine Lieblingsklänge!

Und im Mutterauge les ich,
Seh es deutlich vor mir stehen,
Wie die Worte, wie die Töne
Mit uns durch das Leben gehen. —

Was in unsern jungen Tagen
Schuf der kleinen Herzen Regen,
Wird bis in das späte Alter
Wirkend, läuternd uns bewegen.



Der Mutter Stolz.

Du Kleiner, frisch im Maienglanz,
Mit klaren Aeugelein,
Blickst hoffnungsfroh und ohne Bang
Keck in die Welt hinein.

Wies hell auf deiner Blüthenstirn
Dir um die Wangen lacht! —
Zwei Engel stehen dir zur Seit
Und halten treulich Wacht.

Der Ernste hütet dir den Sinn,
Der Frohe das Gemüth;
So wirst du einst ein ganzer Mann
Von edelstem Geblüt.

Komm her zu mir, du liebes Kind,
Reich mir die Händchen beid,
Erweckst mit deiner Stimme Klang
Mir die Vergangenheit.

Die Zeit der jugendfrohen Lust,
Die märchenreiche Zeit; —
Wie süß ruht sich's im Mutterschoß,
Wenns draußen stürmt und schneit!



Der Mutter Sehnen.

Mein Kind ist gewandert, ich weiß nicht wohin,
Wie schlägt nun das Herz mir so leer;
Es liegt mir so dunkel vor Augen und Sinn,
Mir wird es im Kopfe so schwer.

Es läßt mir bei Tag und bei Nacht keine Ruh,
Kein Wort mehr von ihm gehört; —
In Elend vielleicht und in Schande dazu,
Am Ende sein Glück schon zerstört.

Allnächtlich, wenn jedes in Schlummer rings schon,
Verzagend mir schwebts vor dem Aug,
Und wachend, wie träumend: Wo bist du, mein Sohn?
Durchbebts mich in klagendem Hauch.

Ach könnt ich noch einmal dir küssen den Mund,
Nur einmal dich drücken ans Herz! —
Dich wieder zu sehen, so frisch und gesund,
Ihr gütigen Götter, gewährts!



Mütterchens Kirchgang.

Leiser tönt es aus der Ferne,
Es verhallt der Glocke Ton;
Aus der Ferne winken Sterne
An dem Abendhimmel schon.

Mütterchen im schwarzen Kleide
Folgt der Glocke letztem Ton;
Mütterchen, o sag dein Leide,
Klagst um deinen einzgen Sohn?

Sind die Lieben all gegangen,
Die du einst um dich vereint?
Sag, o Mutter, mir dein Bangen,
Hast du um den Sohn geweint?

Mütterchen im schwarzen Kleide
Wankt zur Kirchenthür hinein,
Klagend all ihr Herzeleide
Nur dem großen Gott allein.



Der Auswanderer.

Als ich ein Knabe war,
Kaum an die fünfzehn Jahr,
Trieb es mich fort.

Schied von dem Elternhaus,
Ging in die Welt hinaus,
Weit übers Meer.

Sehnte mich oft zurück;
Bald war es Sorg, bald Glück, —
Hielten mich fern.

Vater und Mutter mein,
Legten im engen Schrein
Längst sich zur Ruh.

Reifte heran zum Mann;
Nahm mir ein Weibchen dann,
Sinnig und treu.

Um mich nun Kindesglück;
Denk ich an dich zurück,
Heimathlich Haus!



Die Bettlerin und ihr Kind.

Mein liebes Kind, mein süßes Kind,
Komm, hüll dich in mein Tuch geschwind;
Rauh ist der Wind, dein Leibchen zart,
Die Menschen, ach, so kalt und hart.

Wo nehm ich nur ein Stückchen Brot,
In meiner bittern, bittern Not;
Schon sitz ich hier den ganzen Tag,
Und Keiner hört auf meine Klag.

Und friert und hungert mich auch sehr,
Wird mir doch eignes Loos nicht schwer,
Das Herz nur will mir springen fast,
Seh ich mein Kind so still erblaßt.

Mein süßes Kind; mein einzig Kind,
Hüll dich ins warme Tuch geschwind,
Rauh ist der Wind, dein Leibchen zart,
Die Menschen, ach, so kalt und hart.



Alleine.

Dort oben im Saal ist heut glänzender Ball,
Ich gehe vorüber alleine;
Doch heller ans Ohr dringt der jubelnde Schall,
Ich eile von dannen und weine.

Nicht lang ist es her, als ich sorglos und frei,
War immer der Fröhlichsten eine;
Scheu huschen die Freundinnen an mir vorbei,
Von allen, da kennt mich jetzt keine.

Ich klage den himmlischen Sternen mein Leid,
Und ruhe mich aus auf dem Steine;
Doch hoch ist der Himmel, die Sterne so weit ;—
Lieb Sternlein in funkelnder Reine,

Du führst mich zurück in die glückliche Zeit,
Er nannte mich zärtlich die Seine;
Ich gab ihm mein Glück, und er ließ mir mein Leid:
Ich arme, verlassene Kleine.

Längst ist er verschollen, nur ich bleib zurück,
Sitz stumm auf der Treppe und weine; —
Verlassen, gemieden, verloren mein Glück, —
Und mutterseelenalleine!



Auf offenem Meere.

Hoch auf dem Meere,
Fern vom Verkehre,
Gleitet die starke,
Stattliche Barke,
Hin auf der Wogen
Trüglichen Bogen,
Kämpfend zum Ziel.

Senkt sich hernieder,
Hebt sich drauf wieder,
Sinkt in die Tiefe; —
Schnellt wie ein Gryphe
Auf in die Höhen;
Wolken umböen
Masten im Spiel.

Wechselt im Kämpfen,
Ringen und Dämpfen;
Spaltet in schnellen
Zügen die Wellen;
Stürme bemeisternd
Grüßt sie, begeisternd,
Siegreich das Ziel!



Gerechtigkeit.

Es ist um die Gerechtigkeit
Ein eigenartig Ding: —
Erlaubt mir die Bedächtigkeit,
Mit der ich sie besing.

Wenn sich ein ganzes Volk erhebt,
Dann heißt es: Patriot!
Es lebe wer am längsten lebt,
Nun schießt einander todt.

Vertheidigt Jemand seine Ehr,
Und macht den Schurken kalt,
Dann kostet ihn das ungefähr
Des Lebens ganzen Halt.

Doch stiehlt wer eine Million,
Dann preist man sein Geschick:
Für Herren von solch feinem Ton
Ist viel zu grob der Strick.

Vergeht sich nun ein armes Weib
An einem Laibchen Brot,
Dann schweigt der ganze Zeitvertreib,
Schweigt selbst der Patriot.

Dann heißt es barsch: Nach dem Gesetz
Hast du dein Recht verpfuscht;
So hat vor Jahren es ein Petz
Uns schwarz auf weiß getuscht.



Die Grippe.

Schädelbrummen, Lässigkeit,
Gliederreißen, Mattigkeit,
Ein Gefühl der Einsamkeit,
Allgemeiner Wurstigkeit,
Niederschlagend melancholisch,
Solleuchallderteufelholisch,
Frommer Wunsch, wenn nun so sachte
Mit uns alle Welt verkrachte;
Heidenangst vor Rechnungen,
Monatlichen Blechungen;
Große Scheu vor Advokaten
Und Prozessen aller Arten;
Keine Lust zum Kegelschieben,
Zählen kann man kaum noch sieben;
Alles schmeckt nach grüner Seife,
Selbst Cigarren und die Pfeife;
Keinen Hang mehr nach der Schenke,
Nach belebendem Getränke. —
Schaurig läuft es hin und wieder
An dem Rückgrat auf und nieder,
Haarweh, Lähmung in den Gliedern,
Zwickt und zwackt's an allen Fibern;
Sausend braust es um die Ohren,
Die Verstandesgrütz verloren;
Kollern, Bollern in dem Magen,
Arm und Beine wie zerschlagen
Und ein Zucken in den Füßen, —
Die Grippenhex läßt grüßen.



Des wilden Truthahns Todtenklag, als er gebraten auf der Truhe lag.

Einst saß ich in sonniger Höhe
Und balzte nach Herzenslust,
Da kams um die Ecke, o wehe!—
Ja, hätt ichs nur eher gewußt.

Der Jägersmann mit der Flinte
Der schoß mir die Flügel entzwei,
Das brachte mich sehr in die Tinte
Und um all meine Schwärmeierei.

Das hab ich nun von dem Balzen,
Und von meiner Liebeständelei;
So wird Einem das Leben versalzen
Durch allerhand Pulver und Blei.

Erschein ich nachher auch als Braten
Bei irgend 'nem lustigen Schwof,
Heißts höchstens: Er ist prächtig gerathen!
Was ich aber davor mir kof.

Denn all euer Loben und Schnalzen
Macht mich nicht wieder gesund,
Und gegen mein Walzen und Balzen
Ist's doch nur der reine Schund.

Ja, glaubt einem alten Hahne,
Dem öfter auf hohem Baum
In seinem geflügelten Wahne
Das Leben erschien wie ein Traum.

Es ist noch so Vieles vonnöthen
Bei diesem Banausengeschlecht,
Und Pulver und Blei und Moneten
Gelten immer noch mehr als das Recht.

Doch laßt euch das nur nicht verdrießen,
Denn Jammern bringt Keinem Gewinn;
Ich mach euch das Leben genießen,
So nehmt mich denn als Opferlamm hin.

Auch sagt ja ein uralter Weiser,
Daß Vergeltung im Jenseits uns tagt;
Er war allerdings etwas heiser,
Sonst hätt er das schwerlich gesagt.

Doch muß ich aufrichtig gestehen, —
Ach, wie wird mir so wüst und so leer, —
Mich so stückweis' vermöbelt zu sehen,
Das fällt mir ganz fürchterlich schwer.

Und muß ich ins Jenseits denn wandern,
So nehmt noch den Vers in den Kauf:
Der Eine vermöbelt den Andern,
Das ist so des Erdenkinds Lauf.



Ländliche Kritik.

Zwei biedere Onkel, die vom Land
Bei günstigem Barometerstand
Auch in die Stadt gekommen waren,
Wo Alles drängte sich in Schaaren,
Bedächtig seine Schritte lenkte,
Bald hierhin und bald dorthin schwenkte,
Sich unter vielem Augverdrehen
Den Elephanten anzusehen,
Besuchten nach gehabter Rast
Auch mal den Ausstellungspalast,
Und wunderten sich ganz gewaltig,
Wie alles dort so mannigfaltig
Mit viel Geschmack und vielem Sinn
Fand seinen richtigen Platz darin.
Da war vertreten Industrie,
Oekonomie und Kunstgenie; —
Was Technik Neues nur erfand,
Das hatte ringsum seinen Stand;
Dem Volke zur Besichtigung,
Und Kennern zur Berichtigung,
Sowie für Alt und auch für Jung
Gar vieles zur Belustigung;
Dazwischen dann als Ohrenschmaus
'Ne Walzermelodie von Strauß,
Daß manches junge Dämchen hupfte,
Und seinen Beau am Aermel zupfte.

Das polterte treppauf und ab,
Die beiden Onkel mit im Trab;
Und reger wurd die Phantasie
Von Gallerie zu Gallerie,
Bis sie nebst vielen Herr'n und Damen
Auch in die Kunstabtheilung kamen.
Da hatten sie nun alle Beide
An Bildern ihre Augenweide,
Bis sie sich ganz zusammenfanden
Vor einem Bild, das sie verstanden,
Wo eine Magd in aller Ruh
Behaglich melkte ihre Kuh. —
„Du, Hinnerk, kiek dat Ding mol an,"
So sagte lächelnd Onkel Jan,
„Mag sien, de Moler is ganz fix,
Von't Melken do versteiht he nicks;
Bi us to Hus kem he nich wiet, —
De Deern sitt up de falsche Siet!"



Die guten Leut vom Kahlenberg.

Gelegentlich eines befürchteten Ausbruches des Bald Mountain im Staate Pennsylvania im Jahre 1876.

Die guten Leut vom Kahlenberg,
Die hören's mächtig dröhnen,
Die Erde bebt vom Donnerschlag,
Vom Berg her dringt ein Stöhnen;
Das klingt, als gäb's in seinem Bauch
'Ne Riesenkanonade.
Hoch aus dem Gipfel steigt schon Rauch,
O, Gott im Himmel, Gnade!
Der Kahlenberg schwankt hin und her,
Der Kahlenberg, er steht nicht mehr!

Die guten Leut vom Kahlenberg,
Die fangen an zu zittern;
Das Vieh selbst auf dem Wiesengrün
Scheint die Gefahr zu wittern,
Dem wird denn doch der Kram zu bunt,
Es flieht die saftigen Felder,
Verläßt den altbewährten Grund,
Zieht in die nahen Wälder.
Dort ruht es aus in Sicherheit; —
Der Grund erschüttert weit und breit.

Die guten Leut vom Kahlenberg
Sich nicht zu rathen wissen;
Ein Gleiches ward noch nie gesehn,
Selbst Möbeln umgeschmissen.
In ihrer Angst flehn sie zum Herrn,

Und schicken zum Pastoren. —
Laßt Alle beten, nah und fern,
Sonst sind wir ganz verloren;
Der Untergang der Welt ist nah,
Das Strafgericht des Himmels da!

Die guten Leut vom Kahlenberg,
Sich an den Pfarrer hängen,
Stracks auf die Kirche geht es los,
Mit Stoßen und mit Drängen,
Und Alles strömt ins Gotteshaus,
Das füllt sich zum Erdrücken;
Und Jeder fleht, und weint sich aus,
Sein Hab und Gut im Rücken.
Was nützt auch alles Hab und Gut,
Wenn selbst die Erde wackeln thut!

Die guten Leut vom Kahlenberg,
Die beten ruhig weiter;
Der Berg hat längst sich ausgetobt,
Schaut wieder frisch und heiter.
Sie beteten drei Wochen lang,
Dann dankten sie dem Vater,
Daß ihr Gebet bis zu ihm drang,
Und er gelöscht den Krater;
Doch wär die Kirch' nicht fest gebaut
Vom Architekten Hunter,
Trotz Pfarrer, Beten, Orgellaut, —
Sie lägen sämmtlich drunter.



Hans Leichtfuss.

So leb ich ohne Ziel und Kiel
Den lieben Tag entlang,
Die Karten und das Würfelspiel
Die machen mich nicht bang.

Wo ich ein schnippig Mädel find,
Der drück ich leicht die Hand,
Und geb ihr einen Kuß geschwind;
Das klärt uns den Verstand.

Und find ich einen Tropfen gut,
Der thut mir gar zu wohl,
Bin stets dabei mit Gut und Blut,
In Frankreich, wie Tirol.

Und schmettert frohe Lieder ihr,
Kommt ihr mir grade recht;
„Im tiefen Keller sitz ich hier,“
Sing ich euch gar nicht schlecht.

O Sang und Wein und Liebelei,
So in der Jahre Lauf: —
Mir geht dabei im Weltenei
Ein neues Sternbild auf!

Wie gut ist's doch, trotz Ach und Krach,
Auf dieser schönen Erd';
Liebs Herrgöttle von Bieberach,
Wenns nur recht lange währt!

Hans Sorgschwer.

Mein liebes Herze, nun sei still,
Sollst dich nicht weiter quälen;
Was nützte dir auch eine ganze Stadt,
Mit all ihren Krämerseelen.

Und hättest du auch des eiteln Golds
Einen ganzen schimmernden Haufen;
Du könntest dafür nicht 'nen einzigen Tag
Des inneren Friedens dir kaufen.

Das Glück, und die menschen-würdige Lust,
Die lassen sich nicht erjagen:
Das frag du die Blumen und Vöglein all,
Die können's am Besten dir sagen.

Die Kindlein auch über dem Wege dort,
Die wissen davon zu erzählen: —
Ach, liebes Herze, nun sei still,
Sollst dich nicht weiter quälen.



Der Protz.

Mag Jeder preisen seinen Stand,
Ich hab sie Alle in der Hand
Und Alle beten sie mich an, —
Ich bin der Millionenmann.

Von allen Göttern, wie ihr wißt,
Der mächtigste der Dollar ist:
Dran zweifle hier zu Land wer kann, —
Ich bin der Millionenmann.

Mit einer feisten Million
Sprech ich Gesetz und Sitte Hohn:
Ob's recht ist, geht mich gar nichts an —
Ich bin der Millionenmann.

Da wird 'ne Masse Geist verpafft
In Poesie und Wissenschaft:
Wie viel Prozente macht ihr dran? —
So frägt der Millionenmann.

Steht irgend etwas mir im Weg,
Das Geld schon findet seinen Steg,
Und gierig beißt das Fischlein an, —
Das weiß der Millionenmann.

Das Volk? Ach Gott, das arme Kind,
Ich weiß wie Alle käuflich sind:
Seht mich von vorn und hinten an, —
Ich bin der Millionenmann.

Der Arbeiter.

Den Hobel führt,
Den Hammer schwenkt,
Die Feile rührt,
Den Spaten lenkt,
Manch ehrliche, alte Haut.

Warum seht ihr
Mich seitwärts an,
Weil Schwielen hier
Und Schmutz daran,
An dieser rußigen Faust?

Ich hab gut Weib,
Hab Kind gesund,
Zum Schaffen bleib
Mir Frohsinn, und
Hier diese kräftige Faust.

Drum seht mich nur
So scheel nicht an;
Bin kein Pandur;
Ich bin ein Mann,
Trotz meiner rußigen Faust.

Daß Jeder sei,
Wozu er gut;
Ich bleib dabei:
Das höchste Gut
Ist eine ehrliche Faust.



Eine Ueberraschung.

Der lange Farmer Kaltenbach,
Ein Mann von Kopf und Herz,
In einer Sach' nur etwas schwach,
Das macht der Gattin Schmerz. —

Die brave Frau Elisabeth
War immer sehr adrett,
Sie paßte auf, daß Tisch und Bett
Stets proper war und nett.

Das Kochen gründlich sie verstand
Auf plattdeutsche Manier,
Und Heinrich Kaltenbach der fand
Daran nun sein Plaisir.

Er hatte mal so was verspürt,
Und sagte oft im Scherz:
Der Weg zur Gattenliebe führt
Vom Magen in das Herz. —

Einst hatte seine Alte traut,
Als beide jung und keck,
Mal seine Leibspeis ihm gebraut
'S war Bohnensupp mit Speck!

Drin Snuten und die Poten auch
Und Sellerie für Vier,
Dazu, wie's unter Deutschen Brauch
Traktierte sie'n Glas Bier.

Dem Heinrich schier das Herze brachs.
Er wurde sehr „betriebt,"
Doch gegen drei Uhr Nachmittags
War er schon ganz verliebt.

Und als der Mond am Himmel stand,
Da waren sie verlobt,
Da hatten sie mit Kuß und Hand
Sich ew'ge Treu gelobt.

Und Heinrich hat es nie bereut
Sein ganzes Leben lang,
Und Betti hat ihn oft erfreut;
Vier Buben war ihr Dank.

Vier Buben, stämmig und gesund,
Das ist gewiß nicht viel;
Und alle blond und kugelrund,
Und lang noch nicht am Ziel. —

Es lag das wohl in seinem Blut; —
Der lange Kaltenbach
War, wenn auch sonst von Herzen gut
In einer Sach man schwach.

Zu schäbig stets war Hos' und Kleid,
Das machte Betti Schmerz,
Und ihres Mannes Schlotterigkeit
Brach fast der Theuern Herz. —

Ob nun im Preis der Weizen gut,
Die Kuh geworfen hatt, —
Genug, einst nahm er seinen Hut,
Fuhr in die nahe Stadt.

Da hielt man grade große Wahl,
Im Stadtrath war Vakanz;
Die Stimmen fielen fast egal
Auf Paul und auf den Franz.

Der Eine nennt den Andern Tropf,
Das schmeichelt, prahlt und lügt,
Der Kessel schimpft den Ofentopf,
Bis schließlich einer siegt.

Dabei floß reichlich Schnaps und Bier,
Das gab erneuten Muth;
Aus einem Schnäpsle wurden vier,
Der Heinrich „fühlte gut.“

Er kaufte allerhand so ein,
Für Haus und Hof und Herd;
Gedenkend Aller, Groß und Klein,
Und lud's auf sein Gefährt.

Ob's nun die gute Stimmung war,
Genug, er sprach: „Ich wett
Ich überrasch, das ist mal klar,
Jetzt die Elisabeth.“

Flugs läuft er in das nächste Haus,
Das ging als wie der Blitz, —
Sucht sich 'nen neuen Anzug aus,
Wirft's auf den Wagensitz.

Stockfinster war die Nacht und kalt,
Und als er halbwegs hin,
Gebot er seinen Gäulen Halt,
Ihm kam was in den Sinn.

Nun war der Einfall wirklich nett,
Drum lacht er laut: ich wett,
Gewaltig überraschen thät
Sich die Elisabeth.

Und als er an die Brücke kam,
Worunter floß ein Bach,
Verlor er faktisch alle Scham
Der lange Kaltenbach.

Zuerst flog mal der Rock hinein,
Dann Weste, dann die Hos',
So stand er da, im Hemd allein,
An beiden Beinen bloß.

Dann griff er rasch nach dem Packet,—
Zum Henker mit dem Witz: —
Wie er auch späht, sich bückt und dreht,
Es liegt nicht auf dem Sitz.

Er sucht im ganzen Wagen rum,
Packetchen ist nicht drin;
Das ist ja heidenmäßig dumm,
Flucht Heinrich vor sich hin.

Er guckt noch mal den Weg entlang
Und flötet sein Tü, Tü! —
Von dem Packetchen kein Gedank,
Umsonst ist alle Müh.

Verdrossen steigt er wieder ein,
Die Gäule gingen los;
Es klapperten ihm Arm und Bein,
Die Kälte war grandios.

Das is'n ganz verflixten Kram, —
So brummt er vor sich leis; —
Ich überrasch die ganze Farm,
So war ich Heinrich heiß.

Das hat er gründlich auch besorgt; —
Doch als am nächsten Tag,
Mit Hosen von dem Knecht geborgt
Er in den Schuppen brach, —

Hing das Packetchen an dem Seil,
Vom Bremsengriff erhascht —
Nun war halt Kaltenbach 'ne Weil'
Ganz riesig überrascht!



Naturschilderungen.





Abendsonne

im Hafen von New-York.

Abendsonnenstrahl!
Grüßt zum letzten Mal
Heute mich dein Licht,
Gieb o Wanderer Zeit,
Daß dich noch geleit
Segnend mein Gedicht.

Wie zur Todesstund
Aufblickt sehnsuchtswund
Und umflort ein Aug,
Glühst du wie verklärt, —
Sanfter mich umfährt
Deiner Seele Hauch.

Horch, der Scheidegruß
Dröhnt schon übern Fluß
Von der Insel her. —
Schweigend sank die Sonn —
Gruß dir, Strahlenbronn,
Ueber Land und Meer!



Herbstmorgen im Park.

O du tieferuste,
Allgütige Bläue des Himmels,
Nur einen Hauch
Deiner umfassenden Pracht
Mir auf die Lippen! —

Leuchtende Sonne zu Haupt,
Rauschest mir, Waldung,
Dein schillerndes Farbspiel
Aufwogenden Laubes entgegen;
Birgst Alles rings in dir,
Du friedliche,
Rückspiegelnde Fluth!

Leis bebt es von Welle zu Well, —
Stärker nun an
Hebt sich ein kräftiger Hauch,
Herüber die Fluth,
Die Wiese sausend entlang,
Hinauf,
Ueber den glitzernden Wald, —
Du seelenlebendiger Tag!



Mondesaufgang.

Leise um den Hügel dort
Huscht der letzte Strahl;
Sinnend webt es um den Ort,
Liegts auf Berg und Thal.

Und je näher rückt die Nacht,
Je klarer dein Gesicht;
Um dich wächst des Himmels Pracht,
Ueber mir wirds licht.

Ruhig durch des Aethers Flor,
Leuchtet deine Macht;
Um dich her der Sterne Chor,
Hältst du liebend Wacht!



Stimmungwechsel.

Durch die Eichen rauscht der Herbst
Rüttelt barsch am Fenster;
Wolken eilen regenschwer,
Schwinden wie Gespenster.

Aus der Lichtung lugt der Mond,
Bleich, in tiefer Trauer,
Ueber seine Züge schleicht
Wehmutvoller Schauer.—

Alter, trüber Nachtgesell',
Bist ja zu bedauern!
Wirst uns doch am Ende nicht
Droben noch versauern?

Wie ganz anders, wenn du mild,
Frisch und überheiter,
Leuchtest in der Sommernacht
Von der Jakobsleiter.

Lächelst, wenns hier unten gährt,
Denkst gar halbverstohlen,
Mag, wenns hier nur ruhig ist,
Euch der Teufel holen.

Oder wenn es still und klar,
Siehst du den Gelehrten,
Forschend durch das Teleskop,
Prüfen deine Fährten.

Horchst, wie Liebespaare dein
Freundlich Antlitz loben;
Dringt auch wohl manch Kosewort
Zu den Sternlein droben.

Ja, beneidet hab ich dich,
Mond, in deinen Reichen,
Schüttetest du deine Flut
Sinnend durch die Eichen.

Und wie glücklich scheinst du mir,
Wenn in stiller Weise,
Du am Himmel wie ein Gott
Zogest deine Kreise!

Ist das Alles denn nur Schein,
Hast auch Launen, Alter?
Wie bei uns hier, wechseln dort
Klagelied und Psalter?



Lebensabend.

Wenn im Herbst die Blätter fallen,
Vöglein ziehen Süd;
Wenn am feuchten Waldesrand die
Letzte Blume blüht,

Rauscht es durch die welken Zweige:
Auf, und bald davon! —
Frühling ist vorangegangen,
Sommer ist entflohn. —

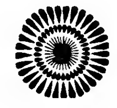
Fern, am Horizonte flimmert
Stilles Abendroth: —
Winter kommt herangezogen,
Kündet Eis und Tod.



Der Gebirgstrom.

Schroff an dem starren Gestein
Bricht sich der eilende Strom;
Kreiselt empor,
Wird von dem Wirbel erfaßt,
Sprudelt drauf, klarer und rein,
Leichter hervor.

Irr an der Strömung der Zeit,
Zaudert der strebsame Geist;
Fällt überfteg
Kurzer Verwirrung anheim;
Wandert drauf, stark und bereit,
Froher den Weg!



Wandervögel.

Es rauschen die Wellen hinunter den Strom:
Geschwind, geschwind,
Wer wagt, gewinnt!
Wir brausen und schnellen um Felsen und Dom,
Auf Junggeblüth,
Zieh mit, gen Süd!

Es zwitschern die Meisen mir über dem Haupt:
Twit twitt, twit twitt,
Komm mit, komm mit!
Wir ziehen und reisen, wo's rosenumlaubt,
Tütt tüt, tütt tüt,
Komm mit, gen Süd!

Hier oben wie eisig; — dort unten so schön
Und mild die Luft;
Bei Blüthenduft
Ein Singen und Zwitschern auf Wiesen und Höhn;
Auf, Frohgemüth,
Zieh mit, gen Süd!

Die Wellen sie rauschen, lieb Vögelein singt; —
Zieht hin, ich bitt,
Ich kann nicht mit. —
Im Sinnen und Lauschen mir's wiederklingt: —
Komm, geh doch mit,
Mit uns zu Dritt!



Nach der Arbeit.

Der Abend naht, die Sichel ruht,
Des Tages Arbeit geht zu End;
Der Sonne farbenprächtige Glut
Zerrinnt gemach am Firmament.

Der Vöglein Schlummerlied verhallt,
Der Ahorn seine Krone neigt;
Von ferne mattes Läuten schallt,
Der wirre Lärm des Tages schweigt.

Und hinter Wolken wallts empor;
Lichtgolden fließts um Strauch und Baum;
Entschleiert ist der Dämmerung Flor,
Es liegt die Erde wie im Traum.

Ein warmer Friedensodem geht
Den dunkeln Waldessaum entlang;
Herüber aus den Büschen weht
Ein Flüstern, wie von Elfensang.

Und Sternlein schimmern hier und dort,
Ernst rauscht des Waldes stille Macht; —
Das ist der Menschheit Ruheport,
Das ist die segensreiche Nacht!



Nachmittag im Walde.

Geistesbelebende Stille
Athmet die waldige Flur,
Nur in den Büschen die Grille
Zirpt, und es schlummert Natur.

Frieden, harmonisches Leben
Löst mir die Stille tiefsinnen; —
Alles was mein würd ich geben,
Könnt ich so ewig hier sinnen!

Was für ein frohes Empfinden
Klingt so melodisch im Ohr,
Tanzt auf den Zweigen und Winden
Funkelnd der sonnige Chor.

Sacht, bei des Lufthauchs Umweben,
Farben in Töne zerrinnen; —
Würde mein Alles drum geben,
Könnt ich so ewig hier sinnen!



Frühlingsanfang in Minnesota.

Es folgt der Tag der langen Nacht,-
Denn Alles hat 'ne Wendung;
Zu neuem Leben auferwacht,
Reift rings es zur Vollendung.

Vorüber aller Kampf und Streit,
Vorbei das Spintisiren;
Zu frischem Thun ist stets bereit,
Wer Nichts hat zu verlieren.

Der Frühling, er ist da, juchhe!
Mit seinem mächtigen Zauber;
Der Häher zetert laut: Hä, Hä!
Es girrt vor Lust der Tauber.

Ihn preist der Sperling auf dem Dach,
Die Meise zwischen Hecken;
Schon spielt am buschichtstillen Hag
Das Grundeichhorn Verstecken.

Mein Nachbar nimmt die Sturmthür ab, —
Das hat was zu bedeuten; —
Im Winter wars dort still wie'n Grab,
Wie's Brauch bei alten Leuten.

Jetzt räumt er schon im Garten auf,
Und zwischen Hof und Scheuer;
Der Frühling bringt uns allzuhauf
Mal wieder frisch in Feuer.

Und Influenza, Grippenhex,
Wie sonstige Gebresten,
Die ziehen mit dem Winter ex,
Wohl nach dem Nordnordwesten.

Er tickt blos mit dem Finger an,
Der pausbackige Junge;
Da regt sich, was sich regen kann
Und schnalzt mit voller Zunge.

Die Knospen thun die Augen auf,
Es schmückt der Strauch sein Mieder,
Der Grashalm folgt dem muntern Lauf
Und reckt und streckt die Glieder.

Der Robin, das heißt der Papa,
Mit seinem rothen Leibchen,
Seufzt sehnsuchtsvoll sein Türüla:
Wo bleibt mein liebes Weibchen!

Der graue, kecke Sangesfink,
Der zwitschert süße Weise;
Die Schwalbe auch kommt fesch und flink
Herbei nach langer Reise.

Der Bobolink, vor Liebesgraus,
Läßt gar nicht ab vom Schwatzen;
Die feinsten Federn kehrt er raus,
Will schier vor Eifer platzen.

Der Specht, der hämmert, klopft und huscht
Von einem Baum zum andern;
Er thut, als wär es all verpfuscht,
Ging er nicht fleißig wandern.

Frau Sonne ganz behaglich lacht:
— Freut sich gewiß nicht minder —
„Ich hab es euch ja längst gesagt,
Habt blos Geduld, ihr Kinder!"



Wintermorgen in Minnesota.

Der Nordwind hat geblasen
Sein Leibstück letzte Nacht,
Hat über Feld und Straßen
Gehalten wilde Jagd.

In Weiß gehüllt die Fluren,
Ruht er vom nächtgen Ritt. —
Schon knarren früh die Fuhren,
Es knirscht auf Schritt und Tritt.

Frau Sonne beut so heiter
Mir ihren Morgengruß;
Ich wollt ich hätt 'ne Leiter,
Ich gäb ihr einen Kuß.

Ting! rasselts um die Ecken,
Und saust an mir vorbei;
Der Hausmagd fällt vor Schrecken
Der Milchtopf fast entzwei.

Schon kommt sie rasch gelaufen,
Hüllt fester sich ins Tuch;
Die Pferde sich verschnaufen, —
Der Milchmann füllt den Krug.

Ins Haus eilt die Gewandte
Noch schneller als sie kam; —
Was wär der lieben Tante
Auch Kaffee ohne Rahm!

Um Samenstauden flattert
Die kleine Vogelschaar,
Und emsig sich ergattert,
Was noch der Herbst gebar.

Am Dache hockt die Taube,
Putzt das Gefieder sich;
Der Häher mit der Haube
Kreischt auf: wo bleib denn ich!

Er hüpft im braunen Laube
Und krächzt—fast klingts wie Hohn,—
Ich schenk 'ne Nuß, 'ne taube,
Zum Lohn dir, Sangessohn!

Der Wind der fährt so schneidig
Den Hohlweg hier entlang, —
Die Glieder frisch, geschmeidig, —
Herr Winter, habet Dank!

Das tiefe Blau des Aethers
Sich über mir ergießt,
Und sich dem Blick des Städters
In hehrem Glanz erschließt.

Das glitzert, strahlt so prächtig,
Die Straßen ein und aus; —
Ging ich nicht hier, wär, dächt ich,
In Neros goldenem Haus.

Statt deß nun im Kontore
Das Hauptbuch mich belehrt, —
Jetzt klingt und singt im Ohre,
Wie's sinkt und steigt im Werth.

Im Erntemonat.

Was lachst du, goldenes Sonnenlicht,
So froh mir heut entgegen!
Wie stehn die Felder voll und dicht,
Wie prangts auf allen Wegen!

Der Landmann blickt zum Hof hinaus
Und überschaut die Saaten;
Dann ruft er seine Frau heraus
Und Beide sich berathen.

Wenns heuer geht, wie ich mir denk, —
Sagt er fideler Weise, —
Mach ich den Kindern ein Geschenk;
Wir machen eine Reise.

Im nahen Baume sitzt Herr Spatz,
Thut sich den Schnabel schleifen;
Raunt stillvergnügt zu seinem Schatz:
Bald muß der Hafer reifen.

Was zwitscherst dort so lustig mir,
Lieb Vögelein die Weise! —
Ich wünsche gutes Wetter dir,
Und Futter auf der Reise.

Was lächelst mich so freundlich an,
Du Sonnenkind auf Erden;
Dir wird schon noch der rechte Mann,
Der dir gefällt, einst werden.

Rings Freude herrscht, daß ohne Hehl
Die Sonn' uns läßt bescheinen,
Und Alles fügt sich dem Befehl:
Nur lachen, und nicht weinen!



Eine Mondnacht am Long Island Sund.

Hinter dem Eiland
Steigst du im Glutdampf hervor,
Rother Koloß! —
Ernst, in gewappneter Kriegsmacht,
Schwingst du dich auf. —
Nun, — über Wolken hinweg,
Sanfter gen Himmel empor
Schwebst du von oben herab. —

Geräuschlos breitet dein Fittig sich aus —
Vollglühende Mondnacht,
Die du mich liebend umfängst! —
Weit übers Meer,
Von der Insel her,
Gleitest du mild
Rings über Gräser dahin. —
Wie du Alles
Mit deinem Glanz nun erfüllst! —

Aus trauernden Weiden
Nickt mir dein sinnendes Haupt;
Blinkend durch schlummernde Tannen
Spürst du mich auf;
Komme zu mir! —
Mit deiner balsamischen Luft
Ziehe durch Busen und Geist,
Herrliche Nacht! —

Leis aus der Ferne
Tönen der Ruderer Schläge; —
Schwankend
Plätschert das Boot durch die Fluth;
Wie es im Lichtstrom sich wiegt
Welle zu Well!
Schattenzerflossen
Sitzen Gestalten umher;
Seh ich das traute Gesicht,
Wie es mir flüstert:
„Lieber zu mir,
An meinen Busen, Geliebter,
Bald bin ich bei dir!“ —

Deutlicher dringen die Schläge heran. —
Schnell springt sie ans Land;
Und meine Arme um sie,
Freuden der köstlichen Nacht,
Tausendmal
Seid mir geküßt!



Im Juli.

Nimmer vergeß ich dich
Fröhliches Kind!
Nimmer den sonnigen Tag!

Es war um die Nachmittagsstunde.
Ruhig erglänzte das Meer,
Wo noch so eben vom schattigen Strand her
Es plätschernd und tummelnd hellauf klang.

Dem erfrischenden Salzbad entstiegen,
Hinter dem Vorhang geborgen,
Riefst du von oben mir zu.

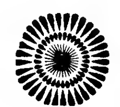
Aufwärts gewendet,
Stand ich vor Wonne verzückt,
Stand ich wie trunken fast da.

Argloser Lichtstreif,
Wie dank ich dir diesen berauschenden Anblick,
Dankt dirs mein Auge,
Schalkhafte Lücke!

Ueber die flüssigen Formen
Rolltet ihr,
Zögernde Tropfen,
Halb kaum des Weges,
Ihr Armen, verschmachtend!

Und meine Augen,
Ach, meine Lippen,
Wandtet vor Sehnsucht euch von mir,
Tauchtet beseligt und trunken
In die luftströmende Gluth!

Nimmer, nimmer, vergeß ich dich,
Lustiges Kind;
Nimmer die athmenden Schultern
Leis von der Sonne gekost,
Schimmernd wie Mittaggewölk;
Wie dein Gefieder,
Sammet und warm,
Schneeweißes Täubchen!





Liebeslieder.

I.





Anmuth.

Dein blondes Haar,
Der Wangen Roth
Und deiner Augen Glanz! —
Ach wehr mir nicht
Den stillen Blick,
Wie fühl ich es so ganz!

Ich seh dich an,
Und wieder an,
Und immer schau ich hin;
Und über mich
Kommt, liebes Kind,
Allgütiger Gewinn!

Dir dank ich wohl
Dies kleine Lied,
Im Augenblick bereit;
Und weil du mir
So theuer bist,
Sei's auch nur dir geweiht!



Aennchen.

Glücklicher Jugend
Köstlicher Stern —
Fehler und Tugend
Liegen dir fern!

Lustiges Aennchen,
Denkst du noch mein?
War so ein Männchen,
Zimperlich fein.

Gingen zusammen
Sonntag aufs Land;
Feuer und Flammen,
Jugendlich Band!

Pflückte dir Blätter,
Wandest den Kranz;
Und der Herr Vetter
Spielte zum Tanz.

Ach und alleine,
Arm so in Arm,
Schlugen zwei kleine
Herzen so warm! —

Zwitschern im Zaune;
Unter der Eich,
Süßes Geraune,
Händedruck weich.

Bleibt es doch immer
Wonnigste Zeit,
Liegt selbst ein Schimmer
Leides so weit.

Ja, liebes Aennchen,
Denke noch dein! —
Du, liebes Aennchen,
Denkst du auch mein?



Frommer Wunsch.

Jeder Windhauch führt die Psalter
Meines Herzens zu dir hin;
Schwärmend kost der luftige Falter
Dir im Grübchen, übers Kinn.

Und du freust dich seiner Ränke,
Wehrst nicht seiner Lustbarkeit,
Und der kleine Fürst der Schwänke
Schwelgt in Ausgelassenheit.

Bald umtändelt er die heiße
Wange dir, zerzaust das Haar,
Senkt sich über deine weiße
Stirn aufs heitere Augenpaar.

Schlingt sich um des Nackens Fülle,
Küßt den kleinen Honigmund,
Wiegt auf zarter, leichter Hülle
Sanft sich in des Busens Grund.

Ach wie trieb ich ihn so gerne
Fort, von seinem kecken Schmaus,
Doch der lose Schalk von ferne,
Lacht mich armen Tölpel aus.



Herzensdieb.

Beherzt und aufgeweckt,
Hast heimlich mirs gestohlen, –
Daß du es gut versteckt,
Gesteh ich unverhohlen.

Nun plag ich mich herum,
Möcht gerne dir was sagen,
Doch guckst mich an, wirds stumm
Vor Unruh und Verzagen.

Denk dann den ganzen Tag
An dich, du kleine Bübin,
Gefangen, ohne Frag,
Du lose Herzensdiebin.

Doch währt es sicherlich
Nicht lange mehr, dies Bangen;
Leg auf die Lauer mich,
Und werds schon wiederfangen.

Dann nimm dich nur in Acht,
Du, die mein Herz gestohlen,
Ich komm in stiller Nacht,
Da werd ichs wiederholen.



Auf Wacht.

Regt sich was im nahen Erkerzimmer,
Wo sie grad zur Ruhe sich gelegt,
Wie wird da so eigen um das Herz mir,
Fühle leise, wie es pocht und schlägt.

Wie wenn nächtlich sich die Zweige wiegen,
Von des Mondes stiller Pracht durchwebt,
Jedes Blättchen schauert auf vor Wonne,
In dem Licht sich auf und nieder hebt.

Und so lösen sich die Sammetwimpern,
Und ihr weiches, lockenreiches Haar
Und die Lippen, ihre weißen Glieder,
Und ich beug mich vor dem Wonnaltar.

Seh sie vor mir schlummersüß im Traume,
Und ein Flüstern freudig mich durchbebt;
Und mein Herz, es schauert vor Erregung,
In der Brust sich auf und nieder hebt!



Unverhofft.

Still und dunkel rings im Haine;
Drüben nur im Kämmerleine
Flackert Licht; —
Grad erbricht,
Hastger Hand,
Sie den Gruß, von mir gesandt.

Welch ein seelvergnügtes Lächeln
Seh ich ihren Mund umfächeln,
Und ihr Blick,
Welch ein Glück
Kündet er,
Meines Herzens leis Begehr!

Wieder liest den Brief sie lüstern; —
Mich durchrieselt es wie Flüstern:
Liebster mein!
Trätest ein,
Wärst du hier,
Schaut ich in das Antlitz dir!

Länger kann ichs nicht ertragen,
Oeffne, ohne lang zu fragen,
Rasch die Pforte: —
Dürrer Worte
Eitel Klang,
Schwindet, nun ich sie umfang!

So komme doch.

So komme doch, herziges Mädele mein,
Und fülle den Becher mit Wein!
Was zögerst noch lang
Und wartest so bang,
So komme doch, schenke vollein!

So komme doch, herziges Mädele mein,
Und reich mir den Becher mit Wein!
Die Aeugelein braun
So treuherzig schaun,
Komm schlag mal dein Patschhändle ein!

So komme doch, herziges Mädele mein,
Mir sagt schon die Lippe nicht nein; —
Zwei Lippen so roth,
Die küß ich dir todt
Und küsse mein Leben dir ein!

So komme doch, herziges Mädele mein,
Und stelle dein Zaudern nur ein!
Ja, Spröde, du mußt, —
O, Liebe und Lust,
Jetzt hab ich dich Kleine, — vollein!

Im Grünen.

Liebchen, du fülltest mir diesen Pokal,
Hab Dank für die prächtige Spende,
Tausendmal Dank! doch dir bleibt keine Wahl,
So schlüpfst du mir nicht durch die Hände!

Hab ich gehangen am schelmischen Mund,
Der köstlichen Sprache gepflogen,
Hab ich den Becher geleert auf den Grund,
Und fester dich an mich gezogen, —

Füll ihn aufs Neue, mein rosiges Kind,
Und laß uns die Küsse nicht zählen;
Es rauschen die Tannen, es lispelt der Wind,
Von wonnigem, süßen Vermählen.

Wie ruht sichs so wohlig im duftigen Gras,
Weit weg von der Menschen Getriebe: —
Komm, fülle mir ewig das Herz und das Glas
Mit Wein, mit Gesang und mit Liebe!



Plauderei.

Wie rinnt es durch den Busen warm,
O süßes Erdenlos!
Ruhst du so wohlig mir im Arm,
So sanft auf meinem Schoß.

Erzählst von deinem Brüderlein,
Der guten Frau Mama;
Und enger schließ den Kreis ich ein,
Sag gern zu Allem ja.

Schmiegst du dein wonniges Gesicht
Dann Wang an Wange mir,
Da hör ich nicht und seh ich nicht,
Laß gern das Plaudern dir.

Und sollt ich auch mal mutlos sein, —
Die beste Medizin,
Ist deiner Augen Sonnenschein,
Dein reiner Mädchensinn.

Und Menschenlust und Menschenhaß,
Sie gehen ihren Lauf, —
Es wiegt ihr ganzes Erdenmaß
Mir einen Kuß nicht auf!



Liebesglück.

Ein famoses Mädel,
Graden Sinns und edel,
Hab zu meinem Schatz ich auserſehn.
Laß mich nicht berauben
Um den feſten Glauben,
Daß ihr Schmuckeres nirgends habt geſehn.

Offenes Herze bringt ſie,
Süße Lieder ſingt ſie,
Aus den Augen ſtrahlt mir Lieb und Treu;
Und ſo holdgeſellig
Bin ich ihr gefällig,
Immer voller Luſt, und immer neu.

Euch, ihr ſtillen Schönen,
Allen Erdenſöhnen,
Sei dies Glas bis auf den Grund geweiht;
Leben, lieben, trinken,
Voller Gläſer Blinken,
Küſſen, Scherzen auch, hat ſeine Zeit!



Sommernacht.

Friedlich schlummern Feld und Wiese,
Nebelstreifen fluthen leis
Ueber hohe Stauden Mais;
Flüsternd rauscht der nahe Bach.

Und mich grüßt das weiße Häuschen,
Wo, von leichtem Schlaf umwallt,
Wiegt in süßen Träumen bald
Mein geliebtes Mädchen sich.

Summend unsere Lieblingsweisen
Unter Bäumen und Gesträuch,
Wähn ich hoffend: wer von euch
Wird der Liebesbote sein!

Ob sich regt im linden Schlummer,
Wie's in Busch und Zweigen klingt?
Hin zum warmen Herzen dringt,
Was ich sehne, was ich sang?

Seh im Geist sie holde lächeln —
Ach, Entzücken! Eh ich weiß,
Oeffnet sich ein Fenster leis; —
Sei verschwiegen, Sommernacht!

Auf Liebespfaden.

Spät schon am Abend,
Grimmige Kält;
Eisiger Nordwind
Bläst übers Feld.

Wanderer hastet,
Spürt nicht den Wind: —
Guter, wohin denn
Noch so geschwind?

Horch nur, wie's eilig
Pocht an die Thür;
Steht doch was Herziges
Wartend dafür.

Wie sie vergeht, die
Grimmige Kält,
Nun in den Armen
Liebchen er hält.

Frost sich ergießt in
Belebenden Hauch,
Blickt er dem Liebchen
Freudig ins Aug. —

Hast du auch draußen
Frieren gemußt, —
Liebesvergeltung
An glühender Brust!

Zuversicht.

Unter deiner holden Führung
Sanft und folgsam wie ein zierlich
Frommes Lämmchen will ich sein.

Unter deinen Seelenfingern
Beugt sich das bethörte, strenge,
Thatendurstige Manneshherz.

Hör ich deine Silberstimme,
Folg ich ohne Widerstreben
Liebes Kind, wohin du willst.

Wenn du deine Augen aufschlägst,
Und die anmuthweichen Blicke
Deine Liebe mir gestehn —

Ach, da schwebt mir all mein Wollen
Und mein Ehrgeiz, meine Stärke,
Vor den Sinnen wie ein Traum!



Auf einen mir geschenkten Korb mit Pfirsichen.

Wenn unverhoffte Neigung uns begrüßt
In dieses Treibens flüchtigem Firlefanz,
Gleichwie der Morgensonne heiterer Glanz
Die Wolken theilt, den frühen Tag versüßt,
Und unsere Brust mit frischer Kraft erfüllt
Uns aufwärts hebt im Kampf mit dem Geschick; —
So hat beseligt mich der Augenblick,
Als du mit zartem Gruße mir enthüllt
Dein gutes Herz in dieser goldenen Frucht. —
Hab sie schon oft erblickt am Gartenrand,
Im grünen Laub, in festlichem Gewand;
Doch selbst die schönsten unter Gärtnerzucht,
Vergleich ich nun mit deiner Gabe nicht,
Die mir von Güte, die von Herzen spricht.



Junge Liebe.

Endlos ist der Küsse Zahl,
Die ich glühend dir entwunden,
Grenzenlos die Liebesqual,
Die ich deinethalb empfunden;
Lodernd ist der Zeiten Mal
Mir an deiner Brust entschwunden,
Hab in deinem Zaubersaal
Goldener Liebe Kranz gewunden,
Ach, in deinem Feuerstrahl,
Erst des Lebens Kern gefunden!



Vollgenuss.

Nicht des Herzens Flammenhülle,
Nicht der Augen Seelenfülle,
Noch des Leibes Wohlgestalt. —
Nicht des Busens Wonnesehnen,
Nicht der Lippen Liebeswähnen,
Noch der innere Gehalt.
Nicht allein die Sonderwerke,
Nein, des Ganzen Schaffensstärke
Ist es, was den Geist entzückt: —
Kann auch Engeres uns versöhnen:
Nur im großen Ewigschönen
Fühlen wir uns ganz beglückt!



Am Klavier.

Mädchen, warst mir doch die Beste,
Du herzallerliebstes Kind!
Denkst noch an die frohen Feste,
Die nun längst entschwunden sind?

Als wir einst das Liedchen sangen,
Wo sich Herz zum Herzen fand?
Hattest just in süßem Bangen
Auf zu mir dein Aug gewandt.

Und ich bückte mich hernieder,
Und ich drückte Kuß um Kuß,
Auf die Wangen, auf die Lider,
Dir, des Liedes Genius!

Ach, und deine holden Lippen,
Auf die meinen heißgepreßt!
Blieben auch nicht grad beim Nippen,
Liebchen, Liebchen, welch ein Fest!

Denk ich an die Zeiten wieder,
Klingen in den Ohren mir
Lauter kleine Liebeslieder,
Und sie singen nur von dir!



Fanny.

Fanny, dein lieblicher Name
Klingt mir wie Stimmen des Frühlings,
Wenn es in Büschen und Zweigen
Zwitschert und singt aus dem Herzen.

Fanny, noch seh ich dich immer,
Flink wie auf Bergen das Hochwild,
Klug wie das Eichhorn im Laube,
Süß wie am Morgen die Lerche.

Deinem gemüthvollen Lachen
Oeffneten all sich die Herzen —
Spenderin lieblichen Trostes,
Fanny, du Nachtigallgleiche!

Ach, als Erinnerungszeichen
Blieb nur dies schmiegsame Halsband; —
Drücke dies Kleinod von dir, wie
Einstmals dein Köpfchen ans Herz nun!



Erinnerung.

Stets ich dich im Herzen trage,
Stund auf Stunde, Tag um Tage; –
Du ja weißt, was ich gelitten,
Daß ich männlich hab gestritten; —
Was die Zukunft auch enthüllt,
Unvergeßlich bleibt dein Bild.

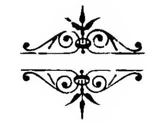
Wenn ich oft mich selbst verfluchte,
Trost und Hülfe bei dir suchte,
Konntest du mich still umfangen,
Scheuchtest all mein Leid und Bangen;
Nur von dir ein liebes Wort,
Und zufrieden ging ich fort.

Sandte dir die kleinen Lieder,
Neue wecktest du mir wieder,
Unter Küssen, unter Scherzen;
Welch ein stilles Glück der Herzen!
Floß so leicht mir Alles zu,
Meine Muse warst ja du.

Sieh! das Boot die Flut durchschneidet,
Von dem Abendroth umkleidet,
Und am Ufer winken Grüße,
Und die Lichter blinken süße
Freuden über Wogen an,
Unserer Liebe Zauberbann.

Ihr auch, laubumhangene Gänge!
Ueber uns der Vöglein Klänge;
Fern der Glocken Ruhgeläute; —
Ist mir doch, als wär es heute,
Und du säßest bei mir nun,
Herz am Herzen auszuruhn.

Und so grüßest du mich wieder,
Schaust voll Milde auf mich nieder;
Und ich preise deine Güte,
Deines Wesens reiche Blüthe,
Deinen freien Edelsinn,
Mit dem sanften Herzen drin!



Gedenke mein.

 süßer, einzigster Gedanke,
Daß du jetzt mein gedenkst! —

Du schaust mich wärmer an,
Und deine Augen,
Wie sie glänzen,
Trunken von der Glut
Vollschwellender Empfindung! —

Von einem Wunsch,
Von einer köstlichen Gewalt umstrickt,
Begegnen unsere Blicke sich; —
Verlangend webt die Phantasie,
Im Feuerschwung,
Der Herzen Götterstrahl,
Und harret der Erfüllung
Alllebendigem Glanz! —

O süßer, einzigster Gedanke,
Daß du jetzt mein gedenkst!



Liebeslieder.

II.





Allgegenwart der Geliebten.

An des Meeres hellem Strande,
Unterm Mittagssonnenbrande,
Spiegelt sich im Wellenflimmer
Deiner Augen heiterer Schimmer.

Ueber mir am nächtigen Thore,
Unterm lichten Sternenchore,
Grüßen mich zu tausend Malen
Deiner Augen milde Strahlen.

Auf der Wiese, an der Hecke,
Blühen Veilchen im Verstecke,
Gucken stumm mich an und fragen,
Was dein Auge nur kann sagen.

Ueber Waldung und Gefilde,
Schweift der Wolken Prachtgebilde.
Künde, hohe Himmelsbläue,
Ewig, starker Herzen Treue!

Wohin auch den Blick ich wende,
Nirgends, wo ich dich nicht fände;—
All mein Trachten, all mein Sein,
Lebt und stirbt mit dir allein!

Auf dem Heimwege.

An des Parkes Rand die Dämmerung weilt,
Seinem Neste zu ein Habicht eilt,
Raschen Fluges.

In den Zweigen sich kein Lüftchen regt,
Ueber Wiesen sich der Nebel legt,
Sachten Zuges.

Seh ich Park und Fluren sorglos ruhn,
Leuchtet mir vom nahen Stadttheil nun
Licht und Leben.

Wie sich Alles durcheinander drängt,
An Vergnügen und an Sorgen hängt,
Prunkt und scharret.

Eile durch die Meng' mit heiterem Sinn,
Weiß ich doch das Haus, wo's Liebchen drin
Meiner harret!



Wie wir Zwei so glücklich sind.

Wie die hohen Tannen rauschen,
Nadelduft herüberbringen!
Wie die Bächlein munter plauschen,
Und die lieben Vöglein singen! —
Ahnen doch nicht, liebes Kind,
Wie wir Zwei so glücklich sind.

Abendlich die Sonne scheidet,
Nächtlich goldene Sternlein blinken,
In der Frühe, thaubekleidet,
Blümlein neues Leben trinken; —
Fühlen doch nicht, liebes Kind,
Wie wir Zwei so glücklich sind.

Neuer Tag bringt neue Sorgen,
Alles eilt durch Markt und Gassen;
Jeder wünscht sich wohl geborgen,
Möcht das Glück beim Schopfe fassen; —
Weiß doch Keiner, liebes Kind,
Wie wir Zwei so glücklich sind.

Nur wenn spät noch Liebespärchen
An dem Hof vorüberwallen,
Und wir singen wie die Lerchen,
Daß die Lieder weithin schallen; —
Die wohl ahnen, liebes Kind,
Wie wir Zwei so glücklich sind!



Machs a so!

Das Häuschen von bescheidener Breite,
Die Fenster blumenreich geschmückt,
Ein liebes Weibchen an der Seite,
Und allem Lärm der Welt entrückt.

Behaglich froh im trauten Stübchen,
Vom Sonnenstrahl des Glücks erhellt;
Und schreit auch noch kein Zuckerbübchen,
So hab ich's doch beim Storch bestellt.

Sang grade meine besten Lieder,
Da guckt er groß zum Fenster 'rein
Und rief: „Nur zu, ich komm schon wieder,
Heut über's Jahr, beim Glase Wein!"

Ja, ja, ein wahres Paradieschen!
Ich hätt im Leben nie geglaubt,
Daß Lieschen mir, und ich dem Lieschen,
So manches schöne Jahr geraubt.

Klein wenig unterm Sammtpantoffel;
Doch darum nur kein groß Geschrei,
Denn schämt sich deß auch mancher Stoffel,
Ich fühl mich riesig wohl dabei.

Ich denk dann heimlich oft mit Bangen,
Wie ich als Junggesell getobt; —
Doch das sind Zeiten, die vergangen,
Das Herz blieb jung, Gott sei gelobt!

Glück und Zufriedenheit im Hause,
Vergnügt, und seines Lebens froh,
So sitzt der Klaus in seiner Klause, —
Machts auch, ihr Junggesellen, so!



Häusliches Glück.

Wunderherrlich ist der Abend,
Wenn die Sonne untersinkt,
Und,— Auf fröhlich Wiedersehen!
Durch der Bäume Wipfel blinkt.

Wenn der Mensch beglückten Sinnes
In die goldene Ferne schaut,
Hat der Liebe stille Wohnung
Sich im Herzen aufgebaut.

Plaudernd sitzen noch beisammen
Ich und mein geliebtes Weib,
Halt mit meinem Arm umschlungen
Innig ihren süßen Leib.

Und die Sonne mir beim Scheiden
Vollen Trost im Busen regt,
Fühle ganz, was ich gefunden,
Tief im Innersten bewegt. —

Scherzend bringt ein Wort das andre —
Vieles halb dem Sinn entschwand —
Und der Mond, durch's Fenster blickend,
Malt Figuren an die Wand.

Stören nicht den Zukunftsmaler,
Drücken fester uns die Hand; —
Spielend wechseln Licht und Schatten
Vor mir an der Stubenwand.—

Flog in meinen jungen Tagen,
Wie die Bienen, ein und aus,
Sog den Honig aus den Blumen,
Bracht ihn aber nie nach Haus.

Hatte auch mein Steckenpferdchen,
Wie so mancher Junggesell;
Schaukelte mich selbstgefällig,
Kam doch nimmer von der Stell.

Daß ich endlich nun gefunden
Meinen Stern in öder Nacht,
Daß mir endlich aufgegangen
Erst des Lebens ganze Pracht, —

Dank ich meinem süßen Weibchen,
Und ich blick in's liebe Aug',
Wie ob ihrem blonden Haupte
Sinnend webt ein Segenshauch. —

Abenddämmerung — Mondesschimmer —
Ueberselig ist die Nacht! —
Und beglückend ist der Morgen
Wenn ein neuer Tag uns lacht.



Ruhehafen.

Die schönsten Stunden meines Lebens
Hab ich mit dir vereint gelebt;
Die ernsten Tage meines Strebens
Hast du mit Blumen mir durchwebt.

Der Menschengüte lauteres Gold,
Wies heiterem Herzensquell entspringt,
Das ist das Blümlein Wunderhold,
Das uns den ewigen Frühling bringt.

Was hohl und nichtig allerwärts,
Hat uns ein guter Geist gelehrt; —
Den Adel nur im Menschenherz,
Den haben gläubig wir verehrt.

Was köstlicher als Geld und Gut:
Der Wahrheit und der Liebe Werth,
Ward unter treuer Meister Hut,
Ein heilig Kleinod, uns bescheert.

Gar Mancher rafft vermeintes Glück
In enger Sphäre mühsam auf,
Läßt dann mit selbstgefälligem Blick
Der Menge ihren tollen Lauf.

Des Menschen Wollen, zielbewußt,
Wenn es vom Edelsten beseelt,
Giebt jenen Frieden in der Brust,
Den weder Spott noch Zweifel quält.

So mög uns noch in später Zeit
Erfreuen, was den Geist erhebt:
Des stillen Wirkens Seligkeit,
Vom Hauch der Poesie umschwebt!



Feiertägliche Plauderei.

Liebe, Heiterkeit und Frieden —
Wer dies Dreigestirn gefunden,
Um den haben immergrüne
Epheuranken sich gewunden.

Leben, liebevolles Leben,
Daß sich Herz ans Herze schmiede,
Wie's der Vogel in den Zweigen,
Uns der Sänger singt im Liede.

Keine Rosen ohne Dornen,
Heißt es, — lassen's gerne gelten;
Eine Welt für sich doch bist du,
Süßeste von allen Welten.

Läuft auch etwas Kleingeist unter,
Wem erscheint es nicht verzeihlich?
Ist doch stillen Glückes Frieden
Nur im engern Kreis gedeihlich.

Daß sich Rosen ohne Dornen
Jeder wünscht, ist leicht erklärlich,
Doch wenn wir nur hübsch behutsam,
Sind die Dornen nicht gefährlich. —

In der Küche trillert lustig
Noch im Morgenkleid mein Weibchen;
Weiß nicht, was sie zubereitet,
Doch sind's keine Butterscheibchen.

Wie das duftet, zischt und brodelt:
Durch das Haus ziehn Wohlgerüche, —
Ei der Daus, es geht doch gar nichts
Ueber gute, deutsche Küche! —

Wie du da liegst auf der Platte,
Saftigbrauner Puterbraten:
Streckst mir alle Vier entgegen,
Knusperig, und famos gerathen.

Kunstgerecht ihn zu zerlegen,
Gehts nun scharf ihm an den Kragen; —
Dunkles, helles Fleisch, und Füllsel,
Nach Belieben und Behagen.

Auch ja thut an Feiertagen
Man es so genau nicht nehmen,
Und ein Gläschen vinum bonum
Kann man sich in Ehren zähmen.

Schlürft man dann sein Täßchen Kaffee,
Raucht dazu 'ne Exquisite,
Klingelts draußen an der Thüre,
Und es meldet sich Visite.

Und nun geht es ans Erzählen,
An ein Plaudern und ein Schwatzen,
Daß die Tagesneuigkeiten
Nur so aufeinander platzen.

Da wird Alles durchgehechelt,
Was sich hat, und was noch ledig;
Wen sie grade dann beim Wickel,
Au, — dem sei der Himmel gnädig!

Die Vereine, wie Concerte,
Bieten Stoff, der stets willkommen;
Hüte, Kleider, Nähmamsellen,
Werden alle durchgenommen.

Fällt auch manches Wörtlein unter,
Lieb, und biederem Sinn entsprungen;
Doch ein guter Geist bewahr uns
Stets vor bösen Lästerzungen! —

Darum sag ich, Liebe, Frieden,
Heiterkeit; wer das errungen,
Um den haben immergrüne
Epheuranken sich geschlungen.



Gelegentliches.





Dr. E. K.

zum 25 jährigen Doctorjubiläum

3. Okt. 1856
Berlin.

3. Okt. 1881
Milwaukee.

Wenn von des Tages Arbeit wir umhastet,
Wird selten ernsteren Gedanken Raum;
Wir Armen, mit dem großen Ich belastet,
Des Nächsten Glück und Leid, wir achten's kaum,
Urtheilen nach dem Schein, wie sichs grad findet,
Uns kaum die Mühe gebend tief zu schaun;
Es macht der Schein, der die Gesellschaft bindet,
Uns heut zum Heuchler, morgen uns zum Faun.
Doch wenn der Menschen Inneres wir ergründen,
Wird sich der Geist gekräftigt dran entzünden,
Und wenn zum Schein uns auch verdammt der Zwang,
Trotz aller Weisheit, und trotz höherem Drang,
Sei wahr die Kunst allein, sie soll es wagen,
Was Gutes, Schlechtes, wechselnd uns durchkreist,
Den Menschen offen ins Gesicht zu sagen,
Und Gutes, däucht mir, wohl zu allermeist.

So sei's der Muse denn vergönnt zu dichten
Vom Freund, der über's weite Meer gekommen,
Nicht, um hier aufzuräumen und zu sichten,
Doch allen Leidenden zu Nutz und Frommen.—
Ein Jünger Aesculaps von echtem Schlage,
Hast in der großen Zahl du deinen Mann gestanden;
Dir ging trotz Undank, trotz des Lebens Plage,
Der Glaube an die Menschheit nicht abhanden.

Du schwangst dich höher wie die Alltagsmassen,
Hast nicht dir selbst nur, auch der Kunst gelebt;
Würdig des Lands, das du dereinst verlassen,
Hast nach Vollkommnerem du stets gestrebt,
Und würdig deines Ahn, der dich geführt,
Der Grenzen deiner Kraft dir wohl bewußt,
Doch treu der hohen Kunst, die du erkürt,
Botst du im Krieg und Frieden ihr die Brust. —
So hast du dir den Doctorhut errungen,
Von der Erfahrung reichem Werth durchdrungen!

Doch nun genug des Ernstes, theurer Freund!
Wir Alle, Alt und Jung, um dich vereint,
Sind froh, daß du vor fünfundzwanzig Jahr,
Gestiefelt und gespornt, und aller Sorgen bar,
Den Doktorgrad empfingst der Medizin,
Im grimmen Reich des Opium und Chinin.
Den Festtag nun zu feiern nach Gebühr,
Stehn die Penaten grüßend an der Thür.
Wir lassen uns das gar nicht zweimal sagen,
Erscheinen mit Humor und frischem Kragen,
Zu freuen uns bewährter Gastfreundschaft,
Vom Geiste zeugend flotter Landsmannschaft,
Von unverfälschtem, lebensheiterm Blut,
Thut deinen Freunden auch von Herzen gut;
Und wie wir hier zusammen uns gefunden,
An deiner Tafel zwiefach zu gesunden,

Wo auch die liebe Frau mit Kunst und Fleiß
Viel schöne Sachen zu bereiten weiß,
Daß selbst College Brillat-Savarin
Stolz sagen würd: Madame, c'est superfin!
Erheben wir uns Alle, Mann für Mann,
Und stimmen frisch nach altem Usus an:
Er lebe hoch, der uns so froh vereint,
Er lebe hoch, als Doctor, und als Freund!



Zum Stiftungsfest des Ordens der Hermannssöhne.

Freundschaft, Liebe, Treue.

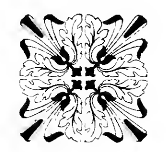
Drei Worte bedingen des Ordens Gehalt,
Sie bilden den Grundstein der Logen;
Was dem Wanderer im Felde der Wegweiser galt,
Was dem Schiffer vorm Hafen die Bojen:
Das sind die drei Worte, den Spöttern zum Hohn,
Dem echten, dem markigen Hermannssohn.

Ein Freundschaftsgefühl, das uns Alle umschling,
Das uns stähle im Kampf mit dem Leben,
Das bis in den innersten Kern uns durchdring,
Wie der Glutsaft der rheinischen Reben,
Daß wir neidlos und stolz, geschlossen und stramm,
Uns fühlen e i n Sproß von germanischem Stamm.

Hinweg mit der blöden Angstkleinthümelei,
Herauf mit der Lust und der Stärke!
Hinweg mit der alten Gefühlsduselei,
Herauf mit der Kraft und dem Werke!
Mit der Liebe zum Menschen, die nicht sich verkriecht,
Wird der Gradsinn verpönt, weil der Protzengeist siegt.

Der einfache Mann, der sich selber bleibt treu,
Ihn kräftigt der Adel der Seele,
Daß er furchtlos und fest, ein mutiger Leu,
Den Weg seines Herzens erwähle;
Wie einst unser Schiller gesagt, nur dann
Bleibt die Treu' gegen Andre kein hirnloser Wahn.

Blickt nur hinaus, wie verhetzt und verthiert
Der Menschen armseliges Leben,
Wie die Genußsucht die Schande gebiert,
Feind allem höheren Streben;
Und schwört als die Söhne des Hermann aufs Neu,
Auf Freundschaft und Liebe, auf männliche Treu!



Zum zehnjährigen Hochzeitstage

von F. A. H. und Frau.

Es schmilzt das Eis, der Schnee zerrinnt,
Schon träumt der Baum vom Laube,
Der Winter rafft sich auf geschwind
Und macht sich aus dem Staube.
Der Frühling sitzt mit aller Macht
Ihm tüchtig auf der Ferse,
Die Vöglein singen Zukunftspracht,
Ein Blümlein macht schon Verse.

Eintönig wie des Winters Art,
Ist auch sein Glück und Wehe,
Ist halt ein alter Knasterbart
Und glaubt nicht an die Ehe;
Halbstörrisch wie ein Junggesell,
In Eigennutz befangen,
Geplagt in seinem Eiskastell
Von einsamem Verlangen.

Da ist Jungfrühling doch ein Mann
Von Kopf bis zu den Hacksen;
Er guckt Lieberde blos nur an,
Und rings beginnts zu wachsen.
Es sprießt an jedem Strauch und Ast,
Wenn Stürme auch noch wehen,
Und mit der Zeiten Lust und Last
Kommt auch das Sichverstehen.

Das Beste weiß der Frühling nicht,
Wo Alles noch im Werden;
Der Sommer giebt uns schon ein Licht
Der Fülle hier auf Erden;
Der Herbst allein bringt uns die Frucht,
Das schönste Angebinde:
Der Liebe Stern, der Liebe Zucht,
Den Blick vom süßen Kinde!



Gemeinschaftliches Wiegenfest.

Dem Wilhelm und der Frau Marie
Ein kleines Verslein oder zwie.

Dieweil er sich des Lebens freut,
Nicht vor dem eignen Schatten scheut,
Der Deutsche sichs nicht nehmen läßt,
Zu feiern gern sein Wiegenfest.

Gar Viele kommen hier zu Land
Fast nie zu richtigem Verstand;
Das Jagen hinter Gut und Geld
Sie täglich außer Athem hält.

Und wenn sich Einer schließlich sagt,
Jetzt hätt' ich mich genug geplagt,
Dann kommt der Tod voll Seelenruh
Und drückt ihm sacht die Augen zu.

Da lob ich mir echt deutschen Geist,
Der weiß doch noch was Leben heißt,
Denn jeder gute deutsche Mann
Nimmt nicht mehr als er kriegen kann.

Und wenn am Weg ein Röslein blüht,
Dann weiß er doch für wen es glüht,
Und perlt im vollen Glas der Wein,
Denkt er, der will getrunken sein.

Denn Lebensfreude, heiterer Sinn,
Das steckt mal in uns Allen drin,
Und wer uns dessentwegen haßt,
Häng sich an einen dürren Ast.

Uns bleibt das Sticheln ganz egal,
Wir bleiben treu dem Ideal;
Denn deutscher Fleiß, und deutsche Kraft,
Weiß schon wie sichs hier Wege schafft.

Auch heute Abend feiern wir
Ein Wiegenfest zu Zweien hier.
Es feiert sich nicht gut allein,
Es müssen besser Zweie sein.

Und da sichs so famos gemacht,
Sei eurer doppelt auch gedacht;
Zwei Wiegenfest' am selben Tag,
Zwei Herzen, sag ich, und ein Schlag.

Das nenn ich, Wilhelm und Marie,
Ein Wiegenfest voll Harmonie,
Daß selbst ein alter Praktikus
Vor euch den Hut abnehmen muß.

Und seh ich nun um euch vereint
Ein Freundeskreis, der gut es meint,
Der so voll echter Sangeslust
Ein Lied euch singt aus voller Brust,

Denk ich, wie schön, — und beug das Haupt, —
So Mensch noch an den Menschen glaubt;
Wer so gehandelt und gestrebt,
Hat wahrlich nicht umsonst gelebt.



Den Manen des alten Färbermeisters Wilhelm Kruse.

Still löste sich das Erdenband,
Lieb Alter, brav von Sinnen,
Freund Hein, er reichte dir die Hand,
Nahm lächelnd dich von hinnen.

Alt Wilhelm, Junggeselle mein,
Dir weih ich diesen Schoppen!
Wirst jetzt wohl schon die Engelein
Mit deinen Späßen foppen.

Alt Wilhelm, Junggeselle mein,
Trankst immer gern was Nasses,
Kurirst wohl gleich die Engelein
Mit „Schmierkäs und Molasses."

Mir däucht, du treibst dort deinen Spaß
In altgewohnter Weise,
Und tanzest deinen „Ballerbas"
In allerhöchstem Kreise.

Alt Wilhelm, Junggeselle mein,
Was kann der Lärm bedeuten?
Sind das nicht deine „Seeäfflein",
Die grad zum Vespern läuten?

Ach was, ich red ja halb im Traum;
Was ist da viel zu rathen:
Du sitzest hoch im Himmelsraum,
Und wirst gemüthlich skaten.

Der Moltke und der alte Fritz
Sind deine Spielgenossen —
Ihr hattet einen „Sadowitz“,
Der wurde grad begossen.

Schon grüßt auch Vater Blücher dich
Mit seinem treuen Schimmel,
Ja, gute Seelen finden sich,
Auf Erden wie im Himmel.

Der Wilhelm und der Friedrich gut,
Großdeutschlands Kaiser beide,
Die haben an dir, deutsches Blut,
So rechte Augenweide.

Behaglich sitzest du nun da,
Die Hand dir Alle reichen;
Kommst grade von Amerika,
Und findest deines Gleichen.

Nur Bismarck, den du oft aus Spaß
Hienieden todtgesagt hast,
Raucht seine Pfeif und denkt sich, daß
Jetzt du ihn überragt hast.—

Fort waltest du in deinem Amt,
Vergnüglich, nach dem Sterben,
Und Viele, die man hier verdammt,
Wirst du schön rosa färben.

Wer schlau hier galt, und sonst noch was,
Dazu höchst respektabel,
Kommt Kopf zuerst ins Färberfaß,
Läuft schwarz an bis zum Nabel.

Du weißt ja gut genug Bescheid,
Und war, was schlecht, verhaßt dir,
Mit Falschheit hast, und grobem Neid,
Du niemals dich befaßt hier.

Auch konntest mit der neuern Zeit
Du dich nicht recht vertragen;
Ihr übertünchtes Glück und Leid
Lag dir gar schwer im Magen.

Man nennt halt Alles schlank „O. K.“
Doch Jeder würgt und wehrt sich;
Du sagtest kurz: „I watt, Jel-ee!“
Und damit war es fertig.

Ging dir's auch grad nicht übergut,
Warst du drum lang kein Hannes;
In deinen Adern floß das Blut
Des echten Biedermannes.

Nicht was als bieder Tag für Tag
So durchgeht hier auf Erden,
Nein, — Biedermann von altem Schlag,
Die immer seltner werden.

Ein ehrlichgrades, deutsches Herz,
Hoch schlug's in deinem Busen;
Und schmerzlos trug dichs himmelwärts —
Mien gohd ohl Willem Krusen!

Nun, alter Junge, — Lebe wohl!
Un lot di jo nich stören: —
Wenn't boben Suhrfleesch givt un Kohl
Denn lot mol von di hören.



Der Ueberfall.

'S wär schade ums Vergessen,
Ein Jahr ist's grade her:
Erinnert sich denn Keiner
An das "Excitement" mehr?

Zwei Kerle drangen Mittags,
Wupps, in die Staatsbank ein,
"Hands up!" so schrieen beide,
„Sonst schießen wir euch klein."

Kassirer und Gehülfe,
Die standen bleich und stier:
Es zitterten die Räuber,
Es zittern alle vier.

Da kommt die Straße runter,
So ganz von ungefähr,
Gemüthlich und gemächlich
Ein biederer Sachs' daher.

Das Bankbuch unterm Arme,
Die Trepp' hinauf er sprang;
Hinein, nichts Böses ahnend,
Das Sachsenherz sich schwang.

Revolverschüsse knallten,
Der Sachs' schreit: „Geht mer weck!"
Die Räuber, — ei, Herrcheses!
Die kniffen aus vor Schreck.

Die Ludersch durch die Fenster,
Mein Sachse durch die Thür;
Die Ludersch uff zwee Beene,
Mein Sachs' auf alle vier.

Und mitten auf die Straße
Mit einem Satz er sprang,
Aus Leibeskräften schreiend:
"Hae, Robbers in the Bank"!

Und rings her kam's gelaufen,
Man fing sie alle Zwee;
Der biedere Sachs', ach, härn se,
War se drei Tog im Thee.

Doch wär er nicht erschienen
Als Retter in der Noth,
Kassirer und Gehülfe,
Die lägen mausetodt.

Mer Sachsen, mer sein helle!
Das ist gewißlich wahr,
Das macht auf alle Fälle
Mal so'n "Excitement" klar.



Scheidegruss
an die alte Harmonia-Halle.

Sei gegrüßt uns, alte Halle,
Einst dem Deutschthum frohe Zier,
Wirst geweiht jetzt dem Verfalle,
Wie auf Erden Alles hier.

Standest in bescheidenem Kleide,
Grau, im Lampenschimmer da:
Gabst nur wenig um Geschmeide,
Noch um eitel Gloria.

Doch in deinem Innern wallte
Schlichter Herzen Frühlingslust,
Durch die Räume wiederhallte
Sang und Klang aus Männerbrust.

Wenn beim Schauspiel und Gesange
Wir ein Stündchen zugebracht,
Wurd gefolgt dem innern Drange,
Und ein flotter Tanz gemacht.

Und so gingen Stund auf Stunde,
Leichten Schwungs, dahin im Flug:
Fröhlich Wort von Mund zu Munde
Und ein Trunk aus frischem Krug.—

Viele deckt nun schon der Hügel;—
Schaut noch einmal uns ins Aug,
Sanft umschattet von der Flügel,
Von des Grabes kühlem Hauch!

Stiegt ihr unverhofft hernieder,
Kenntet schwerlich ihr den Ort,
Denn verstummt sind längst die Lieder,
Und der alte Geist ist fort.

Der uns hieß vertraulich säumen,
Dessen Odem uns umweht,
Unterm Dache, in den Räumen,
Wo die alte Halle steht.

Würdet ihr uns aber fragen:
Wo blieb alte Herzlichkeit?
Wüßten wir's euch kaum zu sagen, —
Leiden unterm Geist der Zeit.

Grüßt mit uns zum letzten Male
Drum der alten Halle Glück;
Gleitet wieder dann zu Thale,
In den Friedenshain zurück.—

Gruß denn dir, du alte Halle!
Warst dem Deutschthum treue Zier;
Weihn sie dich auch dem Verfalle,
Winden wir doch Kränze dir!



Dem Kunstgärtner und Kegelmitglied W. B. zum 60sten Geburtstage.

Wenn auch grade nicht vom Rheine,
Kamst du doch von Osnabrück;
Stramm und fest sind deine Beine,
Kurz und gut, du bist ein Stück

Echten urgermanischen Blutes,
Wie's den Norden Deutschlands ziert,
Wo Natur voll frohen Muthes
So viel Gutes hinplacirt.

Nur ein Magen, der vertragen
Pinkeln kann mit braunem Kohl,
Ist gefeit und gut beschlagen
Und gedeiht an jedem Pol.

Das sind unsere biedern, festen
Onkels von dem platten Land,
Die auch hier im fernen Westen
Stramm behaupten ihren Stand.

Galt es in den früheren Zeiten,
Wo der Raufbold frei gehaust,
Mit den Iren sich zu "fighten",
Hei, wie flog da deine Faust!

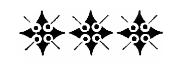
Das war in der alten Halle,
Doch die Zeit ist längst am Ziel;
Auf Krawalle nach dem Balle,
Folgt das edle Kegelspiel.

Abendlich zu später Stunde
Dumpf und mit Getöse rollt's,
Lustig klingt aus frohem Munde:
Freie Bahn und gutes Holz!

„Kegelbroder Willem Büken=
Dorf, schaft leben, Jung hol fast,
Fast an'n Tun, mitsams dien Küken,
Dat ji all noch lange waßt."

„Abendlich noch manche Stunde
Kegele in der Kegelgruft;
Im Gewächshaus mach die Runde
Täglich unter Blumenduft."

Lob dem Manne, der sich sechzig
Jahre lang so gut gewehrt,
Der so redlich und so echt sich,
Und so männlich hat bewährt!



Zum Stiftungsfest des Kegelklubs „Puck."

Das gab ein unauslöschliches Göttergelächter
Auf dem Olymp.—
Zeus, der Vater der Götter und Menschen,
Warf drei mal hintereinander alle Zehn;
Und lustig schrieen vor Freude
Die biederen Kegeljungen
Kastor und Pollux.—
Aphrodite, die schaumgeborene,
Der herrliche Sänger Apollo,
Pallas Athene, Ares und Hermes,
Ja, selbst der alte Meergreis Poseidon,
Klatschten in Beifall die Hände.—

Doch unten, tief unten, am Marktplatz,
Kommen zaghafte Menschen zusammen,
Und gucken hinauf nach dem Himmel,
Wo drohende Wolken zu Bergen sich ballen,
Und Einer sagt dann zum Andern:
„Ich glaub, es giebt ein Gewitter,
Hört nur, wie's donnert."—

Inzwischen ging Zeusen grad die Zigarr' aus.
Sich Feuer erbittend vom Bruder Hephästos,
Wirft er das glimmende Streichholz hinunter,
Und zuckend fährts durch die Wolken.—
Gleich heißt es da drunten:
„Seht nur, wie's blitzt,
Ein starkes Gewitter im Anzug."

Was kümmerts die Götter!

War es doch immer die Weise der Menschen
Die kleinen, selbst dämlichsten Handlungen
Irdischer Größen
Ehrfurchtsschen zu betrachten,
Dran weidlich zu drehen und deuteln,
Als wär's auch was Rechts.
Als wären sie selbst nicht Glieder des Ganzen,
Im Daseinsgewebe der Völker,
Das ohne sie bliebe nur Stückwerk;—
Doch aber zaghaft einhergehn,
Schmachtend unter dem Druck
Mangelnder Selbstzucht.

Was kümmerts die Götter!

Drum Paragraph elf; —
Jetzt kommt Hephästos;
Und wie's nun mal anders nicht sein kann,
Wirft er 'nen Pudel.
Deß freut sich unmenschlich der Ares.
Doch Hermes, der vielgewanderte
Bote unter den Göttern,
Besser bekannt als Merkur,
Guckt über's Treppengeländer des Himmels
Und schaut mal hinunter.
Schnell winkt er dem Zeus.

„Siehst du dort unten,
Ambrosischer Herrscher,
Ganz hinten, winzig und klein,
Menschen, so groß wie die Hand,
Mit Kugeln, nicht größer wie Beeren
Aus deinem Garten?
Das sind die Deutschen,
Sind die Hellenen der Neuzeit,
In Schrift und in That.—
In Kunst, in der Sprache,
In der Wissenschaft, wie im geselligen Leben,
Sind sie dem würdigen Vorbild getreu.
Drum gilt auch bei ihnen gesunde Uebung des Leibes,—
Sie nennen es Turnen, —
Mehr, als wie irgendwo sonst,
Getreu unserm Wahlspruch:
In einem gesunden Körper gedeiht ein gesunder Verstand.
Auch dein Lieblingsvergnügen, das Kegeln,
Steht hoch bei ihnen in Gunst.
Sieh nur mal her, dort hinten in dem Gewölbe
Setzen sie grad sich zu Tisch,
Männlein und Weiblein;
Fröhlich und munter,
Wie's nun die Deutschen mal sind.
Und wenn ich nicht irre,
So feiert der Kegelklub Puck
Heute sein jährliches Fest.“ —

„I, was du sagst," begann Vater Zeus,
„Halt, mir kommt ein Gedanke.
Beflügelten Fußes
Eile doch gleich mal hinüber,
Und hol' von den Glückskugeln eine.
Du weißt, wo sie liegen, links um die Ecke,
Im Schoß der Fortuna,
Die sitzt schon und wartet."—

Da plötzlich fährt es mit donnerähnlichem Krach
Durch die Decke der Halle,
Und auf dem Boden entlang, durchs Gewölbe,
Von ambrosischen Düften begleitet,
Rollt leichthin die Kugel des Glücks.—
Erstaunen ringsum! —
Doch der Säckelmeister des Puck
Springt raschgefaßt in die Höhe,
Erhaschend das goldene Kleinod.—
Das seidene Bändchen entrollend,
Worin sie gehüllt war,
Sieht er auf griechisch die Worte geschrieben,
Und liest sie den staunenden Freunden:
„Zum Stiftungsfeste, Glückauf,
Vom Kegelklub des Olympos!"



Bummellied.

Zum Sängerfest nach Milwaukee.

Melodie: Strömt herbei, ihr Völkerschaaren.

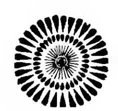
Strömt herbei, ihr Festgenossen,
Sei gegrüßt, du Sängerschaar!
Noch ist's Pulver nicht verschossen,
Das den Bund „Nordwest" gebar,
Sangeslust ertön aufs Neue,
Uns bewillkommt Deutsch=Athen,
Wo des Sängers Lust und Treue,
Deutsche Lieder uns umwehn.

Schmeiß der Kaufmann hin die Feder,
Daß die Tintenfässer klirrn;
Schlag der Lehrer aufs Katheder,
Und der Schneider auf den Zwirn,
Prüft noch schnell das Stimmregister,
Schmettert los dann, donnergleich,
Daß die Mucker und Philister
Sich verkriechen schreckensbleich.

Quält den Süden auch der Neger,
Und den Osten die Finanz,
Hier im See, dem Lusterreger,
Spiegelt sich der Freude Glanz.
Quält den Westen Temperenzbande,
Und die Nativistenbrut,
Zieht der Sänger durch die Lande,
Liedesstark und frohgemuth.

Und ein Trunk, der reine Zucker,
Nebenan liegt gleich der See,
Kriegt der Sänger auch 'nen Schlucker,
Tröstet ihn die Wasserfee.
Schöne Zeit, du kommst nicht wieder,
Darum hoch dem Augenblick,
Steigt zum Himmel, Liebeslieder,
Sei gepriesen, Sangesglück!

Seid willkommen, Festgenossen,
„Grüß di Gott", du Sängerschaar,
Noch ist's Pulver nicht verschossen,
Das den Bund „Nordwest" gebar,
Eins kann ja der Mensch noch trinken,
Dreimal Hoch dir, Deutsch-Athen,
Wo die Herzen ohne Schminken,
Deutsche Lieder uns umwehn!



Zum Geburtstage der Gebrüder

E. & B. B.

Dem thüringischen Zwillingspaar
Zum fünfzigsten Entstehungsjahr
Am ersten Tag des Februar
Im Stammlokal Harmonia,
Des Kegelklubs Teutonia!

Zusammen hundert Jahre alt
Bliebt ihr euch immer gleich,
Das macht der grüne Tannenwald
Im thüringischen Reich.

Die Tannen werden nimmer alt,
Die bleiben ewig jung;
Das macht ihr würziger Gehalt,
Der giebt den Tannen Schwung.

O Waldesgrün, du Tannenhag,
Ihr Bächlein silberhell,
O Finkensang und Amselschlag,
Du, fahrender Gesell;

Mein thüringisches Mägdelein! —
Vorüber zieht im Geist, —
Habt ganz die Seel genommen ein,
Wie's ja im Volkslied heißt.

Wo giebt's in Gottes weiter Welt
Ein Volk so lieb und weich,
Wo, unter'm hohen Sternenzelt
Ein Land so sagenreich.

Zeugt's Wiesen all, ihr Wälder auch,
In eurem Lichtkreis wars,
Den einst durchströmt der Götterhauch
Des größten Dichterpaars! —

Ziehn nun durch Stadt und Land wir los,
Gleich finden wir uns aus;
Culmbacher und Kartoffelkloß
Sind hier erst recht zu Haus.

Doch wie das Land so heimelig,
Wie fein der Hütes war,
Erzählt euch noch gelegentlich
Mal unser Zwillingspaar.

Ein selten treues Bruderpaar,
Der Bernhard und der Ernst,
Die unter uns nun viele Jahr
Geweilt in Scherz und Ernst.

Die deutschem Lied und deutschem Wort
Stets offnen Sinn bewahrt,
Die nicht gehuldigt fremdem Sport,
Treu, deutscher Sitt und Art.

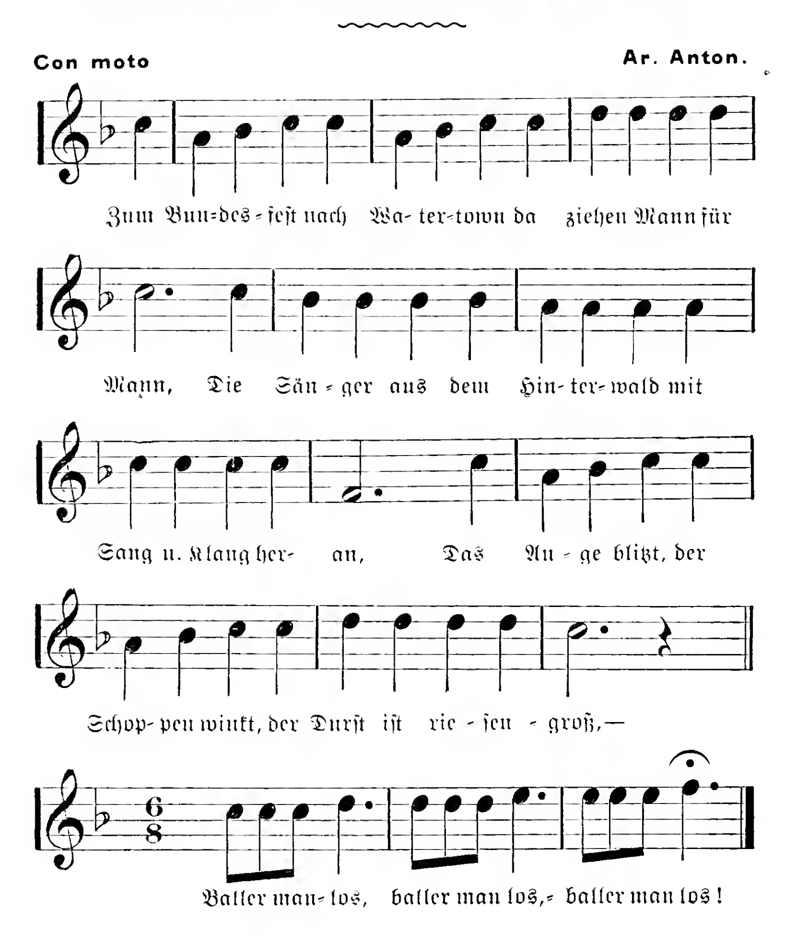
Die auch, wenn aufgeregt im Streit,
Der Ein' den Andern schilt,
Uns stets gezeigt, in Freud und Leid,
Der Bruderliebe Bild.

Wer uns das Bild vor Augen führt:
Zwei Brüder ohne Groll;
Dem denk ich, Freunde, dem gebührt
Hochachtung jeder Zoll.

Drum hebt die Gläser, stoßet an,
Und wünscht dem Zwillingspaar,
Das Beste was man wünschen kann:
Noch manches frohe Jahr!



Bummellied zum Sängerfest nach Watertown.



Auf englisch „Minneapolis“,
Da nennt sichs „Watertown“,
Ihr könnt's in eurem Lexikon
Auf indianisch schaun;
Von Wasserstadt zu Wasserstadt!
Ist das nicht kurios?
Baller man los, baller man los, baller man los!

Dem Biedermann in Watertown
Und seinem Biederweib,
Dem singen wir auf Kauderwälsch
Ein Lied zum Zeitvertreib;
Wir fühlen uns hier ganz zu Haus,
Grad wie im Mutterschoß, —
Baller man los, baller man los, baller man los!

Ihr schwarz-braun-blonden Mägdelein,
Ach, werdet nur nicht blaß.
Schaut der Tenor auch kläglich drein,
Gar freundlich nickt der Baß.
Tenöre schwach, die Bässe stark,
Das ist mal Sangeslos —
Baller man los, baller man los, baller man los!

Concordia, der Liederkranz,
Und Alles im Verein,
Das schlage frisch, frei, stark und treu
Mit in die Saiten ein.
Dem Kaiser, was des Kaisers ist,
Dem Sänger Luft und Moos —
Baller man los, baller man los, baller man los!

Die Lüfte kühl im Abendschein,
Und dunkelt's nicht am Rhein,
So kann man doch im Westen hier
Recht urgemüthlich sein.
Dem Schiffer fehlt die Jungfrau nicht,
Die Lorelei man blos —
Baller man los, baller man los, baller man los!

Und sieht ein Knab ein Röslein stehn,
Und fehlt ihm auch die Haid',
So lernt er's auf der „Prairie“ doch
Mit großer Schnelligkeit.
Es kommt blos auf den Knaben an,
Ob er schon ziemlich groß,—
Baller man los, baller man los, baller man los!

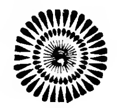
Und hast'n Kameraden du,
Und pumpt er dich nicht an,
So glaub mir, daß'n bessern man
Hier nirgends finden kann.
Verlockend ist des Dollars Macht,
Der Mensch nur'n Erdenkloß;—
Baller man los, baller man los, baller man los!

Bekränzt mit Laub den Becher uns,
Doch trinkt ihn selber leer,
Wir sagen frei nach Schillern hier:
Wenn's doch nur Rheinwein wär!
Catawba, Californier,
Rutscht lang nicht so famos,—
Baller man los, baller man los, baller man los!

Ja, Lieder hat die Lerche wohl,
Der Robin hat sie auch,
Verschieden ist die Vogelsprach,
Verschieden auch der Brauch;
Die Lerche schmettert himmelwärts,
Der Robin piepst im Moos, —
Baller man los, baller man los, baller man los!

Und wenn der Mai gekommen ist
Und Bäume schlagen aus,
Dann nimmt man seinen Wanderstab
Und bleibt recht hübsch zu Haus;
Im Frühjahr wird leicht „Kalt gekätscht,“
Im Sommer ist es „close“,—
Baller man los, baller man los, baller man los!

Zum Schluß dem lieben Watertown,
Und seinen braven Leut',
Hier, wo wir unsere Hütten baun:
Gut Heil, für alle Zeit!
Was einzig uns vertreiben könnt,
Das wär 'ne Wasserhos',—
Baller man los, baller man los, baller man los!



Vortrag

beim Jahresfest der alten deutschen Ansiedler von Minneapolis.

Kraftvoll und unverzagt, der Zukunft Loos in dunkler
Ferne,
Zog's euch in jungen Jahren fort vom alten Vaterland;
Vor euch das weite Meer und über euch die ewgen Sterne,
Nahmt ihr des Lebens ernste Schickung fest in eure Hand.
Zunächst euch selbst vertrauend, dann dem Land, so ihr
erkoren,
Ließt ihr aus allen deutschen Gauen dauernd hier euch nieder;
Und ob am Rhein und Elbstrom, ob am Neckar ihr geboren,
Im Ausland saht ihr damals erst ein einig Deutschland
wieder.—
Was ihr gesucht, ihr fandet's hier, an Mississippis Borden,
Und Minnesota ist zur zweiten Heimath euch geworden.

Doch war der neue Pfad mit Rosen wahrlich nicht gebettet;
Noth und Entbehrung gab's genug, so schnell baut sich kein
Haus;
Doch Leid und Freude hielten aneinander euch gekettet,
Und wenn die Zeiten noch so schlecht, ihr schlugt euch doch
heraus.—
Als dann der blut'ge Bürgerkrieg euch rief zu ernsten
Pflichten,
Habt ihr nicht lang gefackelt, muthig gings, und frisch ins
Feld;
Und nie kann's neue Vaterland wohl vollen Dank entrichten
Den alten deutschen Ansiedlern, die damals sich gestellt.
Sie säuberten den Strand nicht blos hier an des Stromes
Fällen,
Sie säuberten die Lande weit von Feinden und Rebellen.

Ja, ja, zu säubern gab's da viel; fragt nur die alten
Knappen,
Als hier und da ein Haus blos stand, und ringsum Sumpf
und Schlamm;
Wo jetzt Paläste ragen, mußten durchs Gestrüpp sie tappen,
Das nahm viel Schuhzeug, Geld war knapp, so rechts wie
links vom Damm.
Da nahm denn so ein altes Haus die Flinte auf den Rücken,
Und ging, wenn's viel war, hundert Schritt vom Hof bis
an den See,
Wo heut der Bahnhof steht, schoß, bis er müd vom vielen
Bücken,
Ein Dutzend Enten sich für Weib und Kind. Da gab's zum
Thee
Den feinsten Braten, den man sich nur wünscht, beim alten
„Settler";
Denn das steht fest, trotz Sorg und Noth, gabs dennoch
keine Bettler.

Die alten „Settler"! — Wem geht's Herz nicht auf, wenn
sie erzählen
Aus alter Zeit, als noch der Nord bei vierzig Graden pfiff,
Vier Wochen unter Null, und ohne sich besonders grad zu
quälen;
Denn damals hatte noch der Nordwind lange nicht den
Schliff,
Doch schien er herziger als heut, wenn auch von außen rauher;

Ob reich, ob arm, ihm war es gleich, und Jeder war ihm recht,
Kind seiner Zeit, der Kaufmann ihm so gut als wie der Bauer;
Kernfest von derber Art, doch Alles an ihm gut und echt;
Drum ist die Zeit dem alten „Settler“ auch ans Herz gewachsen,
Die Zeit, wo noch so wenig Faxen und gering die Taxen.

Denn schön war's doch, wenn nach des Tages Last und ernsten Mühen,
Lieb Frauchen an dem Arm, es in die deutsche Halle ging,
Wo sich der Freund zum Freund gesellte, und im Auferblühen
Vertraulichen Gespräches Stund um Stunde rasch verging.
Musik und Kunst, sie fanden treu und wacker ihre Pflege,
Und unserm deutschen Liede ward ein Zufluchtsort gewährt,
Daß sie das Herz von Neuem stets mit Zauberschmelz bewege,
Und klangvoll in der Jüngern Brust die alte Spannkraft nährt —
Was so die Alten einst gesät, das erntet jetzt die Jugend:
Die goldenen Früchte deutscher Tüchtigkeit, und deutscher Tugend!

